Johannes Brahms im Briefwechsel mit Karl Reinthaler, ...

Johannes Brahms



Music Library

Bernard E. Wilson
27 June 1940



Johannes Brahms

Briefwechsel

III.



Johannes Brahms

im Briefwechsel mit

Karl Reinthaler, Max Bruch, Hermann Deiters, Friedr. Heimsoeth, Karl Reinecke, Ernst Rudorff, Bernhard und Luise Scholz

---

herausgegeben

von

Wilhelm Altmann

Verlag der

Deutschen Brahms-Gesellschaft m. b. H.

Berlin

1908.

Vorwort.

Dem umfangreichen, nunmehr schon in zweiter Auflage vorliegenden Briefwechsel von Brahms mit Heinrich und Elisabet von Herzogenberg, der die von der „Deutschen Brahmsgesellschaft" beabsichtigte allmähliche Publikation der Brahmsschen Korrespondenz in glücklichster Weise eröffnet hat, folgen nun sein im Umfange weit geringerer brieflicher Verkehr mit einer Reihe von Persönlichkeiten, die zum Teil noch leben. An die Spitze habe ich den Briefwechsel mit Karl Reinthaler gestellt, der weitaus den größten Teil des vorliegenden Bändchens füllt. Daran schließen sich die Briefe an, bezw. von Max Bruch, Hermann Deiters, Friedrich Heimsoeth, Karl Reinecke, Ernst Rudorff, und Luise Scholz.

Die wichtigsten Punkte, die sich aus diesen mannigfachen Briefen für die Erkenntnis von Brahmsens Eigenart und auch seiner Werke ergeben, habe ich in den Einleitungen zu den einzelnen Abteilungen kurz zusammengestellt.

Die Schreibweise der Worte ist nicht die von den Briefschreibern beliebte, sondern die heute übliche.

Für die Datierung der von Brahms mit Vorliebe ungenau datierten Briefe konnte ich öfters Notizen benutzen, die der Biograph des Meisters, Max Kalbeck, auf den Briefen bereits gemacht hatte.

In den Anmerkungen glaube ich kaum etwas Überflüssiges gesagt zu haben; in mancher steckt weit mehr Arbeit, als der Leser vermuten kann. Unklar dürfte in den Briefen nichts mehr sein.



Für liebenswürdiges Entgegenkommen und manche freundliche Auskunft bin ich den Herren Professor Dr. Max Bruch in Friedenau-Berlin, Dr. Paul Deiters in Koblenz, Professor Dr. Karl Reinecke in Leipzig, Professor Ernst Rudorff in Groß-Lichterfelde bei Berlin und Professor Dr. Bernhard Scholz in Frankfurt a. M. zu besonderem Dank verpflichtet.

Friedenau-Berlin, im August 1907.

Professor Dr. **Wilhelm Altmann**,
Vorsteher der Deutschen Musiksammlung
bei der Königl. Bibliothek in Berlin.

Inhaltsverzeichnis.

Johannes Brahms

im Briefwechsel mit

Karl Reinthaler

und dessen Familie





Ungemein zu bedauern ist, daß bei der Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Brahms und Karl Reinthaler letzterer nur mit zwei Briefen (Nr. 2 u. 19) vertreten ist, die sein warmes Eintreten für Brahms freilich in dem schönsten Lichte zeigen. Dieser hat dem Freunde, an dessen gemütlichen Frühstückstisch er sich immer wieder gern erinnerte, es nie vergessen, daß er die erste vollständige Aufführung des damals nur aus den heutigen Sätzen 1—4 sowie 6 und 7 bestehenden ‚Deutschen Requiem' im Bremer Dom am 10. April 1868 zustande gebracht hat. Die verhältnismäßig recht zahlreichen brieflichen Ergüsse von Brahms an Reinthaler, für dessen Kompositionen er auch viel Interesse an den Tag legte, erstrecken sich über die Jahre 1867—1893, von der Mitte der siebziger Jahre werden sie immer spärlicher und betreffen meist nur die Mitwirkung von Brahms in den von Reinthaler veranstalteten Konzerten. Außer in Bremen, Oldenburg und Hamburg sind beide Freunde auch in Bonn, Köln und Stuttgart und vor allem auf der Seelach in Lichtenthal bei Baden-Baden zusammen gewesen, immer ein Herz und eine Seele, ohne daß die leiseste Differenz zwischen sie getreten ist. Vielleicht mehr als andern gegenüber hat Brahms sein Herz Reinthaler gegenüber geöffnet: aus einigen an ihn gerichteten Briefen lernen wir die ungemeine Liebe von Brahms zu seinem Vater und sein schönes Verhältnis auch zu seiner Stiefmutter kennen. Den größten Teil des Inhalts der Briefe, die auch ohne die entsprechenden von Reinthaler kaum etwas Unverständliches bieten, machen natürlich Mitteilungen über Konzertreisen und Aufführungen von Werken von Brahms aus.

Auch einige Zeilen, die Brahms und Reinthaler gemeinschaftlich an dessen Frau Charlotte gesandt haben, ein reizender Brief von Brahms an diese seine Freundin und das warme, verhältnismäßig sehr ausführliche Beileidsschreiben, das Brahms nach Reinthalers Hinscheiden an dessen Tochter Henriette (genannt Musi) gerichtet hat, werden unserm Leserkreis willkommen sein; aufgenommen ist hier auch der Brief, in dem Brahms dem Vorstand der Singakademie zu Bremen seinen Dank für die erste Aufführung des ‚Deutschen Requiem‘ ausspricht.

I.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien, c. 2. Oktober 1867.]

Geehrtester Herr.

Ich erfahre soeben von Joachim, daß Sie im Besitz meines „Deutschen Requiems" sind. Darf ich Sie ersuchen, mir dasselbe jedenfalls umgehend zukommen zu lassen. Ich erwartete es lange mit Ungeduld von Dietrich[1]) oder Joachim zurück, und nur meine Schreibefaulheit läßt mich erst heute erfahren, daß ich es von Ihnen zu erbitten habe.

Ich kann nicht unterlassen, zu bemerken, daß es mir einigermaßen peinlich ist, mein Werk bei Ihnen zu wissen. Es trägt noch so arge Spuren von Flüchtigkeit und eiligem Schreiben, daß es sich nur guten Musikern zeigen kann, die ich zugleich nachsichtige Freunde nennen kann. Wollten Sie dies freundlichst nachträglich bemerken und damit recht vieles einstweilen entschuldigen. Trotzdem wäre es mir nun eine

---

[1]) Vgl. Albert Dietrich (1871—90 Hofkapellmeister in Oldenburg), Erinnerungen an Brahms (Leipzig, Otto Wigand 1898) S. 57 und 58 „Behalte beifolgendes ‚Requiem', bis ich Dir schreibe. Gib's nicht aus den Händen. Und schreibe mir schließlich recht ernstlich, was Du davon hältst. Ein Bremer Anerbieten wäre mir freilich höchst erwünscht. Es müßte freilich wohl mit einem Konzert=Engagement verbunden sein. Kurz das Ding müßte wohl Reinthaler gradezu gefallen, daß er etwas dafür täte." Dort S. 59 der Brief, in dem Brahms das ‚Requiem' von Dietrich zurückerbittet.



große Freude, wenn Sie mir in kurzem oder langem Ihre aufrichtige Meinung über das Werk sagen möchten.

Möglicherweise habe ich in ganz kurzer Zeit hier[1]) eine Aufführung, und deshalb wiederhole ich meine Bitte um sofortige Zusendung des Manuskripts, damit ich es gebührend betrachten und bearbeiten kann.

An die Musikhandlung des Herrn Spina[2]) bitte ich zu adressieren.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr ergebener

Johs Brahms.

II.

Karl Reinthaler an Brahms.

Bremen, den 5. Oktober 1867.

Beifolgend, hochgeehrter Herr, sende ich Ihnen in Ihrem ‚Deutschen Requiem' einen Schatz zurück, den ich länger in meinem Hause behalten habe, als ich wahrscheinlich unter den zugrunde liegenden Verhältnissen berechtigt war. Mein Freund Dietrich, der weiß, wie sehr ich Anteil an Ihren Schöpfungen nehme, sandte mir's auf meinen Wunsch und kam selbst; er sagte mir, daß er glaube, Sie würden nichts dagegen haben, wenn ich eine Aufführung des Werks im Bremer Dome zustande bringen möchte, natürlich womöglich mit Ihnen persönlich und wenn Sie es am zweckmäßigsten halten würden.

Ich las das Werk mit dem höchsten Interesse durch, und

[1]) Wenigstens die drei ersten Sätze gelangten im November in Wien unter Herbecks Leitung zur Aufführung. — [2]) Bedeutender Wiener Musikverlag, seit 1852 unter diesem Besitzer, jetzt mit dem Verlag Aug. Cranz (früher Hamburg), Brüssel und Leipzig, verschmolzen.

es hat mich in tiefster Seele berührt. Für eine Aufführung schien mir hier nur der schöne Dom der geeignete Ort; und wir haben für diesen Winter nur noch Charfreitag[1]) (falls wir nicht ein besonderes Konzert gemacht hätten) frei. Ich sah Ihr ‚Requiem' darauf an, und, verzeihen Sie, mir kam der Gedanke, ob nicht eine Erweiterung[2]) des Werks möglich sei, welche es einer Charfreitagsaufführung näher brächte; mir schien eine derartige Erweiterung in der Konsequenz der Idee des Werks selbst zu liegen. Auf der andern Seite hat das Werk, wie es jetzt ist, eine in sich geschlossene musikalische Einheit; es umfaßt für ein Chorwerk ohne ausgeführte Soli eine große Strecke Zeit, daß ich bedenklich war, einen Rat oder Vorschlag an Dietrich darüber zu schreiben, da ich mich nicht für berechtigt halte oder vielmehr hielt, es gegen Sie selbst sofort zu tun. Ich habe darüber leider einige Wochen vergehen lassen, in denen ich durch die mannigfachsten praktischen Sorgen nach allen Seiten gezogen wurde. Wollen Sie dies freundlichst entschuldigen! Ich bedaure nur, daß ich Joachim um die Freude gebracht habe, Ihr ‚Requiem' kennen zu lernen; doch er hat ja bald Gelegenheit, es bei Ihnen zu sehen.

Mein Gedanke war der: Sie stehen in dem Werke nicht allein auf religiösem, sondern auf ganz christlichem Boden. Schon die zweite Nummer berührt die Weissagung von der Wiederkunft des Herrn, und in der vorletzten wird das Geheimnis der Auferstehung der Toten „und daß nicht alle entschlafen" ausführlich behandelt. Es fehlt aber für das christliche Bewußtsein der Punkt, um den sich alles dreht, nämlich der Erlösungstod des Herrn. „Ist Christus nicht auferstanden,

---

[1]) 10. April 1868. — [2]) Der jetzige 5. Satz („Ihr habt nun Traurigkeit") ist nachkomponiert.

so ist Euer Glaube eitel", sagt Paulus im Zusammenhang mit jener von Ihnen behandelten Stelle. Nun wäre aber an der Stelle „Tod, wo ist dein Stachel" etc. vielleicht der Punkt zu finden, entweder kurz im Satze selbst vor der Fuge oder durch die Bildung eines neuen Satzes. Ohnehin sagen Sie im letzten Satz: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an", das heißt doch nur, nachdem Christus das Erlösungswerk vollbracht hat.

Sie zeigen sich durch Zusammenstellung des Textes so sehr als einen Bibelkundigen, daß Sie gewiß die richtigen Worte finden werden, falls Sie irgend noch eine Veränderung für zweckmäßig halten sollten. Für eine Aufführung am Allerseelentag oder für eine Aufführung an und für sich werden wohl wenige das bemerken, was ich mir anzudeuten erlaubte.

Die Musik selbst anlangend, bemerke ich nur einer Äußerung Dietrichs gegenüber, daß ich mich leicht befreunde mit der Art Ihrer Deklamation oder vielmehr der zum 17. Jahrhundert hier und da sich neigenden Art, die Silbe des Wortes zu behandeln. Mit Freŭdĕn, oder Leid trāgēn und einige andere Punkte der Fuge im ersten Teil „Die Erlöseten des Herrn werden wiederkommen mit Jauchzen" etc. Es sind doch in den meisten Fällen die musikalischen Gedanken wichtiger als die populäre Form, das Wort zu skandieren. (In Eile — eine letzte Zeile werden Sie in dieser Richtung selbst am besten vornehmen); wie Sie es tun, hängt es mit dem historischen Charakter unserer Sprache zusammen.

Für das Werk als Ganzes ist nur ein Bedenken, was Sie als Künstler zurückzuweisen berechtigt sind; es scheint durch den großen und andauernden Ernst, den die Sache bedingt, für einen Teil des Publikums, das man doch zu

Aufführungen leider nötig hat, vielleicht ermüdend — doch wird sich das bei einer guten Aufführung wohl überwinden lassen; und am Ende für plebeische Ohren ist das Gute fast immer ermüdend.

Sie wollen, daß ich aufrichtig bin: ich würde mich glücklich schätzen, hätte ich dies Werk geschrieben; ich denke mir, daß Sie selbst auch große Freude daran haben müssen und, auch äußerlich genommen, haben werden.

Somit packe ich den mir vielleicht mehr im Vertrauen Dietrichs als mit Ihrer Zustimmung ins Haus gesandten Schatz ein und bringe ihn selbst zur Post, damit ihn nicht die unheiligen Hände der Steuerbeamten öffnen oder verletzen und er sicher in Ihre Hände gelange.

Hoffentlich hören wir bald von der ersten (für uns leider) Wiener[1]) Aufführung, zu der ich Ihnen nicht nur das Glück guter Ausführenden, sondern auch eine intelligente und empfängliche Hörerschar wünsche.

Mit der aufrichtigsten Hochachtung

Ihr ergebener

C. Reinthaler.

III.

Brahms an Karl Reinthaler.

Wien [c. 9. Oktober 1867].

Geehrter Herr.

Auf Ihren werten Brief wünschte ich recht sehr mit Behagen antworten zu können. Briefschreiben ist jedoch so wenig meine Sache, daß ich mich auch diesmal darauf ver-

[1]) Vgl. S. 6 Anm. 1.



trösten muß, Ihnen etwa persönlich zu begegnen und dann nach Herzenslust einiges zu plaudern.

Doch habe ich nötig, Ihnen zu schreiben, wie große Freude mir die herzliche Teilnahme machte, mit der Sie mein Werk gelesen. Ich anerkenne sie doppelt, seit ich das Werk mit einigem Schrecken wiedersah und tüchtig darin herumwirtschaftete mit der Feder. Die Musik anlangend, habe ich so viel mehr beantwortet, als Sie nachsichtig genug gefragt und gesagt haben.

Was den Text betrifft, will ich bekennen, daß ich recht gern auch das „Deutsch“ fortließe und einfach den „Menschen“ setzte, auch mit allem Wissen und Willen Stellen wie z. B. Evang. Joh. Kap. 3 Vers 16 entbehrte. Hinwieder habe ich nun wohl manches genommen, weil ich Musiker bin, weil ich es gebrauchte, weil ich meinen ehrwürdigen Dichtern auch ein „von nun an“ nicht abdisputieren oder streichen kann.

Aber — ich höre auf, ohne ausgesprochen zu haben, und will noch einer [!] Sache erwähnen, die mir nicht bloß angenehm, sondern wichtig wäre. Das ist eine Aufführung im Bremer Dom, von der Sie schreiben.

Ich werde hier (am 1. Dez.)[1]) aus mancherlei Gründen die erste Hälfte aufführen und schwerlich Gelegenheit haben, das Ganze zu hören. Mögen Sie sich für eine Aufführung in Ihrer Stadt ernstlich interessieren, so verbinden Sie mich außerordentlich. Einigermaßen wäre da freilich auch wohl das Pekuniäre zu bedenken; vielleicht könnte ich in einem der Abonnement-Konzerte spielen, vielleicht auch ein eignes Konzert geben? Kurz, ich werde sehr begierig nach einem etwaigen weitern Brief von Ihnen ausschauen und sehr froh

[1]) Vgl. S. 6 Anm. 1.

sein, wenn sich die Sache realisiert. Namentlich von Ende Januar ab bin ich durchaus frei und hält mich nichts ab, nach Belieben mich in Ihrer Stadt und Gegend aufzuhalten.

In der Hoffnung also, gelegentlich von Ihnen hierüber zu hören, mit ausgezeichneter Hochachtung

ergeben

J. Brahms.

(Wien, Postgasse 6.)

IV.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien, Dezember 1867.]

Geehrter Herr.

Recht vergnügt erwidere ich auf Ihren Brief[1]) ein einfaches „Ja" und danke Ihnen von Herzen für Ihre Freundlichkeit. Ohne diese würde das Werk auch dies Jahr nur geschrieben sein.

Sehr erwünscht ist mir auch der Zweck des Konzerts, da nun die Geldfrage auf sich beruhen kann. Einem beliebigen Komitee gegenüber darf das aus verschiedenen Gründen nicht geschehen.

Die vollständigen Singstimmen werde ich Ihnen (wohl durch Buchhändler-Gelegenheit) zukommen lassen, und ich selbst werde mich wohl mit dem neuen Jahre aufmachen in Ihre Gegend und Ihre Stadt.

Die hiesige[2]) (teilweise) Aufführung hat mir große Lust gemacht. Lassen Sie sich durch etwaige Berichte nicht irre

[1]) Leider nicht mehr erhalten; offenbar hat Reinthaler darin die Aufführung des ‚Requiem' für den 10. April zugesichert. — [2]) Vgl. S. 10.



machen, denn es ging, namentlich bei den Orchesterproben, gar eilig her.

An Herrn Cranz[1]) sandte ich vor einiger Zeit Chöre,[2]) habe aber nicht gehört, ob er sie bekommen. Vielleicht mögen Sie gelegentlich darum zu fragen die Güte haben. Ich wünschte nicht, daß hin oder her etwas verloren gegangen sei.

Ich lebe in gar unruhiger Konzertwirtschaft, verzeihen Sie deshalb das eilige Schreiben.

Nochmals meinen besten Dank, daß Sie meinem Werk zu hoffentlich glücklicher Entbindung helfen.

Joachim erwidert Ihre Grüße herzlich, und ich füge die meinen bei.

Ihr sehr ergebener

J. Brahms.

V.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien, Ende Dezember 1867.]

Geehrtester Herr.

Erlauben Sie, daß ich eilig und kurz einiges auf Ihren freundlichen Brief[3]) erwidere.

Ich denke durchaus nicht daran, Wien zu verlassen und nach Bremen oder sonst wohin überzusiedeln. Komme ich überhaupt bald fort, so meine ich, bis zu Ihrer Aufführung, also 1/4 Jahr, in Norddeutschland überhaupt mich herumzutreiben. Ganz wie es nötig oder angenehm ist, werde ich die Nachtfahrt zwischen den zwei freien Städten[4]) machen.

---

[1]) Aug. Cranz, bedeutender Verlag in Bremen, jetzt in Brüssel und Leipzig. — [2]) op. 42. ‚Drei Gesänge für sechsstimmigen Chor.' — [3]) Nicht erhalten! — [4]) Zwischen Hamburg und Bremen.

Nach Oldenburg[1]) und wohin sonst noch denke ich jedenfalls zu fahren.

Den übersandten Stimmen legte ich die Partitur der drei letzten Sätze bei, weil hiervon die Stimmen (Viola und sämtliche Bläser) kopiert werden müssen. Sie lassen das wohl lieber bald möglichst geschehen!

Leider habe ich nur meine schlecht geschriebene Partitur und schlechte Klavier-Auszüge. Doch will ich noch heute sehen, ob ich sie Ihnen in ungefähr brauchbarem Zustand schicken kann.

Das Wichtigste an der Aufführung ist nur: so viel und oft probieren können, wie ich mag. Unter uns: es ist mir ganz recht, eine Menge Geld zu verdienen, — aber — auch unter uns — auch ganz recht, wenn ich nur für mein Geld Extraproben haben kann. Namentlich fände ich wünschenswert, wenn wir Doppelquartett bei den spätern Singübungen benutzen könnten.

Doch ich hoffe, bald meinen Koffer packen zu können, und da werde ich wahrscheinlich zunächst über Bremen[2]) nach Hamburg fahren. Da könnten wir Nötiges leicht besprechen, und ich armer Komponist, der so dringend einen Vormund braucht, — Ihnen recht herzlich danken.

Also auf hoffentlich baldiges Plaudern.

Ihr sehr ergebener

J. Brahms.

---

[1]) Hier spielte Brahms in einem von Dietrich veranstalteten Konzert am 4. April 1868; vgl. Dietrich, Erinnerungen S. 61.

[2]) Tatsächlich kam er erst nach Hamburg, wo bekanntlich sein Vater lebte.

VI.

Brahms an Karl Reinthaler.

Hamburg, Valentinskamp, Anscharsplatz 5
[Mitte Januar[1]) 1868.]

Werter Herr.

Ich bin diesen Morgen hier angekommen und säume nicht, Ihnen dies zu melden — mit der Bitte, mir hingegen zu melden, was etwa mein ‚Requiem' angeht. In Versuchung bin ich, Sie kommenden Montag zu besuchen; ich meine nämlich aus Ihren Briefen verstanden zu haben, daß Sie Montags Chorübungen haben. Wie mag sich denn Ihr Pianist mit dem schlecht geschriebenen Auszug vertragen?

Falls Sie meinen Besuch etwa lieber 8 Tage später wünschen, so möchte ich also, wie gesagt, am nächsten [Montag] zuhören, das Klavier schlagen und außerdem einiges mit Ihnen plaudern.

Einstweilen freundlichen eiligen Gruß.

Ihr ergebener

J. Brahms.

VII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Hamburg, Ende Januar 1868.]

Werter Herr.

In Eile, daß ich mich entschließe, am Sonntag nach der philharmonischen Quartett-Matinee mit der Schnelldroschke nach Bremen zu fahren. Meine Eigenschaft als Virtuose

[1]) Am 10. Januar 1868 muß Brahms noch in Wien gewesen sein, da ihm Th. Billroth (Briefe S. 82) an diesem Tage schreibt: „Glück auf zur Reise ins nordische Deutschland."

wird mich, wie es scheint, für längere Zeit abhalten, Sie zu besuchen. Da wäre ich denn doch gern am Montag Zuhörer und hätte auch gern einiges mit Ihnen besprochen.

Sollte dagegen etwa Montag keine Übung sein, so bitte ich Sie, zu telegraphieren. Ich wohne Anscharsplatz 5 und bin einstweilen

Ihr eiliger und ergebener

J. Brahms.

VIII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Hamburg, 12. März 1868.]

Geehrtester Freund.

Eine kleine Pause (wir[1]) hatten gestern hier und erst morgen in Kiel Konzert) benutze ich, Ihnen einige Worte zuzuflüstern.

Zunächst besten Dank für die Ihrigen; ich wünsche herzlich, die Bremer mögen den Eifer behalten. Gestehen will ich, Sie bewundern zu müssen, wenn wir in der Karwoche[2]) recht vergnügt sein können. Mein Werk ist doch recht schwer, und in Bremen geht man doch bedächtiger zum hohen a hinauf als in Wien usw.

Ich schicke hierbei die Partitur der drei ersten[3]) Sätze, da ich herzlich wünsche und hoffe, Sie lassen das Streichquartett sich beteiligen an den Singproben; es wäre sehr schön, wenn die Geiger hernach die Sache kennten.

---

[1]) Am 11. März gaben Julius Stockhausen und Brahms in Hamburg ein Konzert; vgl. Allg. musikal. Ztg 1868, 135. — [2]) Am Karfreitag, den 10. April 1868, fand die erste Aufführung des „Requiem“ im Bremer Dom statt. — [3]) Die Partitur der letzten Sätze hatte Reinthaler schon früher empfangen; vgl. oben S. 13.



Sind wohl die Stimmen der übrigen Sätze fertig und recht korrekt?

Stockhausen, der Sie bestens grüßen läßt, will sich die Geschichte anhören und dabei (aus Gefälligkeit) das Solo[1]) gern übernehmen. Einstweilen fahren wir nach Kopenhagen (Gade[2]) oder Lose[3]) & Delbanco Adresse).

Vom Schumannschen Konzert[4]) lege ich die Orchesterstimmen bei, da ich sie hier zufällig fand.

Ich sage Ihnen, es möchte kein Hund so länger leben: Patti[5])-Ullmann ist Kinderei gegen Stockhausen-Brahms.

Verzeihen Sie das eilige Geschmier und halten Sie weiter mein ‚Requiem' in sorgsam liebendem Arm.

Herzlich grüße ich Sie und bitte mich Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen, und da so schön nichts in diesem Brief steht, ich also nicht wissen kann, wohin er durch letztere[6]) gerät, so zeichne auch recht deutlich als

Ihren ergebenen

Johannes Brahms.

---

[1]) Bei der Aufführung sang aber Otto Schelper das Solo. — [2]) Niels W. Gade, 1817—1890, der bekannte Komponist und Dirigent der Kopenhagener Musikvereins-Konzerte. — [3]) Bekannte Kopenhagener Musikhandlung, jetzt im Besitze von Wilhelm Hansen. — [4]) Klavierkonzert, das Brahms damals gern spielte (u. a. am 4. April 1868 in Oldenburg). — [5]) Seine Konzerttouren mit Stockhausen erschienen Brahms anstrengender als die der Sängerin Adeline Patti, deren Impresario ihr Entdecker B. Ullman war. — [6]) Darnach sieht es aus, als hätte Frau Reinthaler gelegentlich einmal einen Brief von Brahms verschenkt.

IX.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Hamburg, c. 23. April 1868.]

Wertester Freund.

Nun hätte ich Dir längst die schönste Rede[1]) halten sollen auf einem viel größerm Papier als diesem. Unverzeihlich, daß ich's nicht getan, denn was ich auch jetzt schreiben mag, es schaut doch nur wie eine Quittung aus.

Aber nein, Du weißt ja so gut wie ich, daß ich nur das Kleinere abtue, wenn ich sage, daß mich der Brief des Vorstandes[2]) und die Beilage aufs angenehmste überrascht hat.

Wir wissen denn auch beide recht gut, für welche Freuden ich Dir dankbar bin. Durch alles mögliche — die Gastfreundschaft ist nicht das letzte — hast Du mir ein paar Tage geschaffen, die mir unvergeßlich sein werden. Das klingt banal! aber banal klingt auch: ich liebe Dich, und wer, Teufel, macht denn erst Variationen, wenn er so etwas sagen will.

Ich reise doch Sonntag abend[3]) mit der Bremer Post? Ich denke, sonst hättest Du geschrieben, und meine Freudentafel war eine so wohlbesetzte, daß der Nachtisch nicht fehlen kann.

Aber ich muß noch einmal ans Glas stoßen. Gib doch inliegenden Brief[4]) — aber an wen? — ab.

Ich freue mich zweifach, nach Bremen zu kommen; das Schreiben ist überhaupt eine lausige Sache und gar, wenn man recht viel und recht Herzliches zu sagen hätte.

---

[1]) Über die Aufführung des „Requiem"; vgl. übrigens A. Dietrich, Erinnerungen S. 61 ff.; dort S. 63 die Rede, die Reinthaler auf Brahms bei dem Bankett in Bremen gehalten hat, und die kurze Antwort darauf von Brahms. — [2]) Der Singakademie zu Bremen. — [3]) 26. April, zur 2. Aufführung des ‚Requiem' in Bremen. — [4]) An den Vorstand der Bremer Singakademie (Nr. X).

Grüße Deine liebe Frau schönstens, die Kindlein kleinen und sei selbst herzlich und herzlich dankbar gegrüßt von

Deinem

Joh. Brahms.

X.

Brahms an den Vorstand der Singakademie zu Bremen.

[Hamburg, c. 23.] April 1868.

Einem verehrlichen Vorstand

erlaube ich mir, meinen so ergebenen als herzlichen Dank zu sagen für das geehrte Schreiben vom 18. d. M. und seinen freundlichen Inhalt.

Da ich ja hoffe, in nächster Zeit[1]) wieder nach Bremen zu kommen, und da ich den schönen Zweck des Karfreitags-Konzerts kenne, so möchte ich mir die besondere Freude der Beilage sowie den Dank dafür noch aufsparen bis dahin.

Aber zu danken habe ich in Bremen sehr viel, vor allem Ihrem Kapellmeister,[2]) der mit so außerordentlichem künstlerischen Vermögen wie Eifer die Aufführung förderte, auch so viele Mühen nicht scheute, die einem Künstler nicht die angenehmsten sind. Er hat dadurch mein Werk auf eine Weise ins Leben geführt, die ich nicht vergessen werde. Oft genug werde ich Gelegenheit haben, ihrer zu gedenken und seine schöne Kollegialität herbeizuwünschen.

---

[1]) Brahms war bei der 2. Aufführung des ‚Requiem', die unter Reinthalers Direktion am 27. April in Bremen in der Union (nicht im Dom) stattfand, anwesend. Im Spätsommer kam er dann nochmals nach Bremen; vgl. Dietrich, Erinnerungen S. 65. — [2]) Karl Reinthaler.

Insbesondere wäre ich Ihnen verpflichtet, wenn Sie in irgend einer Ihnen geeignet scheinenden Weise den Mitgliedern der Akademie mein lebhaftes Dankgefühl aussprächen für den Eifer und die Liebe, mit der sie das ‚Requiem' gesungen.

Indem ich nun schließlich mit demselben Thema zu Ihnen und weiter möchte, spreche ich lieber wiederholt die Hoffnung aus, daß es mir ja vergönnt ist, Sie recht bald wieder zu sehen und Ihnen mündlich wiederholen zu können, wie unvergeßlich mir die in Bremen verlebte Karwoche sein wird.

Mit ausgezeichneter Hochachtung sehr ergeben

Joh. Brahms.

XI.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Bonn] Juli 68.

Lieber Freund.

Ich habe heute eine Korrektur an Dich abgehen lassen, weil ich, statt an Cranz[1]) zu schreiben, lieber für Deinen gestrigen (oder ?) lieben Brief danke. Habe doch die Güte, Cranz zu sagen, daß im Stich[2]) die großen und kleinen Noten grade verwechselt sind, die G-Schlüssel (— doch etc., etc.). Einen Gefallen aber könnte er mir doch tun: nämlich auch die 3 Chöre zusammen als ein Heft herausgeben; das wäre ein kleines Opfer, was er mir leicht bringen könnte. Meine 6 Exemplare erwarte ich so und schneide mir nächstens eine sehr spitze Feder, um einen Artikel über Verleger zu schreiben.

Geschäft ist die Hauptsache, und so bitte ich jetzt die gnä' Frau mir für inliegenden Taler entweder ein Porträt

---

[1]) Über Aug. Cranz vgl. oben S. 12 Anm. 1. — [2]) Der drei sechsstimmigen Chöre op. 42.

von sich zu schicken oder — ich nehme an, übrige kosten bloß 5 Groschen, 4 vom Bremer Dom, je 2 von außen und innen, und 2 vom Gemahl. Sollten diese mehr kosten, so bitte ich es zu melden; für eins von der Frau, — ja was zahlt' ich da!

Also für Deinen Brief herzlichen Dank und schön konservierten, best abgelagerten gar für einen ältern.

Ich wohne und bleibe fürs erste noch hier, aber für den 15. August und weiter kann ich nicht gut sagen; ich glaube kaum dann noch hier zu sein, obwohl ich recht sehr wünschte, hier mit Euch spazieren zu können. Nun bis dahin können wir alle drei ja noch manchen Brief schreiben.

Meine Adresse ist hier: Kessenicher Weg Nr. 6, das ist eine allerliebste Gartenwohnung, in der einem, wenn sonst nichts dawider ist, ganz wohl in seiner Haut sein könnte. Ich unterbreche das Schreiben öfter, um die Tauben zu füttern, die in meinem Zimmer herumspazieren. Und wie solcher Umgang dem Manne nützlich ist, wird Deine Frau glauben einzusehen zu dürfen nicht ermangeln.

Übrigens besuche ich auch wohl Hiller.[1])

Von Eurem schönen Jour habe ich mit Neid gelesen, aber von Dr. Pletzers Tod mit herzlicher Teilnahme.

NB. Der „Hutten"[2]) liegt in Hamburg, und ich kann ihn sogleich zu Euch beordern, oder hat das Zeit, bis ich zurückkomme?

Doch für heute sei's mit dem kurzen Gruß genug; ich danke und antworte ein andermal schneller und besser.

Das ganze Haus herzlich grüßend Dein

Joh. Brahms.

---

[1]) Ferd. Hiller in Cöln. — [2]) Die Biographie von Dav. Strauß oder eine Dichtung über Hutten?

XII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Bonn] Aug. 68.

In Eile: ich sollte zwar nach Wien — in die Schweiz — nach Hamburg; da das aber mancherlei ist, so kann ich auch anders tun. Eine Harztour mit Euch beiden lockt mich sehr! Nur wünschte ich meinen Vater als dritten! Wäre Euch das recht? aufrichtig recht? Dann schreibe doch, wie, wann und wo. Ich könnte in wenig Tagen mich aufmachen, in 8 bequem. Träfen wir uns etwa in Harzburg, Goslar? Du wirst das besser wissen. Oder entschließt Euch noch hierher zu kommen, für Mosel und ähnliche Partien! Der Kostenpunkt wird nicht viel anders sein! Dietrich schrieb mir der Tage aus dem Harz, gab aber keine Adresse an und meinte wohl, ich könnte in einem Tage da sein. Er schrieb auch von Euch als etwaigen Reisegefährten.

Das ‚Requiem' wird gedruckt, und eben heute habe ich einen großen neuen Schlußchor zu meinem alten ‚Rinaldo'[1]) gemacht, den ich durchaus diesen Winter los sein will.

Ein Haufe Lieder erscheint auch nächstens beim Berliner Simrock[2]) und Rieter.[3])

Die Rezension über die — mir leider unbekannten Lieder[4]) las ich — im ganzen Blatt wird aber so viel gegen allen Verstand gesündigt, daß man auf gut Glück die verehrl. Komponisten dito mißhandelt glaubt.

---

[1]) Das ‚Requiem' erschien als op. 45 bei Rieter-Biedermann, der „Rinaldo" erst 1869 als op. 50. — [2]) op. 46, 47 und 49. — [3]) op. 41, 43 und 44. — [4]) Reinthaler op. 17. Sechs Gesänge für eine Bariton- oder Altstimme (Bremen, Präger und Meier), besprochen in: Leipziger allgem. musikal. Zeitung Jg. III, 1868, S. 262.

Aber auf den Goetheschen[1]) „Jäger“ wäre ich begierig; ich hätte keinen Mut dazu.

Doch für heute gute Nacht; laß schnell hören, und wenn Dich mein guter alter Vater nicht geniert, so hoffe ich, wir wandern zusammen hier oder im Harz. Also mache gute Dispositionen.

Grüße klein und groß im Haus.

Herzlich Dein

J. Brahms.

Kessenicher Weg 6.

Mein Papier geht aus: ich muß klein schreiben und halbieren.
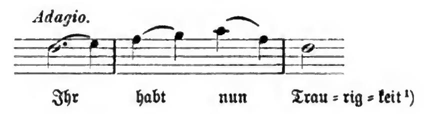
Der Brief blieb den heutigen Morgen noch liegen, und nun kommt wieder einer von Dir, der leider ein Dietrichsches Presto verlangt. Das geht nicht, im günstigen Fall käme ich Sonntag, wenn Ihr weggeht! So rasch kann ich hier und in Köln nicht abfahren.

Und ob Euch dieser Brief nachgesandt wird? Du schreibst keine Adresse — wie Dietrich — Ihr wollt wohl die Menschen auch schon telegraphieren?

Heute kommt die letzte ‚Requiem‘-Nummer in gestochener Partitur und in Stimmen. Ich wollte sie gern probieren. Frage doch Dietrich! Dann sähen wir uns nach Eurer Harz-Schwelgerei in der Hanseaten-Wüste, probierten in Oldenburg und besähen die Urwälder.[2]) Hauptsache aber ist,

[1]) Reinthaler op. 17 Nr. 5. — [2]) Brahms kam zwar im Spätsommer nach Oldenburg, besuchte auch Wilhelmshaven, aber zu der geplanten Partie nach dem „Urwald“ kam es nicht, da Brahms nach Hamburg eilte, um hier das ‚Schicksalslied‘ von Hölderlin, das er im Bücherschrank Dietrichs gefunden hatte, zu komponieren. Dietrich, Erinnerungen S. 65.

ob Frau Engel oder sonst jemand den nötigen höchsten Sopran hat:



Schreibt doch eine Zeile, Seite, Broschüre und amüsiert Euch.

Herzlich

J. Br.

XIII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Bonn? Aug.] 68.

Lieber Reinthaler.

Es ist mir viel ärgerlicher und betrübter, als Du denkst, daß ich nicht mit Euch [2]) bin. Aber heute ist Freitag, und Dienstag säße ich mit Vatern allein und sähe Euch melancholisch nach oder — ginge nach, und was hätte davon der Papa!

Im Grunde bin ich schuld, denn wenn ich ordentlicher nach dem Kalender lebte, so hätte ich wohl nach frühern Briefen die Zeit gewußt und mich eingerichtet.

Ich habe, durch Deine Reisebriefe aus dem Schlaf geweckt, meinen Vater gebeten, hierher zu kommen, vielleicht macht sich dann (Anfang September) die Probe in Oldenburg [3]) und schöne Waldpartien. Ja könnten wir dann nicht noch etwas Bode und Ilse nachholen?

---

[1]) Anfang des nachkomponierten (V.) Satzes des ‚Requiem'. — [2]) Auf der Harztour; vgl. den vorigen Brief. — [3]) Vgl. den vorigen Brief.

Weißt Du, daß Hiller sehr bedenklich krank ist? Das Fest[1]) hier machte er rüstig und unermüdlich wie gewöhnlich mit, seit einiger Zeit aber liegt er. Ich war lange nicht drüben. Den Namen der Krankheit habe ich vergessen, aber er sieht niemand, und der Arzt kommt täglich zweimal, kann ihn also gehörig bearbeiten und herunterbringen.

Für heute herzlichen Gruß, und hoffentlich holen wir einiges nach.

Dein

J. B.

XIV.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Hamburg] Okt. 68.

Lieber Reinthaler.

Ich kann beifolgenden Klavierauszug[2]) den Augenblick entbehren und sende ihn Dir, obwohl ich Scheu trage. Natürlich! ich meine: alles Schöne und Schönste sieht man jetzt nicht; indes die Partitur kann ich nicht schicken, und gar lieb wäre mir's, könnte Dir gar das Ding auch so ein Weniges gefallen. Ist das nicht, so glaube nur sicher: es steckt in der Partitur.

Ich habe das Ding übermütigerweise bereits verkauft und lasse für eine Probeaufführung die Chorstimmen stechen. Von Wien habe ich noch keinen Bescheid, und das Schlimmste an einer etwaigen Zusage ist, daß Herbeck[3]) vor allem gern

[1]) Das niederrheinische Musikfest. — [2]) Nämlich des ‚Rinaldo', Kantate für Tenorsolo und Männerchor mit Orchester op. 50. — [3]) Der spätere Wiener Hofoperndirektor Johann Herbeck (1831 bis 1877) dirigierte seit 1856 den Wiener Männergesangverein.

mit der Anzeige neuer Werke andern Vereinen zuvorkommt, mir liegt aber an der Aufführung.

Jetzt könntest Du auch etwas mitteilsam sein — mindestens mit gedruckten Liedern.

Ich hätte große Lust, zu Euch und nach Oldenburg[1]) zu kommen, wenn Frau Schumann dort ist. Einstweilen habe ich hier mit Stockhausen zwei Konzerte[2]) Mitte November vor (8.—10.—12. Nov.). Geht es, so komme ich.

Zum „Psalm“[3]) gratuliere herzlich; er wird doch wohl schon tüchtig geübt? Mit telegraphischer Eile!

Grüße herzlichst Deine Frau und die Kleinen; laß doch recht bald hören, was Dir der ‚Rinaldo‘ für ein Gesicht macht.

Dein

J. Brahms.

XV.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Hamburg, c. 19. Nov. 1868.]

Lieber.

Ich vergaß heute früh den beifolgenden „Hutten“;[4]) weiter Dich um die Kopisten-Rechnung zu bitten; vergiß nicht, sie einstweilen zu zahlen und mir sie mit dem nächsten Brief d. h. sehr bald zu schicken.

---

[1]) Brahms kam wirklich zu einem Konzert nach Oldenburg und spielte (30. Okt.) mit Frau Schumann seine vierhändigen Walzer op. 39. Allgem. musik. Ztg 1869. In Bremen spielte er in einer Soiree des Herr Jacobsohn sein Klavierquartett op. 26; vgl. ib. 399. — [2]) Vgl. den folgenden Brief. — [3]) In der Wüste. Nach Psalm 63 von Reinthaler, wurde in Bremen zuerst am 2. März 1869 aufgeführt; vgl. Allgem. musikal. Ztg 1869, 102. — [4]) Vgl. oben S. 20 Anm. 2.



Schließlich erinnere ich Dich an die Altistin, Frl. Rosa Girzik, Adresse Stockhausen. Das arme Mädchen sitzt hier recht verlassen, und wünschte ich lebhaft, sie lernte wenigstens Musiker wie Dich kennen und umgekehrt und würde was engagiert. Vielleicht kann Dietrich sie auch gebrauchen.

Herzlich

Dein

J. Brahms.

NB. Sie sang sehr vorzüglich hier in unsern zwei Konzerten[1]) und ist hier für den „Elias"[2]) engagiert.

XVI.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien, Okt. 1879.]

Lieber Freund.

Ich fange soeben an, wieder hier[3]) zu sein, und empfehle Dir eiligst und dringend: per Adresse Musikhandlung Gotthard.

Auch grüße ich nur ebenso eilig mit wenig Worten und mehr Noten.

Zu op. 52[4]) kommt noch ein Postludium op. 53.

Dürfte ich Dich bitten, nochmals für mich zu Cranz[5]) zu gehn (zum wie vielten Male?), ihm zu sagen, daß ich meine ‚sechsstimmigen[6]) Chöre' immer noch nicht habe. Bei

[1]) Am 11. und 15. November konzertierten Brahms und Stockhausen in Hamburg; vgl. Allgem. musikal. Ztg. 1868, 375; bald nach diesen Konzerten reiste Brahms nach Wien; vgl. ib. 383. — [2]) Mendelssohns „Elias" (mit Frl. Girzik) wurde am 3. Februar 1869 in Hamburg aufgeführt; vgl. Allg. musikal. Ztg 1869, 54. — [3]) D. h. in Wien, wo sich die J. P. Gotthardsche Musikhandlung befand. — [4]) Die ‚Rhapsodie' op. 53 wird in Brief Nr. XVII ‚Epilog' zu den ‚Liebesliedern' op. 52 genannt. — [5]) Den Verleger August Cranz; vgl. S. 19 Anm. 1. — [6]) op. 42.

seinem Bruder in Hamburg habe ich vergebens nachfragen lassen. Er möchte sie mir durch Gotthard schicken. Aber endlich wirklich! Er soll auch nicht wieder inkommodiert werden, und somit Du auch nicht.

Schreibe mir auch ein hübsches Bulletin, wenn Dir meine Sachen gefallen oder nicht gefallen, und eins von beiden muß ja wohl statthaben.

Vor allem grüße mir die übrigen bessern Reinthalers.

Den Winter muß ich durchaus einmal kommen!

Für heute eilig und herzlich

Joh. Br.

XVII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien, 26.] Febr. 70.

Lieber Freund.

Das Papier hat öfter für Dich dagelegen. Jetzt soll aber ein herzlicher Glückwunsch darauf geschrieben werden zu Deinem neuesten opus.[1]) Das hast Du wohl mit mehr Lust und Liebe gearbeitet als die „Wüste"?[2]) Womit übrigens nichts gegen diese gesagt sein soll, aber es muß angenehm sein, seinem Schaffens- und Arbeitstrieb, seinem Formensinn — seinem liebevollen Herzen auf mehr als eine Art Ausdruck verleihen zu können —!

O, ich armer Abseiter! Habe ich Dir meinen Epilog[3]) zu den ‚Liebesliedern' schon geschickt? Was sagst Du zu dem Zeug? Zu diesem und jenen?

Neulich wurde ich an Dich erinnert (das ist im einsamen

---

[1]) op. 34. Der 23. Psalm oder op. 35. Der 91. Psalm? — [2]) op. 26. „In der Wüste" nach Psalm 63. — [3]) D. i. die ‚Rhapsodie' op. 53; vgl. oben S. 26 Anm. 4.

Zimmer nicht nötig, hier aber wärst Du mir nicht von selbst in die Gedanken gekommen). Ich blätterte in Frau Dustmanns[1]) Noten und lachte über die Widmungen, bis ich ein Heft[2]) aufs Pult legte und sie es (doch vielleicht zum erstenmal) ernsthaft singen mußte.

Mir sind Zueignungen von Geistesprodukten immer etwas Ernstes (obwohl ich selber es auch selten ernst damit gemeint habe). Da sind mir Eure Primadonnen-Widmungen oft unbegreiflich. Oder spielen da auch Neapolitanische Geschichten?

Auf das Dietrichsche[3]) Chorwerk bin ich denn begierig. Ich, der ich freilich kein Mann von gesicherter Stellung bin und keinen Garten habe, begreife nicht wohl, wie man auch nur drei Tage lang eine „Bitte um Regen" in Musik setzen kann.

Wenn Du mich durch die Sendung Deines „Psalms"[4]) erfreust, so kannst Du auch die Manuskripte von mir beilegen, die Dich schon geraume Zeit geärgert haben und die es jetzt wieder bei mir können. (Mich ärgern.)

Sonntag hatten wir Bruchs[5]) Sinfonie, heute die erste Probe von Rubinsteins „Turm zu Babel",[6]) morgen „Meistersinger",[7]) dann „Paradies und Peri"[8]). Wie gern wollte

---

[1]) Marie Luise Dustmann, geb. Meyer, geb. 1831, † 1899, von 1857—1875 an der Wiener Hofoper engagiert; war auch mit Richard Wagner sehr befreundet; vgl. W. Altmann, R. Wagners Briefe (Register); seit 1858 mit dem Buchhändler Dustmann verheiratet. — [2]) Reinthalers op. ?. — [3]) Vgl. zu diesem „altchristl. Bittgesang" auch Brahms' Brief an Dietrich: Erinnerungen S. 67, vgl. auch Allgem. musikal. Ztg 1870, 63. — [4]) Vgl. S. 27 Anm. 1. — [5]) Bruchs Sinfonie op. 28 (vgl. Brahms' Brief an Bruch v. 21. Februar 1870), am 20. Februar von den Wiener Philharmonikern aufgeführt. — [6]) „Geistliche Oper" (Oratorium). — [7]) Die erste Aufführung von Wagners ‚Meistersingern' fand in Wien am 27. Februar 1870 statt; infolgedessen konnte als Tagesdatum dieses Briefs der 26. eingesetzt werden. — [8]) Von R. Schumann.

ich alles und jedes (von diesen) entbehren und nach Norden fahren. Aber es ist doch weit, und ich mag meinen Neid nicht füttern bei kapellmeisterlichen Freunden.

Seid beide herzlich gegrüßt und schreibt und schickt.

Euer

Johannes Brahms.

XVIII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien, 12.] Dezember 70.

Lieben Freunde.

Soll denn das schöne Jahr vorübergehn, ohne daß wir uns einmal einander sagen: wir freuen uns seiner! Ist es nicht traurig genug, daß ich armer Abseiter hier draußen sitze und mich ganz heimlich und sotto voce freuen muß.

Schreibt einmal ein Wort. Die Frau hätte sogar zu einigen vernünftigen die Zeit, wozu ich es nie bringe, und was auch von einem hanseatischen Musikdirektor nicht zu verlangen ist.

Ein dergleichen Zettel sollte längst zu Euch, doch war ich gestern ganz vergnügt, als mich eine Altistin, Frl. Burenne,[1]) bat, sie nach Bremen zu empfehlen; das war doch eine Ursache, gleich zu schreiben. Besagtes Fräulein ist eine Schülerin der Marchesi[2]) und hat hier öfter Gluck („Orpheus") und Händel gesungen. Sie hat eine schöne Stimme und ist recht musikalisch und heitern Temperaments. — Ich merke, wie verlegen ich lobe und empfehle, aber ich komme auch so

[1]) Sie sang am 3. Januar 1871 in Bremen; vgl. Signale 1871, 76. — [2]) Mathilde Graumann, seit 1852 mit dem berühmten Sänger und Gesanglehrer Salvatore de Castrone-Marchese verheiratet, von 1869 bis 1881 am Wiener Konservatorium tätig.

schwer über den Gefrierpunkt. Kurz, Ihr könnt sie gebrauchen. Sie ist vom 18. bis 29. Januar in Holland, also vorher und nachher bequem zu haben — aber auch sonst jederzeit etwa für eine ausbleibende Altistin. Gelegentlich empfiehl sie doch auch vielleicht an Dietrich.

Ferner aber bitte ich nicht mehr, sondern heische und befehle meinen Wüsten-, nicht wüsten Psalm,[1]) Partitur und Klavierauszug. Warum sehe ich den nicht? Verlaßt Euch doch nicht auf Cranz,[2]) sondern spendiert den Groschen Packgeld und schickt ihn selber und legt Photographien bei, auch meine ‚Messe',[3]) und was Du sonst von mir und für mich hast.

Wie große Sehnsucht habe ich, nach Deutschland zu kommen! Ich darf nicht davon anfangen. Säße ich jetzt in Eurer kleinen Stube und frühstückte mit! und die Kleinen dabei, die freilich nicht mehr so kleines Spielzeug sein werden.

Könnte ich was und hätte auch noch Mut, ich schriebe ein gutes Te Deum[4]) und dann führe ich nach Deutschland. Aber desto besser man das Schreiben versucht hat, desto leichter läßt man's wohl — bei einem ordentlichen Kerl ist eben von versuchen nicht die Rede.

Aber jetzt ist der Kaffee zu Ende, so soll's auch der Zettel sein. Nächste Tage erwarte ich ein Paket, eine Einladung für Frl. Burenne und zwei lange Briefe.

Mit herzlichstem Gruß

Johs Brahms.

---

[1]) Reinthaler op. 26. In der Wüste. — [2]) Musikverleger Aug. Cranz in Bremen. — [3]) Offenbar die bis auf das Benediktus verloren gegangene fünfstimmige Vokalmesse, von der Dietrich, Erinnerungen S. 28 spricht; vgl. Max Kalbeck I, S. 277 f. und 385. — [4]) Er arbeitete bereits an dem ‚Triumphlied' op. 55, das ursprünglich noch den Zusatz im Titel hatte: „auf den Sieg der deutschen Waffen".

XIX.

Karl Reinthaler an Brahms.

Bremen, den 14. Dezember 1870.

Lieber Freund Brahms!

Lange haben wir keine so große Freude gehabt, als heute morgen, wo Dein Schreibbrief ankam. Dietrich war eben noch auf dem Hausflur, um abzureisen. Wir hatten nämlich gestern[1]) hier als Anfang des „Beethovenfests" die Missa solemnis, Kyrie Gloria Sanctus, und die 9. Symphonie und freuten uns der schönen Aufführung, sprachen dies und das, wie das Mädchen und der Bursche, am meisten aber, wie immer, auch von Dir und von meiner Schuld, daß ich nicht mehr an Dich schriebe, obwohl Du uns täglich und stündlich vor Augen bist und Dich in unsere Träume verwebst.

Am Freitag machte Dietrich Dein ‚Requiem', wie alle sagen, in ganz vorzüglicher Weise, ich[2]) sollte singen, konnte aber nicht — und das ist mein Leiden; ich bin nämlich seit Juni von einem schmerzhaft neuralgischen Übel geplagt, das kommt und geht und seit fünf Wochen mich abscheulich geplagt hat und den linken Arm ganz lähmt. Daher auch die Unlust am Schreiben und die schlechte Handschrift. Klavier darf ich kaum anrühren: ganz abscheulich für einen hanseatischen Musikdirektor, der jetzt fast allwöchentlich ein Konzert bezwingen muß — doch nichts mehr davon!

Freilich!! Welch eine Zeit! Meine Frau sagt immer, Du seist gewiß heimlich mitgegangen ins Feld; ich meinte,

---

[1]) Über die Bremer Beethovenwoche vom 13.—20. Dezember vgl. Signale 1871, 22. — [2]) Nämlich das Solo. Reinthaler war ein guter Barytonist.

Du sollst Dich doch der Welt noch aufbewahren! — Lieber Brahms! Mache Dich auf! in Deinem Gott werde Licht! Schreib das ‚Te Deum‘, was Du schreiben mußt. Es ist meine felsenfeste Überzeugung, daß das die zweite große Tat Deines Lebens sein muß!

Wie waren nie zusammen — im Gespräch von Dir — hier, ohne daß ich und meine Frau daran als eine ganz notwendige Sache dachten.

An mich ist auch der Gedanke herangetreten — allein ich könnte es nicht so — und jetzt kann ich's gar nicht — aber Du kannst es und Du mußt es. Laß es den Zwillingsbruder des ‚Requiem‘ sein!! —

Im Mai war ich in Berlin, Joachims werden's Dir wohl erzählt haben. Ich bekam dort einen prächtigen Opernstoff[1]) und im Juni einen fertigen Text, der zum größten Teil ganz gut ist. Ich hatte kaum angefangen, als der Krieg hereinbrach und Bremen ein großer Lagerplatz wurde — von damals bis jetzt haben wir fast immer Einquartierung gehabt, oft so prächtige liebe Leute, die als Freunde von uns schieden, und an unserm Tisch aßen Bräutigam, Bruder unsrer Dienstleute, auch meine Verwandten; viele sind mit; ich habe Verwundete, aber keine Toten zu beklagen. Was soll ich Dir von dieser wunderbar reichen und großen Zeit sagen!

Ich suchte doch in der Arbeit weiterzukommen, und es scheint, daß ich meine Körperkräfte übernahm; als ich besser war, reiste ich nach Berlin — in der Zeit, als Metz fiel: ich fand Bremen patriotischer als Berlin. Oder merkt man's dort nicht so? Dort habe ich auch viel von Dir gehandelt!

---

[1]) Die „Edda“. Text von Emil Hopffer. Vgl. Musik. Wochenbl. 1875, 158.

Um Dein ‚Sextett' mit Joachim[1]) bin ich allerdings betrogen; ich kam durch Irrtum zu spät — Frau Joachim sang Deine Lieder viel und sollte auch die ‚Rhapsodie' in Bremen singen, aber nun kommt sie ja nicht.

Was Du aber gemacht hast? — Sollte das ‚Te Deum' nicht wirklich schon im Werden sein? Alter schweigsamer Mensch!

Unser Haus war somit immer recht belebt. Meine Frau arbeitet zu viel im Hause und ist deshalb manchmal leidend. Daß wir am Freitag hier bleiben mußten, war ihr ein Herzenskummer; sie hatte die Chorstimme[2]) im Hause und „geübt" (?), um dort mitzusingen.

Willst Du mit den Kleinen bei uns spielen, so ist die kleinste Kleinigkeit jetzt zehn Monate — recht niedlich für uns entzückte Eltern. Ich denke doch, Du kommst zu Ostern, zu Karfreitag vielleicht, und trinkst wieder bei uns den Kaffee wie einst in schöner Zeit.

Du verlangst die „Wüste". Den Klavierauszug habe ich freilich und seit einem halben Jahr auch die Korrektur der Partitur gemacht, aber im Stich habe ich nur die Korrekturbogen gesehen, und Cranz meinte neulich, nun wolle er auch erst den Frieden abwarten bis zum wirklichen Erscheinen. Du sollst aber nächstens mit einem vernünftigen Brief meiner Frau den Klavierauszug und die ‚Messe'[3]) haben; heute muß sie plätten, sie ist aber ganz vergnügt und hatte Deinen Brief sofort eingeheimst. Es kam mit ihm auch einer von Klara Schumann, die nächsten Dienstag[4]) bei uns Beethoven Gdur[5]) etc. spielt.

[1]) Joachim spielte am 17. November 1870 in Berlin das B dur-Sextett von Brahms; vgl. Allg. musikal. Ztg 1870, 383. — [2]) Zum ‚Requiem', das in Oldenburg aufgeführt wurde. — [3]) Vgl. S. 30 Anm. 3. — [4]) 20. Dezember. — [5]) Klavierkonzert op. 58.

Die Burenne wird gelegentlich eingeladen werden, vielleicht schon bald;[1]) ich habe es Töpken[2]) sofort notifiziert.

Im Oktober machten wir zu Ehren der großen Zeit „Judas Maccabäus"[3]) — ich denke, es wird auch noch „Brahms" darankommen — so oder so.

Nun, dies sei der Vorläufer des vernünftigen Briefs. „Meine Seele grüßt Dich!!" Wir grüßen Dich! — — Schreibe, schreibe, was Du schreiben mußt!

In alter Liebe

Dein

Reinthaler.

XX.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien] Februar 71.

Lieber Freund.

Frau Wilt[4]) plagt mich seit geraumer Zeit, daß ich ihre Mitwirkung in Eurem schönen Dom veranlassen möge! Also kann ich heute sofort auf Deinen Brief mit „ja" antworten. Sie singt übrigens auch hier[5]) das ‚Requiem'-Solo, worüber mir andre Primadonnen spinnefeind werden.

Von 20 Frd.[6]) schweige noch ihr gegenüber — ich denke, sie tut's umsonst! oder für 10.

Weiteres nächstens und viele herzliche Grüße.

Eiligst Dein

Joh.

---

[1]) Vgl. S. 29 Anm. 1. — [2]) Offenbar ein Vorstandsmitglied des Bremer Konzertvereins. — [3]) Oratorium von Händel. — [4]) Marie Wilt (geb. 1833, † 1891), hervorragende dramatische Sängerin. — [5]) Requiem im 4. Gesellschaftskonzert 5. März 1871; vgl. Signale 1871, 212 und 245. — [6]) Friedrichsdor.

XXI.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien, Ende Februar] 71.

Mein lieber Freund.

Ich habe eine recht unbezwingliche Sehnsucht nach Deutschland. Obwohl es mir jetzt grade (aus pekuniären Gründen) weniger als je möglich ist, so läge ich mir doch jede Ursache zur Reise immer größer vor. Von Frau Schumann hörte ich schon von Eurem Karfreitag.[1]) Mir scheint: ich komme.

Am meisten könnte mich die Lächerlichkeit abhalten, das ‚Requiem' nochmals bei Euch zu dirigieren. Nun hörte ich aber auch viel lieber zu, und so läßt sich's machen.

Der Sache weiter dies Lächerliche zu nehmen, schicke ich Dir heute den ersten Chor von einem ‚Triumphlied'. Tue Dein möglichstes, daß wir den Chor als Schlußnummer machen können!!! Laß jedenfalls sofort die Singstimmen autographieren, ich schreibe unterdes das Orchester auf. Der Chor ist nur anstrengend, sonst wohl noch einzuüben. Aber weiter dürfte dem Chor natürlich dann nichts zugemutet werden! Ich denke, die Wilt kann singen „Ich[2]) weiß, daß mein Erlöser lebt", und Du kannst die übrige Zeit orgeln!

Der Wilt habe ich das Honorar ausgeredet, und sie murmelt nur noch von einem etwaigen Geschenk (Schmuck), was denn wohl bis zu 10 Frdr. genügend zu haben ist.

Eure Konzerte sind wohl vorbei — sonst möchte es mir

---

[1]) Am Karfreitag (7. April) 1871 wurde im Bremer Dom das ‚Requiem' von Brahms unter seiner Leitung aufgeführt, sowie das Halleluja aus dem ‚Triumphlied'. Im ‚Requiem' sangen die Soli Frau Wilt und Herr Schelper. Signale 1871, 375 f.; Musik. Wochenblatt 1871, 251. — [2]) Frau Wilt sang auch wirklich diese Arie aus Händels „Messias".

allerdings angenehm sein, wenn ich etwa für mein Klavierkonzert Honorar kriegen könnte!

Hättest Du mir doch früher geschrieben! Ich hätte doch vielleicht den Karneval besser benutzt. Jetzt hat es mich unglaubliche Überwindung gekostet, den beifolgenden Chor aufzuschreiben — eine meiner politischen Betrachtungen über dies Jahr! Den weitern Text findest Du im 19. Kapitel.[1])

Laß jedenfalls gleich hören, ob — daß es möglich ist, den Chor (etwa statt des Händelschen Halleluja) zu singen.

Herzlichste Grüße! Wie sehr wünsche ich: auf Wiedersehen!

Dein

Joh. Br.

XXII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien, März 71.]

Lieber Freund.

Die Orgelstimme zum ‚R[equiem]' ist gedruckt.

Den Chor vom ‚Triumphlied' zu machen, ist mir natürlich recht von Herzen wichtig; um so mehr, als ich das Ganze doch so bald nicht machen werde und gar so gerne mitgejubelt hätte.

Dagegen fällt mir ein, ist es ja nicht wichtig, daß wir das ‚R[equiem]' ganz machen. Vielleicht könnten wir Nr. 3 und 4 weglassen?

Die neuliche Aufführung hier[2]) war wirklich erfreulich in jeder Beziehung.

---

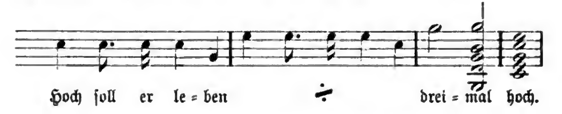
[1]) Der Offenbarung Johannis. — [2]) Am 5. März 1871 wurde das ‚Requiem' im 4. Gesellschaftskonzert in Wien aufgeführt; vgl. Musikal. Wochenbl. 1871, 282.

Möglichste starke Besetzung ist beim ‚Triumphlied' Nr. 1. Könnte man nicht durch Deinen Männergesangverein oder durch freiwillige Oldenburger helfen?

Wie ich mich freue auf meine Reise — ja, um das zu sagen, brauchte man 3 Trompeten und 4 Hörner in C!

An Dietrich[1]) schreibe ich jedenfalls noch ein Wort. Du kennst gar nicht meine niedrige schamlose Natur als Briefschreiber!

Lieber, im Notfall treiben wir etwas Schwindel beim ‚Triumphlied' — lassen den Chor singen, was er will, Du spielst auf der Orgel dazu, so laut, als es nur Bismarck verdient, und ich schlage den Takt dazu auf die Melodie



Herzlichen Gruß der Frau und den Kleinen.

Dein

Johs Br.

XXIII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Oldenburg, 2. April 1871.]

Lieber Freund.

Habe schönen Dank! Zur Probe am Donnerstag[2]) bin ich jedenfalls bei Euch. Ich denke Mittwoch früh bei Euch

[1]) Ich vermute, daß der Brief von Brahms an Dietrich (Dietrich, Erinnerungen S. 69) dieser Brief ist, obwohl er bei Dietrich Februar 1871 datiert ist. — [2]) Da am Karfreitag, d. i. am 7. April 1871 das ‚Requiem' aufgeführt werde, ist wohl der Gründonnerstag gemeint; am



Kaffee zu trinken und freue mich mehr darauf, als ich mich auf Regan und Eroica am Dinstag freuen könnte.

Herzlich

J. Br.

XXIV.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Lichtenthal bei Baden-Baden, 21. Mai 1871.]

Lieber Freund.

Ich freue mich baß der Gelegenheit, Dir, Euch einen herzlichsten Gruß senden zu können. Ohne eine besondre Gelegenheit geht das eben nicht; ich könnte in hochaufwallendster Zärtlichkeit — ihn doch nur den Wolken und Winden auftragen, nicht dem Papier.

Also: ich muß eine Revision von Couperinschen Sachen [1]) bei Euch vergessen haben. Klaviermusik, Oktav-Format, französische Überschriften; daran kennst Du es leicht. Erste und letzte Seiten fehlen. Siehe doch genau nach; es wird in Deinem Zimmer liegen, da ich die Sachen Dir einmal vorspielen wollte, was Du jetzt eilig selbst kannst.

Ich müßte nun bitten, mir diesen Couperin zu schicken, und damit könnte ja auch die verspätete Wäsche kommen!

Ich habe schon manches Haus darauf angesehen, ob es

Dienstag [3. April] war in Bremen das 11. Privatkonzert, in dem u. a. Beethovens „Eroica" aufgeführt wurde und die Sängerin Anna Regan (geb. 1842, verheiratet 1872 mit Adolf Schimon, † 18. April 1902) mitwirkte; vgl. Musik. Wochenblatt 1871, 252. Am 3. April spielte Brahms in Oldenburg sein Klavierquartett op. 26; vgl. ib. 348.

[1]) Eine Revision der vier Bücher „Pièces de Clavecin" von François Couperin le Grand besorgte Brahms für die von Fr. Chrysander herausgegebenen „Denkmäler der Tonkunst".

würdig ist, Dich zu beherbergen. Mit scheint, deren sind eine ziemliche Anzahl. Schreibe mir jedoch jedenfalls, ehe Du etwa kommst.

Mittwoch haben wir hier[1]) „Medea" von Cherubini von der Karlsruher Oper. Verschmachten tun wir aber nicht — nicht einmal nach solch ausgesuchten Genüssen.

Doch genug für heute; seid schönstens gegrüßt und legt der Wäsche und dem Couperin zwei lange Briefe bei.

Herzlich Euer

Joh. Br.

XXV.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Lichtenthal, c. 26. Juni 71.]

Lieber R.

Natürlich komme ich nach Stuttgart.[2]) Nun lese ich gestern, daß am 29.[3]) früh 9 der Einzug der Truppen ist. Das reizt mich doch, und ich möchte Mittwoch[4]) abend kommen. Hast Du nun Zeit, so telegraphiere ein Wort, ob überhaupt anzukommen — vielleicht bestelle ein Zimmer — nur nicht im Marquardt[5]) — billiger. Doch Du wirst Dich gleich in die Proben stürzen und so laß nur.

Da hätte ich denn ja auch weiter nichts zu sagen, als daß ich mich auf „Jephta" und auf Dich freue.

Weiter mündlich. Herzlich Dein

Johs Br.

---

[1]) d. i. in Baden-Baden; hier wurde die „Medea" am 24. Mai (einem Mittwoch) aufgeführt; vgl. Signale 1871, S. 427. Infolge dieser Notiz konnte der Brief datiert werden. — [2]) Zur Aufführung von Reinthalers „Jephta". — [3]) 29. Juni. — [4]) 28. Juni. — [5]) Damals wie auch wohl noch heute das erste Hotel in Stuttgart.

XXVI.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien, c. 24.] Okt. 71.

Mein lieber Freund.

Wie lange und oft wollte ich Dir schreiben! Jetzt hätte ich Zeit und Lust, aber jetzt ärgert mich die spitze Stahlfeder zu sehr, und so laß mich nur einiges erwidern.

Zu der ‚Rhapsodie'[1]) hatte ich hier bei 200 Mann Chor! 24 wären mir etwas gar wenig, desto mehr, desto besser, wenn sie pp singen, also womöglich 48!

Das ‚Schicksalslied' wird gedruckt,[2]) und der Chor schweigt im letzten Adagio. Es ist eben — ein dummer Einfall oder was Du willst, aber es läßt sich nichts machen. Ich war so weit herunter, daß ich dem Chor was hineingeschrieben hatte; es geht ja nicht. Es mag so ein mißlungenes Experiment sein, aber durch solches Aufkleben würde ein Unsinn herauskommen. Wie wir genug besprochen: ich sage ja eben etwas, was der Dichter[3]) nicht sagt, und freilich wäre es besser, wenn ihm das Fehlende die Hauptsache gewesen wäre — jetzt usw.

Aber solltest Du es aufführen, so arbeite vor allem an diesem Postludium. Der Flötist muß sehr passioniert blasen, und eine Masse Geigen müssen schön klingen. In Karlsruhe[4]) hat das Ding merkwürdigen Eindruck gemacht. Wegen ‚Halleluja'[5]) denke ich an Köln! In Karlsruhe sind die Mittel

---

[1]) Im Konzert des akademischen Gesangvereins März 1871 in Wien aufgeführt; Solo Frl. Burenne. — [2]) op. 54. — [3]) Friedrich Hölderlin, vgl. übrigens den nächsten Brief. — [4]) Hier wurde das Werk im I. Konzert des philharmonischen Vereins am 18. Oktober 1871 unter Brahms' Leitung aufgeführt; vgl. Musikal. Wochenblatt 1871, 742 und Signale 1871, 742 und 759. — [5]) Damit ist das ‚Triumphlied' gemeint

etwas mäßig (an Zahl), die Hanseaten an der Weser will ich nicht mißbrauchen, und die an der Elbe fragen nicht nach mir.

Ich bin seit drei Tagen in Wien und wohne II (Vorstadt Leopoldstadt = II), Hotel Kronprinz.

Es freute mich, daß der geistliche Besuch[1]) Euch gefallen hat. Der arme Mann! In solchem Nest wird er beständig planen, wie man sich jedenfalls und um jeden Preis ein Weib nehmen müsse, und ist er draußen, wird er zart und wartet auf den kleinen nackten Jungen, der sichtbarlich zwei Pfeile abschießen soll.

Doch für heute besten und herzlichen Gruß, auch der Frau und den Kindern — gib das Briefschreiben nicht auf; ich werde auch besser werden.

Dein

Joh. Br.

XXVII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien]. d. 25. Dez. 71.

Lieber Freund.

Ich könnte jetzt die schönsten Vorsätze fürs neue Jahr fassen, auch das Briefschreiben angehend, aber ich tue es nicht, hüte mich wohl und erfülle bestmöglich meine Christenpflicht, sobald ich kann. Wirklich, ich habe mich fast mehr geschämt als gefreut, da neulich Dein Brief kam. Aber man lebt hier entsetzlich, dazu kommt ein Zimmer, das nicht zu heizen, folglich auch leichter hinaustreibt — kurz, sei nicht böse. Übermorgen ziehe ich in eine Wohnung, die mir Be-

[1]) Den Namen dieses jungen Pastors konnte ich nicht feststellen; wahrscheinlich ist es der im Briefe XXXI genannte Kolatschek.

haglichkeit verspricht; ich freue mich recht. Meine Adresse ist: Wieden, Karlsgasse 4.

Die gewünschten Noten hätte ich gern zum Weihnachtstisch geschickt, aber es ging nicht: ich muß sie eben erst besorgen. Dann kriegst Du alles mögliche, natürlich das ‚Schicksalslied'. Zum Schluß findest Du hier freilich keinen Text,[1]) keinen Chor. Es geht doch durchaus nicht. Es ist doch kein Gedicht, dem man was anflicken kann. So hätte sich denn der Musiker vor eignen Betrachtungen hüten sollen. Es ist eben ein Gelegenheitstück, und wenn man auch vielleicht auseinandersetzen kann, daß der Dichter die Hauptsache nicht sagt, so weiß ich doch nicht, ob sie denn jetzt zu verstehen. Die Karlsruher Aufführung[1]) kann mich leicht lieblich getäuscht haben. Es ging sehr gut und machte merkwürdigen Eindruck. Aber das kleinere Auditorium, die günstige Vormeinung und was alles war für so ein Experiment günstig.

Das ‚Triumphlied' ist denn wirklich verkauft, und werden die Stimmen nächstens beim Stecher sein. Am Palmsonntag machen wir's in Karlsruhe,[2]) und zu Pfingsten soll's in Düsseldorf gemacht werden.

Wir erleben hier den 30. den „Christus" von Liszt, und das Ding sieht so fabelhaft langweilig, blöd und unsinnig aus, daß ich nicht begreife, wie der nötige Schwindel diesmal fertig gebracht wird.

Du weißt wohl noch gar nicht, daß ich für nächsten Winter und folgende die Direktion der Gesellschafts-Konzerte eigentlich so gut wie angenommen habe. Die hauptsächlichen Bedenken, die ich früher vorschieben konnte, sind passabel ge-

---

[1]) Vgl. S. 40. — [2]) Das ‚Triumphlied' wurde in Karlsruhe erst am 5. Juni 1872 aufgeführt.

hoben, und so finde ich kein Loch zum Hinauskommen und mache ein sehr bedenkliches Gesicht.

Du versprichst mir immer, mir aufzuzeichnen, wie Du Orchester und Chor in Kirche und Saal aufstellst. Bei Dir fällt mir immer Deine besondere Geschicklichkeit hierin auf. Hier ist der Saal sehr ungünstig, Chor und Orchester zu plazieren. Rubinstein[1]) hat sonderbare und zum Teil ungünstige Neuerungen eingeführt; ich würde gern einmal Deine Pläne in unserm Saal betrachten.

Von Deiner schönen Aufführung[2]) der ‚Rhapsodie' hat mir Frau Sch[umann] (als von der besten) geschrieben; mich wundert immer, daß die Leute sich das Stück gefallen lassen.

Apropos, hast Du die „Denkmäler der Tonkunst"? Chrysander: Carissimi,[3]) Bellermann: Palestrina etc. Ich könnte Dir ein Exemplar schenken.

Nun aber — lang genug ist freilich der Wisch — aber wenn Ihr nicht glaubt, daß ich viel herzlicher an Euch denke, so gilt es außerdem.

Verlebt das Fest — riesig vergnügt.

Grüßt die Kleinen und bleibt gut

Eurem

Joh. Brahms.

Für die Hochzeit meine besten Wünsche.

---

[1]) Anton Rubinstein, der damals die Wiener Gesellschaftskonzerte leitete. — [2]) Am 7. November; das Altsolo sang Frau Joachim; vgl. Signale 1871, 805. — [3]) 4 Oratorien (Historien) von Giacomo Carissimi bilden den 2. Band der von Chrysander herausgegebenen „Denkmäler der Tonkunst"; in dem von Bellermann herausgegebenen Bande sind die vierstimmigen Motetten Palestrinas enthalten.



XXVIII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien, Ende Jan. 72.]

Lieber Freund.

Mein Vater ist sehr schwer erkrankt. Ich fahre morgen nach Hamburg[1]) und kann höchstens hoffen, einige Wochen noch ihn pflegen, trösten zu können. Bin ich doch schon mehrmal mit dem Gedanken von ihm gegangen, ich käme wohl nur auf solchen Ruf wieder. Aber daß den beiden[2]) glücklichen Menschen nicht ein längeres Beisammensein gegönnt ist, daß er nach langem mühseligen Leben[3]) nicht länger ein behagliches Alter ausgenießen kann, wie traurig macht mich das!

Gestern abend unterbrochen, kann ich gleich sagen, daß die Nacht eine Depesche kam und den schnelleren Fortgang der Krankheit, eine[!] Art Leberkrebs, meldete. Ich fahre den Mittag und bin morgen abends 8 Uhr dort.

Wer weiß, unter welchen Umständen ich am 6. Februar das Lied vom ‚Schicksal'[4]) höre!

Ich wollte eigentlich weiterschreiben, ich bin Dir's so sehr schuldig! Aber es geht doch nicht.

Ich wohne in Hamburg, Anscharsplatz 3.

Seid herzlich gegrüßt! Euer

Joh. Brahms.

---

[1]) Hier war am 5. Januar 1872 das ‚Schicksalslied' aufgeführt worden. Vgl. Signale 1872, 102. — [2]) Brahms' Vater lebte in zweiter glücklicher Ehe; über das schöne Verhältnis von Brahms zu seiner Stiefmutter, die ihn überlebte, vgl. seine Briefe an sie in: Heinr. Reimann, Joh. Brahms (Berühmte Musiker I) S. 100 f. — [3]) Joh. Jakob Brahms war am 1. Juni 1806 geboren und hatte sich als Kontrabassist durchs Leben geschlagen. — [4]) Das ‚Schicksalslied' wurde am 6. Februar 1872 in Bremen aufgeführt; vgl. Signale 1872, 278.

XXIX.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Hamburg, 4. Febr. 72.]

Lieber Freund.

In der Tat bin ich einigermaßen beruhigt, seit ich hier bin. Die Phantasie beschäftigt mich in solchem Fall sehr bös. Mein Vater leidet wenigstens nicht Schmerzen und plaudert oder hört öfter mit Behagen. So läßt er Dich auch aufs herzlichste grüßen und weiß von Deinem Schweineschlachten — und das von mir, was am Dienstag[1]) — — gemacht wird. Vor allem hat er denn die treueste aufopferndste Pflege von meiner zweiten Mutter und deren Schwester. Die brave Frau soll denn auch ein schlimmes Schicksal erleben. Im andern Zimmer liegt ihr einziger Sohn erster Ehe von 23 Jahren. Der Arzt hofft auch hier nicht, was zum Glück weder er noch sie wissen.

Mein Vater ist erst 66 Jahr, und welch glückliches Alter hätte er ausleben können, und wie redlich hatte er es verdient.

Am Dienstag werde ich herzlich an Euch denken. Laß den Flötisten[2]) nur recht passioniert und forte blasen, die andern Bläser hübsch pp, namentlich die Hörner beim hohen b etc.

Ich führe natürlich seinerzeit gern über Bremen; was aber wird, weiß ich nicht. Ich muß eben nach Wien zurück und im März in Karlsruhe[3]) sein.

Was eigentlich mit Düsseldorf geschieht, weiß ich auch nicht. Ich denke, mein Ding[4]) nicht zu lassen, ohne es selbst

---

[1]) Dienstag den 6. Februar 1872; vgl. S. 44 Anm. 4. — [2]) Vgl. S. 40. — [3]) Hier wurde am 24. März die ‚Rhapsodie' aufgeführt; vgl. Musikal. Wochenbl. 1872, 236. — [4]) Das ‚Triumphlied'; vgl. oben S. 42.



leiten zu können, und einige Höflichkeit, vielleicht auch einiges Geld[1]) möchte ich doch daran gewandt sehen.

Nun aber herzliche Grüße. Ihr hört jedenfalls noch von hier und von mir.

Ganz Dein

Joh. Brahms.

XXX.

Brahms an Karl Reinthaler.

Hamburg [c. 13. Februar 1872].

Lieber Freund.

Mein Vater starb am Sonntag.[2]) Am Donnerstag nahm er heißen Abschied von uns — von da ab sprach er nicht mehr und ist zum Glück schmerzlos und ruhig verschieden.

Ich habe viel zu ordnen und müßte der Karlsruher und der fraglichen Düsseldorfer Aufführung[3]) wegen in Wien sein. Ob ich über Bremen fahre? Wie gern täte ich's, und bis Ende der Woche könnt Ihr die Ungewißheit wie ich leiden. Vielleicht sitze ich eines Morgens Euch erwartend am Frühstücktisch!

Recht herzlichen Gruß.

Dein

J. Br.

---

[1]) Daß es Brahms auch zu einer Zeit, wo er noch durchaus nicht wohlhabend war, nicht darauf ankam, Proben aus seiner Tasche zu bezahlen, haben wir bereits S. 13 gelesen. — [2]) 11. Februar 1872. — [3]) Des ‚Triumphliedes'. In Karlsruhe am 5. Juni aufgeführt. Vgl. auch S. 45.

XXXI.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Lichtenthal[1]) bei Baden-Baden] Juni 72.

Lieber Freund.

Herzlichen Dank für Deinen Brief. Wie oft habe ich mich schon heruntergemacht, daß ich Euch nicht schreibe —, aber es ist auch ein wüstes Leben, und gar so viele Briefe sollen geschrieben sein. Das Beste an Deinem letzten ist: daß Du vielleicht kommst!

Ich sitze nämlich wieder in meinem Häuschen auf dem Hügel und finde es sehr richtig, daß man dort hingehe, wo einem wohl war, also komme: beim Löwenwirt ist alles, wie es war, nur die jüngste Kellnerin ist aus einem Backfisch ein reizendes Mädel geworden.

Sehr freute mich, so gut über Bruch von Dir zu hören. Man gewöhnte sich schon, ihn etwas sehr bedenklich anzusehen, und gegen eine „Odyssee"[2]) für Chor und Orchester hat man denn fürs erste eine Masse Bedenken. Bringe doch den Text mit!

Kolatschek hatte mir schon vor längerer Zeit geschrieben von seiner Hoffnungslosigkeit und seiner, wie er meint, mißverstandenen Predigt. Diese liegt auch bei mir — aber wo?

Nach Kassel[3]) gehe ich nicht und nicht mit Feuer-

---

[1]) Nach einer Mitteilung der „Signale" vom 13. Mai 1872 ist Brahms bereits Anfang Mai nach Lichtenthal gekommen. — [2]) Max Bruchs „Odysseus" op. 41, den Reinthaler am 6. Mai (Signale 1872, 469) zur Aufführung gebracht hatte, führte Brahms 1875 in Wien auf; vgl. unten S. 103. — [3]) Hier fand vom 27. Juni bis 1. Juli die Tonkünstlerversammlung des Allgem. deutschen Musikvereins statt; am letzten Tage wurde das Klavierquintett op. 34 von Brahms gespielt. Vergl. Musikal. Wochenbl. 1872, 442.



bach[1]) nach Italien. Dagegen soll ich Ende Juli zu einem Musik-(Sänger-)fest nach Koblenz,[2]) wo mein ‚Rinaldo' aufgeführt wird. Das täte ich aber am wenigsten gern.

Fräulein Wendt und Junius (die beiden liebenswürdigen, wenngleich ältlichen Jungfrauen) kommen wohl dies Jahr nicht.

Bernhard Hopffer[3]) ist schon zwei Monate hier und gefällt uns allen außerordentlich; er ist leider bedenklich krank (Brust) und muß deshalb weiter in die Schweiz und nach Italien. Sein Blick hat schon so Sanftes und Rührendes, daß man an eine baldige Reise in den Himmel leider glauben muß.

Also, mein Lieber, komme nun nach Lichtenthal; es ist gut zu wohnen dort, Frau Schumann geht wohl beiläufig Mitte Juli in die Schweiz; das wäre mir am leidesten, wenn Du wieder nicht erfährst, wie gern man in deren Haus ist.

Simrock[4]) mit Familie will von Mitte Juli sechs Wochen hier sein.

Grüße aufs schönste Deine Frau und Deine Kinder, auch Dietrichs. Könnte der nicht auch sich hier ansiedeln?

Von Herzen

Dein

J. Brahms.

---

[1]) Anselm Feuerbach, der Maler, anläßlich dessen Todes (1880) Brahms Schillers „Nänie" komponierte. — [2]) Das Gesangsfest des Rhein. Sängervereins in Coblenz fand am 28. Juli statt; infolge Erkrankung des Tenoristen Dr. Gunz mußte der ‚Rinaldo' stark verkürzt aufgeführt werden. Vgl. Musik. Wochenbl. 1872, 521. — [3]) Bernhard Hopffer (1840—1877), Komponist der Opern „Fritjoff" und „Sakuntala," des Festspiels „Barbarossa", auch durch Orchester- und Kammermusikwerke vorteilhaft bekannt. — [4]) Fritz Simrock, der Besitzer der Firma N. Simrock, † 1901, war nicht bloß der Verleger, sondern in späteren Jahren auch der Freund und häufige Reisebegleiter von Brahms. Ihr Briefwechsel soll als Band VI des „Briefwechsels" erscheinen.

XXXII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Lichtenthal, c. 15.] Juli 72.

Liebster Freund.

Ich will doch gleich eine Zeile schreiben, obwohl ich heute schon eine hübsche Anzahl Briefe geschrieben.

Also: lange und sehnsüchtig habe ich auf Deine weitere Nachricht gewartet. Ich meine, Du steigst erst bei mir ab und besiehst Dir, wo Du dann wohnen willst. Der Löwenwirt hat leider ein Pianino an[ge]schafft, das steht im Gartensalon und leider durchaus nicht unnütz!! Vielleicht könntest Du nach einer andern Seite wohnen. Vor einigen Tagen fand ein Bekannter (Frank[1]) aus Wien) ein prächtiges Zimmer mit Klavier für 25 fl. Ich werde mich schon umschaun und glaube jedenfalls, daß Du eine hübsche Wohnung findest. Ein Pianino lassen wir von Karlsruhe kommen, da bei Schumanns sich die Klavierverhältnisse geändert haben.

Levi[2]) kommt für einige Wochen her; ich weiß aber nicht mehr genau, wann; vorher ist er in Gießen.

Simrock kommt morgen mit Familie auf sechs Wochen und wohnt im Bären. Du kannst also die Oper[3]) auch gleich verkaufen.

Ich mag nicht gern bereden, meine aber, daß Du ruhig

---

[1]) Ernst Frank, ein talentvoller Komponist, geb. 1847, damals Chordirektor der Wiener Hofoper und des Wiener akad. Gesangvereins, im Herbst 1872 Kapellmeister des Mannheimer Theaters (bis 1877); † 1889 in geistiger Umnachtung als Kapellmeister des Hannoverschen Hoftheaters zu Oberdöbling bei Wien. — [2]) Hermann Levi, damals Kapellmeister in Karlsruhe, der im Oktober 1872 in München Hofkapellmeister wurde. — [3]) „Edda“; von dieser Oper ist im Druck nur die Ouvertüre erschienen und zwar bei Fr. Kistner in Leipzig.

kommen mögest. Ich helfe mit Wohnung suchen, falls es beim Löwenwirt nichts ist. Ich freue mich riesig auf Dein Kommen — habe aber das Gekritzel satt und grüße nur noch von Herzen Dich und die Deinen.

Ganz Dein

J. Brahms.

Schreibe nur noch Deine Ankunft, dann bestelle ich das Klavier und erwarte Dich am Bahnhof oder bei mir, wo Du aufs schönste im Salon wohnen sollst.

XXXIII.

Brahms an Karl Reinthaler.

Lichtenthal [c. 20. Juli] 72.

Lieber Freund.

Schiebe nicht immer auf; das kannst Du hernach beim Abreisen mit mehr Vorteil und Genuß. Unter vier Wochen darf's nicht sein. Ich habe die herrlichste Wohnung für Dich, und damit sie Dir bleibt, werde ich es wohl riskieren und sie mieten.

Erinnerst Du [Dich] der Seelach? Oberhalb der Lichtenthaler Kirche; wir haben wohl zu Abend dort gegessen. Es ist dort noch ein großes Zimmer frei, Fenster auf die Straße, d. h. auf das Schloß und den Garten. Vor allem kein Klavier im und um Hause — ein etwas weiter Weg — zirka 5 Minuten bergauf von meiner Wohnung. Du kannst aber, sooft Du keine Lust zu gehen hast, bei mir übernachten und morgens heimgehen. 5 fl. die Woche!

Kurz, ich werde mich für Dich entschließen müssen. Essen kannst Du zu Haus ganz gut. Der Kaffee ist gut, die Leute

scheinen gemütlich und nett. Die herrlichsten Waldspaziergänge unmittelbar am Haus.

Von Joachim weiß ich nichts Genaueres; er sucht einen Sommeraufenthalt in den bayrischen Bergen. Von Berlin wird jedenfalls nachgeschickt. Eine Joachimsche Antwort kann man nicht abwarten!

Von der Eisenbahn — falls ich nicht dort sein sollte — fahre ja zu mir, wo das Bett schon bereit steht. Ob ich das Klavier in Karlsruhe bestellen soll? ich denke. Und die Wohnung mieten? ich denke auch.

Ich saß gestern abend allein im Gärtchen auf der Seelach im prachtvollen Mondschein und dachte herzlich an Dich.

Also auf Wiedersehen.

Dein

J. Brahms.

XXXIV.

Karl Reinthaler und Brahms an Charlotte Reinthaler.

[Lichtenthal] Sonnabend früh [27. Juli] 72.

Liebe Charlotte.

Bin gestern abend glücklich bei Brahms angelangt, läßt herzlich grüßen. Ich wohne Wirtshaus Seelach, Lichtenthal bei Baden-Baden.

Leider . . . muß ich viel Briefe schreiben — Brahms hat schlechte Gänsefedern.

Recht[1]) herzlichen Gruß füge ich bei; nächstens schreibt Karl dann hoffentlich sehr vergnügt einen langen Brief an Sie. Für den Geburtstag und an die Kinder das Herzlichste.

J. Brahms.

---

[1]) Von hier ab schreibt Brahms.

XXXV.

Brahms an Herrn Reinthaler auf der Seelach.

[Lichtenthal, Ende Juli 1872.]

Für heut abend bist Du freundlichst zu Frau Schumann eingeladen (gegen 8 Uhr).

Freundl. Gruß

J. Brahms.

XXXVI.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Lichtenthal, September 1872.]

Lieber Freund.

Ich will denn nicht säumen, Dein Gemüt zu erleichtern. Der Flügel steht schon fix und fertig bei Frau Sch[umann]. Du kannst den höchsten Preis aussetzen — es kann unmöglich jemand das geringste entdecken. Ich sah ihn nicht vorher, glaube aber [mich] zu erinnern, daß er rechts beschädigt[1]) ist. Finden, sehen konnte ich absolut nichts.

Verzeih die Konfusion!

Die Rechnung bringe ich natürlich auch in Ordnung. Wenn nun Dein Brief an Frau Sch[umann] vielleicht etwas gewunden war, so kannst Du ihr jetzt noch einen ganz lustigen schreiben (nach Baden, wohin sie doch bald kommt).

Herzl. Gruß!

Dein

J. B.

---

[1]) Offenbar ist Reinthaler, der in Abwesenheit der Frau Schumann deren Flügel in Baden benutzt hatte, ein Unglück damit passiert.

XXXVII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien] Oktober 72 [! statt 1873.]

Lieber R.

Du kannst so viel Orchester zum „Saul" haben, wie Du willst. Wir haben die Rieterschen Textbücher gebraucht;[1]) da ich grade eins finde,[2]) schreibe ich Dir unsre Striche. Merab[3]) habe ich ausgelassen. Nr. 57 mit Orgel von Michael singen lassen. Ouvertüre blieb weg (steht aber in den Stimmen). Nr. 11, 12 blieb fort, dgl. 14, 15, 16, 31, 38, 39 (40?), 55 (?), 56, 73. Was ich noch mit den Sinfonien (58, 117) gemacht habe, fällt mir nicht gleich ein. Alles übrige (Duett etc.) findest Du in den Stimmen. Nur habe ich freilich auf Orgel und Klavier (zu den kleinen Rezitativen) gerechnet!!

Ich denke, unser Archivar[4]) hat Dir bereits das dreifache Quartett geschickt. Ich warte jetzt lieber noch mit dem Schicken, bis Du ein Wort schreibst, ob vielleicht noch mehr nötig oder unsre Partitur.

Für die Zigarren schönsten Dank; sie sind höchst angenehm und wohl Steuer und alles mögliche wert.

Dein Textbuch[5]) werde ich mit zu Herbeck[6]) nehmen — aber hier nützt so was doch nicht!

---

[1]) Händels „Saul" (Textbuch, erschienen bei J. Rieter-Biedermann in Leipzig) wurde am 28. Februar 1873 von Brahms in Wien aufgeführt; vgl. Musikal. Wochenblatt 1873, 184. — [2]) Brahms hatte 1873 von Ende März bis Oktober in Tutzing am Starnberger See zugebracht; er muß also, als er dieses Textbuch fand, schon in Wien gewesen sein. — [3]) Die Solopartie des Merab. — [4]) Ferd. Pohl, Archivar und Bibliothekar der Gesellschaft der Musikfreunde zu Wien, bekannt durch seine unvollendete Biographie Jos. Haydns, † 1887. — [5]) Der Oper „Edda". — [6]) Joh. Herbeck, 1870—1875 Hofoperndirektor in Wien.

Meine ‚Variationen' mache ich im ersten[1]) Konzert der Philharmoniker; klingt's passabel, lasse ich sie drucken.

Adieu für heute und besten Gruß an Charlotte und die Kleinen.

Dein

Joh.

Können wir mein etwaiges Kommen nach Bremen im April[2]) nicht dem günstigen Zufall überlassen. Ich kann und mag nicht recht Gewisses versprechen.

J. B.

XXXVIII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien] März 74.

Lieber Freund.

Es ist in der Tat nur mein „Gemüt", das mich reisen läßt. Durch dieses kann ich auch 28. April[3]) bei Euch sein. Am 1. Mai läßt es mich in Kassel[4]) musizieren. Vor 27. früh werde ich aber nicht dort sein können, und wir werden dann gleich in die Probe müssen! Zum ‚Triumphlied' passen wohl besser die ‚Variationen'? Vielleicht spiele ich das Konzert von Schumann? oder G dur-Beethoven?

---

[1]) Am 2. November 1873 wurden die ‚Variationen für Orchester über ein Thema von Jos. Haydn (Chorale St. Antoni)' op. 56a erstmalig öffentlich gespielt; sie erschienen 1874 bei N. Simrock. Vgl. Musikal. Wochenblatt 1873, 650. — [2]) Vgl. den folgenden Brief. — [3]) Brahms dirigierte an diesem Tage seine ‚Variationen' und das ‚Triumphlied' und spielte außerdem das Es dur-Konzert v. Beethoven; vgl. den folgenden Brief u. Musik. Wochenblatt 1874, 227. — [4]) Hier spielte er im 7. Abonnement-Konzert im Schauspielhaus sein ‚Konzert' op. 15, leitete seine ‚Variationen' und die drei ‚Ungarischen Tänze' für Orchester; vgl. ib. 241.

Das ‚Triumphlied' soll ich außer in Köln[1]) — im Juni in Basel[2]) und im Juli in Zürich[3]) dirigieren! Zum Pläsier nicht!

Daß Deine Oper[4]) dran kommt, freut mich sehr. Nur scheint mir der Zeitpunkt höchst ungünstig. Ist der Erfolg zweifelhaft, wird man schwerlich zu Anfang der neuen Saison neue Mühe dran wenden wollen.

Aber zum Briefschreiben habe ich keine Zeit.

Apropos! Am 5. Mai könntet Ihr wohl nicht Euer Konzert haben?

Herzliche Grüße Deiner Frau und den Kindern; ich freue mich doch enorm auf das erste Frühstück bei Euch im altbekannten heimlichen Zimmer. Dein

J. Brahms.

NB. Mir scheint, Du wünschest mich für bescheidenes Honorar? Deshalb schrieb ich nicht davon. Deiner Direktion schenke ich natürlich nicht gern — also — usw.

XXXIX.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Wieden-Wien, 10. April 1874.

Also spiele ich das Es dur von Beethoven.[5]) Die ‚Liebeslieder' scheinen mir gar nicht zu passen! Lasse es bei den ‚Variationen'!

---

1) Auf dem 51. Niederrheinischen Musikfest am 24. Mai; vgl. Musik. Wochenbl. 1874, 295. — 2) 50 jähr. Stiftungsfest des Baseler Gesangvereins; vgl. ib. 298; am 8. Juni spielte Brahms sein ‚Quartett' op. 26, am 9. dirigierte er das ‚Triumphlied'; vgl. ib. 331. — 3) 11.—14. Juli Musikfest in Zürich. — 4) Die Erstaufführung von Reinthalers „Edda" in Bremen verzögerte sich bis zum 22. Februar 1875. — 5) Vgl. oben S. 54. Anm. 3.



Behalte guten und lustigen Mut bei der Operngeschichte[1]), jetzt heißt's durch!

Herzlichen Gruß.

Dein

J. Br.

XL.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Bonn, 5. Mai 1874.

Ich wohne Kessenicher[2]) Weg 30 (Bonn).

Reiß[3]) wollte Dir schreiben — aber es sieht mir dort nicht nach neuen Opern aus!

Kassel[4]) liegt herrlich, die Kapelle ist auch besser „exerziert", aber sonst durfte ich mich sehr nach Bremen zurücksehnen. Es ist gar gemütlich bei Euch — laßt es so bleiben.

Hiller[5]) besuchte ich einige Stunden.

Nächstens mehr (oder in Köln!!).

Dein

J. B.

---

[1]) Vgl. oben S. 55 Anm. 4. — [2]) Bei Frau Endemann. Brahms studierte von Bonn aus sein ‚Triumphlied' zum rheinischen Musikfest ein; vgl. Musik. Wochenbl. 1874, 284. — [3]) Karl Heinr. Adolf Reiß, damals Hofkapellmeister in Kassel. Dort gelangte Reinthalers Oper „Edda" nicht zur Aufführung. — [4]) Vgl. über Brahms' Mitwirkung in dem Konzert zu Kassel am 1. Mai oben S. 54 Anm. 4. — [5]) Ferd. Hiller, Dirigent der Gürzenich-Konzerte und Leiter des Konservatoriums in Köln.

XLI.

Brahms an Karl Reinthaler,
zurzeit bei Herrn Justizrat Steinberger in Köln.[1])

[Poststempel:] Bonn, 20. Mai 1874.

Ich bleibe Donnerstag[2]) in Bonn, Kessenicher Weg 30 (bei Frau Endemann).

Freitag früh fahre ich nach Köln. Vielleicht kommst Du Donnerstag herüber. Ich lasse jedenfalls Bescheid zu Haus für Dich, wenn ich ausgehe!

Besten Gruß, auch Deinem freundlichen Wirt.

J. Br.

XLII.

Karl Reinthaler und Brahms an Frau Charlotte Reinthaler in Bremen.

Köln, 22. Mai 1874.

Ich war mittags mit Br[ahms] bei Hiller — welche bestens grüßen lassen — sonst ist nichts zu vermelden. Frau Joachim sehr munter — es klingt sehr schön, Alt. Heute abend ist erste Generalprobe von ‚Samson'[3]) und ‚Triumphlied'.

C. R.

Schönen Gruß

J. B.

---

[1]) Reinthaler nahm an dem 51. Niederrheinischen Musikfest in Köln (24—26. Mai) teil. — [2]) 22. Mai 1874. — [3]) Von Händel.

XLIII.

Brahms und Karl Reinthaler an Frau Charlotte Reinthaler in Bremen.

[Poststempel:] Bonn, 28. Mai 1874.

Sitzen höchst betrübt vergnügt in Restauration Funk zu[1]) Bonn, fahren heute abend nach Rüdesheim, von wo ich morgen früh nach Wiesbaden und Bremen zurück; treffen dort noch Freunde, ich denke aber sicher den Sonnabend[2]) zur Reise nach Hause zu verwenden.

Herzlichen Gruß.

Dein C. R.

Gegengezeichnet[3])

J. Br.

XLIV.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Wieden-Wien, 27. September 1874.

Ich werde die Ouvertüre[4]) hier ausschreiben lassen, um die Sache nicht aufzuhalten — Dir freilich die Rechnung schicken. Aber ich habe sie nur auf Deinen Wunsch an Dessoff[5]) abgegeben! Und hoffentlich schadet's auch in keiner Beziehung.

Schreibe doch der Ouvertüre wegen an Hiller und Reinecke; bei so viel Konzerten[6]) läuft solche Ouvertüre noch

---

[1]) Von hier ab hat Reinthaler geschrieben, vorher Brahms. — [2]) 30. Mai. — [3]) Von Brahms geschrieben. — [4]) Zu Reinthalers Oper „Edda". — [5]) Otto Dessoff dirigierte damals die Konzerte der Wiener Philharmoniker. — [6]) Die jährliche Zahl der von Hiller geleiteten Gürzenich-Konzerte in Köln und der von Karl Reinecke geleiteten Gewandhaus-Konzerte in Leipzig überstieg die der Wiener Philharmoniker um mehr als das Doppelte.

viel leichter mit durch, und ersterer machte sehr gern etwas von Dir, wie ich weiß. Ich schicke sie dann seinerzeit dort [!] oder dorthin.

Bei der Oper[1]) braucht man keine Kabale und nichts Schlechtes, um sich krank zu ärgern; gewöhne Dir eine unerschütterliche Lustigkeit an!

Beste Grüße.

Dein

J. Br.

XLV.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Ziegelhausen bei Heidelberg] Juni 75.

Lieber Freund.

Für zwei freundliche Grüße habe ich zu danken und den heutigen habe ich gar gern gelesen. Ich ärgere mich doch daß ich nicht dort bin, daß ich mich von Verhältnissen abhalten lasse, die ich doch schließlich einigermaßen regieren kann. Gar zu gern wäre ich mit Euch an der See, in Norddeutschland, ließe [mir] schärfern Wind und einige norddeutsche Grobheit um den Kopf wehen usw.

Das klingt aber, als ob ich hier nicht zufrieden sei! Das soll's nicht. Ich wohne und lebe allerliebst. Letzteres nur gar zu sehr! Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe[2]) alles in nächster Nähe. Die Badener Gegend, die Leute und Wirtshäuser kennst Du und kannst sie loben!

---

[1]) Am 22. Februar 1875 wurde Reinthalers „Edda“ endlich erstmalig im Stadttheater zu Bremen aufgeführt; vgl. Signale 1875, 215 und 284; Musikal. Wochenbl. 1875, 158. — [2]) In Karlsruhe hatte Brahms am 8. Mai mit Otto Dessoff die vierhändige Begleitung zu seinen ‚neuen Liebesliedern‘ op. 65 ausgeführt. Signale 1875, 395.

Heute waren Levi[1]) und Dessoff da, den Abend kommt Frank,[2]) morgen allerliebste Sängerinnen aus Mannheim — kurz, es wird nur zu lustig gelebt. Levi geht nach Helgoland und kommt zum Musikfest nach Kiel. Davon schreibst Du mir doch einiges, vielleicht auch Groth?[3]) Vielleicht nimmt sich der Levi den Bronsart[4]) zum Muster! Es wimmelt nur jetzt gar so arg von neuen Opern!

Wenn ich nach Italien[5]) gehe, meine ich eigentlich einstweilen den Winter in Rom zu bleiben und dann so fort — —! Aber ich bin ein arger Philister!

Dein letztes Programm hatte ich schon gelesen. Das ,Spazieren'[6]) lasse doch ein andermal 1/2 Ton tiefer singen — man kann sich doch die Soprane nicht aussuchen!

Nun grüße Deine Frau, Schumanns und Groths herzlich. Ich wäre wirklich gar zu gern dabei, kann aber jetzt doch auch meiner Wirtin nicht gleich wieder davonreisen.

Laß wieder hören, ich bin der dankbarste Leser.

Herzlich Dein J. Brahms.

XLVI.

Brahms an Karl Reinthaler.

August 75.

Lieber Freund.

Vor allem recht vielen Dank für die hübschen Nachrichten und all Deinen Fleiß und Eifer, der sie aber hübsch

---

[1]) Hermann Levi; vgl. S. 49 Anm. 2. — [2]) Ernst Frank; vgl. S. 49 Anm. 1. — [3]) Claus Groth, der in Kiel lebende Dichter, war seit 1856 mit Brahms befreundet; vgl. Kalbeck, Joh. Brahms I, 287 ff. — [4]) Generalintendant Hans von Bronsart ließ Reinthalers „Edda" in Hannover aufführen, freilich erst am 5. November 1876; vgl. Musik. Wochenbl. 1876, 662. — [5]) Geschah erst 1878 im April. — [6]) „Spazieren wollt' ich reiten" aus op. 62: ,7 Lieder für gemischten Chor'.

hat werden lassen. Auch Herrn Jahns[1]) sage doch — recht viel Wunderschönes; Du kannst Dir das viel besser ausdenken, als ich Fantasie und Geduld zum Schreiben habe.

In Kiel[2]) wäre ich doch eigentlich gar zu gern dabei gewesen. Es ist ein Teil Heimweh; im übrigen denke ich mir's vielleicht schöner, als es ist. Solltest Du im nächsten Jahr wieder hingehen, so schreibe es mir doch zeitig. Vielleicht können wir dann beide den Witwer Groth trösten?!

Dieser Zettel sollte längst kommen, namentlich die folgende Bitte. Ein Zettel von Vierling[3]) an Franck[4]) hat uns nun erinnert. Frank läßt Dich nämlich bitten, ihm doch womöglich die Partitur Deiner „Edda" zur Ansicht zu schicken, und ich möchte auch gern dafür bitten. Die Mitteilung der Partitur möchte ich um so mehr empfehlen, da Franck außer einer neuen Oper von Holstein[5]) und neuen Einstudierung der „Meistersinger" für den Winter nichts Neues ins Herz geschlossen hat. Er wird mit dem günstigsten Vorurteil Deine „Edda" besehen — und dann eben seine Meinung sagen. Tue es doch!

Ernst Frank, Mannheim, Europäischer Hof.

Habe ich Dir eigentlich seinerzeit geschrieben, daß ich Euch Scaria[6]) als Operndirektor **nicht** wünsche?

Wenn Du gleich schickst, werde ich in M[annheim] Deine „Edda" mitsehen. Ich bleibe noch hier. Grüße Euch alle von Herzen!! Dein

Johs Br.

---

[1]) Vorstandsmitglied des Bremer Konzertvereins? — [2]) In Kiel fand am 27. und 28. Juni ein Schleswig-Holsteinisches Musikfest unter Joachims Leitung statt; vgl. Musik. Wochenblatt 1875, 382. — [3]) Georg Vierling, der bekannte Komponist (1820—1901). — [4]) Ernst Frank [!]; vgl. S. 49 Anm. 1. — [5]) Franz v. Holsteins historisch-romantische Oper „Die Hochländer" wurde am 16. Januar 1876 in Mannheim erstmalig aufgeführt; vgl. Musik. Wochenblatt 1876, 60. — [6]) Emil Scaria, der bekannte Bassist (1838—1886), der auch eine Zeitlang in Wien als Opernregisseur tätig war.



XLVII.

Brahms an Karl Reinthaler.

Wien [Ende Dezember 75].

Lieber Freund.

In Eile gleich ein paar Worte zum Dank.

Bis Ende Januar bin ich in Holland,[1]) Anfang Februar in Frankfurt[2]) etc. Natürlich denke ich gar gern Euch zu besuchen (für Konzert danke ich). Aber wie es auf solchen Reisen geht — ich hoffe und meine, daß ich die Zeit habe.

Ich muß mich meiner Haut wehren, daß ich nicht von Konzerten und Festen verschlungen werde. Auch das Pfingstfest in Aachen[3]) soll ich leiten — ich schreibe aber „nein".

Wenn ich komme, so wär's sozusagen zwischen Januar und Februar!

Nach München kannst Du ja aber gelegentlich der glänzenden Aufnahme der „Folkunger"[4]) einen Brief schreiben, so spitzig wie ein Stachelschwein! Deine guten Erfolge freuen mich sehr — kann denn jetzt die „Edda" nach Hamburg reisen?

Jetzt freilich vermisse ich nachträglich in der prachtvollen Küche Deiner Frau die rote Grütze!

Grüße klein und groß bestens — mir ist jeder Gruß, auch so hingeschmiert wie dieser angenehm; also laß manchmal hören. Dein

J. B.

---

[1]) „Brahms verweilt zurzeit noch in Wien, nach Neujahr reist er zunächst nach Amsterdam und wird sich mehrere Wochen in Holland aufhalten." Signale 1875, 967. Er konzertierte auch zusammen mit dem Florentiner Quartett. Am 18. Januar wurde das ‚Deutsche Requiem' in Amsterdam aufgeführt. Vgl. Musik. Wochenbl. 1876, 111. — [2]) Hier spielte er sein ‚D moll-Konzert' wie auch bald darauf in Mannheim; vgl. ib. 110 und 113. — [3]) „Das Niederrheinische Musikfest." Die Einladung erwähnt: Signale 1875, 983; Musik. Wochenbl. 1875, 659. — [4]) Kretschmers „Folkunger" Dezember 1875 in München aufgeführt. Reinthaler hatte vergebens auf eine Aufführung seiner „Edda" in München gehofft.

XLVIII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien, 29.] Februar 76.

Lieber Freund.

Gestern[1]) bin ich zurückgekommen — endlich — ich wurde immer müder und stumpfer und hätte nicht länger ausgehalten.

Zwischen Januar und Februar war nun leider wirklich keine Idee von Zeit, und zum Schreiben war wirklich überhaupt keine! Meine Sachen verlangen doch immer besondre Proben, mich wollen viele Leute sehen, und ich will doch auch vieles sehen. — Aber Du kannst Dir das schon denken und hast es wohl entschuldigt.

Jetzt aber lese ich von Deinem nochmaligen Beinbruch! und im selben Satz von den 1000 Talern für eine Bismarck-Hymne![2]) Ich habe zwar keine Idee von der letztern Geschichte, denke aber einstweilen, daß auch eine Dummheit ihr Gescheutes haben und anrichten kann! Verzeih, wenn das nicht paßt — aber ich gratuliere Dir herzlich zu den 1000 Talern!

Ist es mit dem Bein wieder so schlimm, so hast Du ja leider Zeit, es mir zu schreiben!

Ich wäre gar zu gern von Holland zu Euch gekommen, schon um so recht frisch Euch vorzuplaudern, was später wenig, schriftlich gar nicht geschieht. Mir war die Reise, Land und Leute, wirklich gar angenehm und interessant.

---

[1]) Das Datum ergibt sich aus dem Tage des Wiesbadener Konzerts; vgl. S. 64 Anm. 3. — [2]) Preisgekrönt. Das Preisrichterkollegium bestand aus Abt, Hiller, Joachim, Lachner, Raff und Reinecke. Die erste Aufführung dieser „Bismarck-Hymne" (op. 29, Verlag: N. Simrock, Berlin) fand in Bremen am 16. Mai statt. Vgl. Musik. Wochenbl. 1876, 101. 126. 288. — Bülow, Briefe 5, 492 bezeichnet Reinthalers „Bismarck-Hymne" als höchst anständig.



NB. Während des Schreibens fällt mir ein, was Du denn bei Deinem neuen Unglück als Musikdirektor anfängst! Vielleicht ist es nun freilich diesmal nicht so schlimm. Henschel[1]) ersetzt Dich wohl? Im Fall Du es aber irgend gebrauchen kannst, denke doch daran, daß ich so eigentlich nichts zu tun habe und ohne irgendwelche Ansprüche oder was sonst leicht und gern Deine Geschäfte versehen könnte. Denke daran oder darüber nach, wenn Du Henschel nicht hast oder er Dir nicht recht ist. Ich bin ganz frei bis auf einige Tage Ende März in Breslau,[2]) und Singverein oder Konzerte sind kein Opfer.

Deine Karte kriegte ich in Wiesbaden[3]) (oder wo). Ich habe nämlich all die Zeit konzertiert, mußte mich genug wehren, daß es endlich ein Ende hatte.

Nun laß aber hören, wie es Dir eigentlich geht; ich hoffe, alles ist übertrieben bis auf die 1000 Taler.

Beste Grüße Dir, Deiner Frau und den kleinen Großen oder großen Kleinen. Dein

J. Br.

XLIX.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Lichtenthal, 3. Oktober[4]) 1876.

Die Seelach[5]) läßt herzlich grüßen, und nächstens schreibe ich auch einen Brief. Aber ich konnte mich nicht entschließen,

---

[1]) Theodor Henschel, Kapellmeister am Bremer Stadttheater, Komponist der Oper „Die schöne Melusine". — [2]) Am 21. u. 23. März 1876 spielte Brahms in Breslau; vgl. seinen Briefwechsel mit Bernh. Scholz. — [3]) Hier spielte Brahms am 26. Februar sein ‚Klavierkonzert' op. 15. Vgl. Musik. Wochenbl. 1876, 150. — [4]) Brahms kehrte erst nach Wien zurück, nachdem er am 4. November 1876 in Karlsruhe, am 7. November in Mannheim seine C moll-‚Sinfonie' dirigiert hatte; vgl. Musik. Wochenbl. 1876, 657. — [5]) Vgl. S. 50 f.

für einen Tag nach Bremen zu kommen — für mehrere freilich auch nicht. Gedacht habe ich genug daran und darüber. Seid nicht bös ob meiner Faulheit; eine entsetzliche Briefschuld hat sich angesammelt.

Beste Grüße an groß und klein.

Euer

J. Brahms.

L.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Wieden-Wien, 19. Nov. 1876.

Ich höre von Frau Schumann, daß Du mir über und wegen D[üssel]d[or]f[1]) schreiben wolltest! Tue es doch, ich bin über vieles sehr im unklaren, über das Ganze sehr unentschieden. Mir ist sehr lieb, wenn ich irgend was höre.

Also schreibe und möglichst deutlich und natürlich rücksichtslos! Beste Grüße Dir und den Deinen.

J. Br.

Karlsgasse 4.

LI.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien Mai 1877.]

Lieber Freund.

Mit „zwei Zeilen" also danke ich bestens für Deinen Gruß und sage, daß ich nicht weiß, wohin mich der Sommer-

[1]) Brahms war die einst von Schumann bekleidete Stelle des städtischen Musikdirektors in Düsseldorf angetragen worden; die lange gepflogenen Unterhandlungen führten zu keinem Resultat, da Brahms Julius Tausch aus der Stelle nicht verdrängen wollte; vgl. auch Joh. Brahms im Briefwechsel mit Heinr. und Elisabet v. Herzogenberg I, S. 24f.

wind weht. Der Briefträger hier aber erfährt's immer! Zum Herbst gehe ich vielleicht nach Baden — dann gehst Du aber nach Haus.

Der Nervus aber sollte Dich nicht genieren. Du kannst mich auch anpumpen. Ich[1]) bin nicht so arm und nicht so schmutzig, wie mein Rock aussieht!

‚Lieder' kommen genug[2]) — aber ich gebe es auf, sie meinen Freunden zu schicken, denn ich höre nie ein Wort[3]) auf so schöne Sendungen. Auch die ‚Sinfonie' ist[4]) jetzt bei Simrock.

Ich denke nächstens an den Wörther See[5]) in Kärnthen zu gehn, vielleicht schwenke ich aber im nächsten Augenblick um nach Zürich; das altbekannte ist eben so bequem.

Ich werde mit so viel Unnützem gequält, daß ich keine Zeit habe zum Schreiben. Laß mich wissen, wo Ihr bleibt und seid alle von Herzen gegrüßt.

Dein und Charlottens

Johan. Br.

LII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Wien, 8. November 1877.

Verzeih, daß ich ganz zufällig Deinen Brief erst wieder finden muß! Aber es soll auch gar zu viel geschehen und liegt gar zu viel herum. Ich käme gern, besuchte Euch gern,

---

[1]) Vom Herausgeber durch Sperrdruck hervorgehoben. — [2]) Im Jahre 1877 erschienen die Liederhefte op. 69—72. — [3]) Brahms denkt hier nicht an die schönen brieflichen Äußerungen der Frau von Herzogenberg! — [4]) Die erste ‚Sinfonie' erschien erst im November 1877. — [5]) Nach Pörtschach; hier komponierte Brahms im Sommer 1877 seine zweite ‚Sinfonie'.

täte es auch gewiß — wenn namentlich nicht Hamburg wäre, wo ich die Leute gar zu arg beleidigte.[1]) Es geht nicht!

Von der Seelach[2]) wollte ich Dir immer schreiben, ich verlebte herrliche Wochen dort!

Am 9. Dezember machen wir eine neue ‚Sinfonie‘;[3]) wie gefällt Dir die alte? Nimm einmal Briefpapier, ich tue es auch ganz nächstens.

Von Herzen grüße ich Dich und die Deinen nur einstweilen durch die Karte!

Dein

J. Brahms.

LIII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Wieden-Wien, 21. Dez. 1877.

Mir ist alles recht.[4]) Frau J[oachim] aber natürlich viel mehr als das! Hoffentlich hören wir seine Arie[5]) bei der Gelegenheit. Wenn ich noch den Extraspaß haben könnte ihr[!] von meinen neuen[6]) ‚Liedern‘ zu begleiten!

Dietrich[7]) kommt doch herüber?

---

[1]) Wenn er in Bremen spielte und dirigierte, nachdem er eine Hamburger Einladung abgelehnt hatte. — [2]) Brahms war also, wie er vorhatte (vgl. den vorigen Brief), im Herbst nach Baden-Baden gegangen. — [3]) Die bereits im Sommer 1877 vollendete zweite (D dur-)Sinfonie op. 73 wurde erst am 30. Dezember 1877 unter Hans Richter im Konzert der Wiener Philharmoniker aufgeführt, nachdem die projektierte Aufführung am 9. Dezember gescheitert war. Musik. Wochenbl. 1878, 10. — [4]) Brahms hatte sich also doch zu dem Konzert in Bremen breitschlagen lassen; es fand am 22. Januar 1878 statt. (2. ‚Sinfonie.‘) — [5]) „Szene der Marfa“ aus Schillers „Demetrius“. — [6]) op. 69—72. — [7]) Albert Dietrich, damals Hofkapellmeister in Oldenburg. In seinen „Erinnerungen an Joh. Brahms“ findet sich nichts darüber.

Fahre nach Leipzig,[1]) ich bitte Dich. Das wäre zudem die schönste Gelegenheit, mein großes Honorar zu benutzen und zu schätzen!

Schönste Grüße an Charlotte, den Rest Dir und übrigen Bremern.

Herzlich Dein

J. Br.

LIV.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Hamburg, 12. Januar 1878.

Lieber Freund.

Du scheinst nicht zu wissen, daß ich einstweilen in Hamburg[2]) sitze, von Bremen aber gleich nach Utrecht[3]) muß!? Leider werden es nur wenige gemütliche Tage, die wollen wir aber genießen!

Zur Montag[4])-Probe bin ich dort, ich denke Samstag abzufahren.

Dein

J. Br.

Hamburg, Anscharplatz 2.

Auf Deinen speziellen Wunsch habe ich mit Frau Jo[achim] die „schöne[5]) blaue Donau“ eingeübt!

---

[1]) Brahms spielte am 1. Januar 1878 sein D moll-‚Konzert‘ in Leipzig und dirigierte dort am 10. Januar seine zweite ‚Sinfonie‘; Musik. Wochenbl. 1878, 28. — [2]) Hier dirigierte Brahms am 18. Januar seine C moll-‚Sinfonie‘; Musik. Wochenbl. 1878, 70. — [3]) Hier (4. Februar), in Amsterdam (8. Februar) und Haag führte er seine 2. ‚Sinfonie‘ auf; ib. 77 und 188. — [4]) 21. Januar. — [5]) Den bekannten Walzer von Joh. Strauß jr., mit dem Brahms viel verkehrte und den er sehr schätzte.

LV.

Brahms an Karl Reinthaler.

Hamburg, 18. Januar 1878.

Ich fahre morgen Samstag 4 Uhr ab und bin 7^{11} abends bei Euch. Sollte ich wirklich abgehalten sein, so komme ich abends 10^{40}.

Auf frohes Wiedersehen.

J. Br.

LVI.

Brahms an Karl Reinthaler.

Rom, 25. April 1878.

Lieber Freund.

Ich denke gar zu oft an Dich hier und muß Dir notwendig einen Gruß senden. Den herrlichsten Frühling lebe ich hier, zum erstenmal in Italien.[1]) Dir brauche ich nicht zu sagen, wie und was man empfindet. Venedig, Florenz, Rom, Neapel, jetzt wieder Rom — und dann immer doch nicht weiter nordwärts als Wien! Ich wollte, Du wärst noch einmal hier und dabei gewesen!

Schönsten Gruß Dir und Charlotte.

Dein

J. Br.

---

[1]) Am 8. April 1878 trat Brahms seine erste italienische Reise zusammen mit Professor Theodor Billroth und Karl Goldmark an. Auf der Heimreise blieb er am 6. Mai wieder in Pörtschach für den Sommer hängen. Briefwechsel mit Herzogenberg I S. 62 A. 5.

LVII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Frankfurt a. M., 27. März 1879.

Lieber Freund.

Das ändert denn ja die Sache sehr, und ich meine, ich kann nicht anders als kommen.[1]) Bläser oder Orgel zum Bach[2]) — das mache, wie Dir[3]) gut scheint — der beste Organist geht ja eben mit dem besten Direktor davon!

Schönen Gruß.

Dein

J. B.

LVIII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Pörtschach, 29. Juni 1879.

Lieber Freund.

Ich bin mit der Korrespondenz in Unordnung gekommen und wohl auch Euch meinen Dank schuldig geblieben. Sage ihn einstweilen Deinem Vorstand, dessen Name auch unmöglich zu enträtseln ist! Das Bild[4]) freute mich ganz besonders und

---

[1]) Am 11. April (Karfreitag) 1879 leitete Brahms das geistliche Konzert der Bremer Singakademie zum Besten des Orchesterpensionsfonds; es begann mit der Paulus-Ouvertüre von Mendelssohn, brachte Werke von Bach und Händel und schloß mit Brahms' ‚Deutschem Requiem'. — [2]) „Et incarnatus est — Crucifixus" aus der „H moll-Messe", Rezitativ und Arie „Aus Liebe will mein Heiland" aus der „Matthäus-Passion". — [3]) Brahms scheint also kein Gegner der Bach-Bearbeitungen von Rob. Franz gewesen zu sein, der statt der Orgel Bläser setzte und die Instrumentation Bachs modernisierte. — [4]) Wohl vom Bremer Dom, Brahms noch als besonderer Dank für seine Mitwirkung in dem Bremer Konzert gespendet.

machte in Wien, wo es nicht bekannt ist, ganz besonders Furore.

Ihr werdet jetzt beraten, wo Ihr den werten Körper wieder herstellt von den Schlemmereien der Hansestadt. Das hat unsereiner nicht nötig und sitzt ruhig in Pörtschach am Wörther See.

Verzeih den kurzen Gruß und teile noch davon mit.

Nächstens mehr von Deinem

J. Br.

LIX.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Hannover, 4. Januar 1880.

Lieber Freund.

Herzlichen Gruß Euch allen! Du weißt, wie schwer ich auch nur eine Stunde abseit fahre, und hier[1]) bin ich wirklich gar eilig und kurz. Ich komme übrigens wieder hierher, ich glaube zum 24. Vielleicht kämst Du da herüber? 23. abends Probe und 24. Konzert.[2])

Eiligst und herzlichst

Dein

J. Br.

---

[1]) Brahms reiste damals viel herum; am 13. Januar dirigierte er in Köln sein ‚Requiem' und seine 2. ‚Symphonie'. — [2]) Brahms spielte damals sein D moll-‚Konzert' und dirigierte seine 2. ‚Symphonie'.



LX.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Wieden-Wien, 14. Februar 1880.

Lieber Reinthaler.

Ich komme eben (diesmal aus Polen)[1]) nach Haus und möchte nur mit einem Wort eilig sagen, daß ich mich in H[annover] immer geärgert habe, nicht nach Br[emen] hinüber zu können. Aber meine freundliche Wirtin Frau von Br[onsart] ließ nicht locker, und zudem weißt Du, daß ich doch auch schwer hin- und herfahre. Zum 17. April bin ich noch einmal in H[annover]. Dann aber müssen wir uns sehen!

Mit besten Grüßen

Dein

J. Br.

LXI.

Brahms an Karl Reinthaler.

Ischl [Juli 1882].

Lieber Freund.

Beifolgendes Traurige[2]) empfiehlt sich dem großen Organisten und ein Heft Lieder,[3]) daß Dir wohl von Simrock zugegangen ist, dem großen Baryton-Sänger![4]) Es ist ein

---

[1]) Nachdem Joachim am 3. Februar 1880 in Wien das Violinkonzert von Brahms 'gespielt hatte, unternahmen beide eine Konzertreise nach Polen und Galizien; vgl. Briefwechsel mit H. und Elis. v. Herzogenberg I, S. 110; Neue Zeitschr. für Musik 1880, 84. — [2]) Choralvorspiel und Fuge für Orgel über „O Traurigkeit, o Herzeleid", das als Beilage zum 13. Jahrgang des „Musikal. Wochenblatts" veröffentlicht wurde. — [3]) op. 86: 6 Lieder für eine tiefere Stimme. — [4]) Reinthaler war ein tüchtiger Sänger, hat auch öfters Oratorienpartien gesungen; vgl. oben S. 31.

Lied von Eurem Allmers[1]) darin, das Du ihm geben oder singen wollest! Wie schade, daß Fitger[2]) so gar nichts für uns Musiker dichtet!

Herzlichen Gruß allerseits

Dein

J. Br.

Ischl, Salzkammergut.

LXII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Wieden-Wien, 23. Nov. 1882.

Lieber Freund.

In Erwiderung Deiner freundlichen Anfrage von ?anno? teile ich Dir mit, daß ich am 3. Februar in Hannover gaukle und einen der nächsten Tage bei Euch frühstücken möchte. Solltest Du mich auch für ein Abendbrot haben wollen, vielleicht im Ratskeller, so unterbrich einen Augenblick das Arienschreiben und sage ein Wort

Deinem das ganze Haus herzlich grüßenden

J. Brahms.

LXIII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Hannover, 3. Febr. 1883.

Lieber Freund.

Ich verzichte gar ungern auf den Besuch in Br[emen]. Aber ich muß nach Schwerin, und da die Fahrt doch einmal

[1]) Die bekannte „Feldeinsamkeit" op. 86 Nr. 2. Hermann Allmers veröffentlichte u. a. Marschenbuch (1857), Dichtungen (1860 und 1878). — [2]) Arthur Fitger, der bekannte Bremer Maler und Dichter.



überhaupt über Hamburg geht, so muß ich auch die Nacht dort bleiben — und mehr Zeit habe ich nicht! So kann ich diesmal nur Dich und die Deinen herzlich grüßen und um Nachsicht für den geplagten Reisenden bitten!

Dein

J. Br.

LXIV.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel des Kuverts:] Wien, 24. 4. 84.

Lieber Freund.

Billroth[1]) ist verreist, aber andre ärztliche Freunde empfehlen vor allem den Dr. Caposi.[2]) Man kann bei ihm wohnen, muß aber nicht. Ferien sind erst im Hochsommer, Ende Juli oder August.

Nun aber kann man sich ja eigentlich gar nicht recht auf den Besuch freuen, nur hoffen, daß die Freundinnen[3]) vergnügt abreisen. Hoffentlich ist es nicht zu schlimm, und genießen sie nebenbei ein paar schöne Frühlingstage.

Von Hamburg[4]) aber schreibe mir mehr. Du machst doch nicht was von mir? in dem Saal? und was denn als Hauptsache?

Aber einstweilen bin ich mit herzlichen Grüßen an alle

Dein eiliger

J. Brahms.

---

[1]) Hermann Billroth, der berühmte Wiener Chirurg. — [2]) Professor Moritz Kaposi [!], berühmter Dermatologe in Wien. — [3]) Frau Reinthaler und ihre Tochter Henriette (Musi), die eine Wiener Autorität konsultieren sollte. — [4]) Anfang Juni 1884 fand in Hamburg ein norddeutsches Musikfest statt, in dessen Leitung sich Reinthaler mit von Bernuth teilte; von Brahms wurde die ‚Akademische Fest-Ouvertüre' aufgeführt.

LXV.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Wieden-Wien, 30. April 1884.

Lieber Freund.

Billroth macht wohl seine Sache vortrefflich, und bin ich ganz überflüssig? Sage mir, daß es so ist, denn ich kann ja nur wiederholen, was er mir sagt[1]) und Dir selbst geschrieben hat und schreiben will.

Für die Hamburger[2]) Aufführung brauchst Du aber erst recht nicht den Rat Deines herzlich grüßenden

J. Br.

LXVI.

Brahms an Frau Charlotte Reinthaler, zurzeit in Wien.

Mürzzuschlag [Sommer 1884].

Liebe Frau Reinthaler.

Daß sich die Fahrt zum oder über den Sömmering[!] lohnt, wissen Sie. Ich will hiermit nur schön gebeten haben, daß Sie es mich ja wissen lassen (nach Mürzzuschlag), wenn Sie die Tour machen.

Wenn Sie um 7 Uhr aus Wien [fahren], so können Sie die kleine Reise bequem in einem Tag machen. Sie fahren in dem Fall bis Station Semmering, und ich bäte mir das Vergnügen aus, dort mit Ihnen essen zu dürfen. Im Fall Sie eine Nacht dran wenden, empfiehlt sich Mürzzuschlag, und da ich Sie doch nicht zu mir bitten kann, so lassen Sie mich für ein möglichst gutes Logis sorgen.

---

[1]) Vgl. Brief LXIV. — [2]) Vgl. S. 74 Anm. 4.



Kurz, wenn Sie sich die Freude machen, so gönnen Sie mir die größere, Ihnen ein wenig dienen zu können.

Mit besten Grüßen an Sie und Musi

Ihr herzlich ergebener

J. Brahms.

LXVII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien, Nov. 1884.]

Lieber Freund.

Deine Nachrichten von Haus und Stadt sind sehr erfreulich, und danke ich für die Mitteilung. Desto unerfreulicher ist das Programm. Die Janitscharen-Ouvertüre[1]) paßt nicht in die Mitte, und Solo mag und kann ich nicht spielen — höchstens wenn ich mich durch ein Konzert eingespielt habe.

Ich empfehle Dir sehr die ‚Sinfonie'[2]) als passable Novität für ein andres Konzert aufzusparen, diesmal aber statt dessen mich mein zweites ‚Konzert' spielen zu lassen! Also:

1. Ouvertüre [„Anakreon"], Cherubini.
2. Arie, Händel.
3. ‚Konzert', B dur.
4. Lieder.
(5. Klaviersoli.)
6. ‚Rhapsodie', [op. 53].
7. Janitscharen-Ouvertüre.

Zum ‚Konzert' müßt Ihr freilich die Stimmen anschaffen, was Du mir aber vom Honorar abziehen könntest.

---

[1]) Damit ist die ‚Akademische Fest-Ouvertüre' gemeint, die zum Schluß des Konzerts gespielt wurde; ob Brahms sie sonst noch ‚Janitscharen-Ouvertüre' genannt hat, konnte ich nicht feststellen. — [2]) Nr. 3 in F dur.

Sonst als Nr. 3 ‚Sinfonie'[1]) und 5 fällt weg.

Wieviel Hanseaten bei Nr. 3 zuhören und da sind, ist mir ganz schnuppe.

Herrn Bromberger bitte ich freundlich zu grüßen — Deine Wiener Hausgenossin noch viel freundlicher.

Es wird nicht möglich sein, im Quartett mitzuwirken.

Am 12. habe ich noch ein Konzert in Hamburg und am 19. [in] Oldenburg.[2]) Von Hamburg reise ich aber nicht gern früher ab, als für Deine Proben nötig ist.

Das Quartett etwa am 15.[3]) wäre doch gar zu viel und würde uns alle Behaglichkeit nehmen.

Sage ein Wort gleich wegen des Programms.

Dein herzlich grüßender

J. Br.

LXVIII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Wieden-Wien, 1. Dezember 84.

Lieber Freund.

Ich denke auch am Sonntag[4]) abend in Br[emen] einzutreffen und hoffe auf die Probe am Montag; früher kann ich natürlich nicht und am 17. keine Soiree mehr mitmachen. Fräulein Spies[5]) wohnt wohl (und mit Schwester) bei Dir? Bestelle mir ja ein Zimmer im Hotel, wenn es Dir besser paßt!

---

[1]) Tatsächlich wurde die 3. ‚Sinfonie' gespielt, fielen das Konzert und die Klaviersoli fort. — [2]) Über dieses Konzert am 19. Dezember 1884 vgl. A. Dietrich, Erinnerungen S. 72. — [3]) Das Orchester-Konzert in Bremen fand am 16. Dezember statt. — [4]) 14. Dezember. — [5]) Hermine Spies, die vorzügliche Altistin (1857—1893), deren Biographie (mit Briefen) von ihrer Schwester Marie herausgegeben wurde (1894); sie wirkte in dem Konzert am 16. Dezember mit.

Meine Adresse in Hamburg ist (vom 5. an) Café Moser (Rathausmarkt).

Herzlichen Gruß Deines

J. Br.

LXIX.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Hamburg, 13. Dezember 1884.

Lieber Freund.

Ich habe nicht Scharlach gehabt. Aber wenn ich gleich nicht ängstlich bin, so möchte ich doch auch nicht leichtsinnig oder unvernünftig sein! Frage doch Deinen Arzt. Im ungünstigen, aber vielleicht vernünftigen Fall nimm mir ein Zimmer bei Hillmann[1]) oder wo Du willst.

Ich denke 7^{30} dort zu sein.

Herzlich Dein

J. Br.

LXX.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Wien, 27. Dezember 85.

Lieber Freund.

Meinen herzlichen Gruß sollst Du doch noch in diesem Jahre haben und die besten Wünsche für das neue. Beides soll ich Dir auch von Hanslick sagen, und meinerseits gilt beides auch für Musi,[2]) Kati usf.

---

[1]) Sehr bekanntes Bremer Hotel. — Brahms dirigierte am 16. Dezember in einem von Reinthaler geleiteten Konzert; vgl. Brief Nr. LXVII. — [2]) Die Töchter Reinthalers; erstere lebt als Klavierlehrerin in Elberfeld.

Fast habe ich gemeint, Dich allernächstens zu besuchen, und jetzt denke ich, es könnte etwas später dazu kommen. Ich fahre nämlich nach Berlin,[1]) schwerlich aber auch nach Hamburg; dies denke ich aber gegen den Frühling[2]) hin nachzuholen, und dann freilich säße ich gern einmal wieder mit Dir am behaglichen Frühstücktisch!

Klaus Groth in Capri! Ja, vor so jugendlicher[3]) Gescheidtheit müssen wir Respekt haben!

Für heute nur nochmals die besten Grüße und Wünsche

Deines

J. Brahms.

LXXI.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Wien, Ende Januar 86.]

Lieber Freund.

Wieder kommt heute ein freundlicher Gruß von Dir, und nun soll auch gleich ein kurzes Dankeswort zurückgehen. Deine neulichen Familien- und andern Berichte habe ich wie gern gehört. So wird Dir doch in dem Hanseatennest wieder einigermaßen behaglich sein.

Aus meinen vier oder zwölf Wänden gibt's derlei Behagliches und Erfreuliches nicht zu erzählen. Es wäre jedenfalls anderer Art, als z. B.: gestern kaufte ich die Handschriften[4]) von sechs Haydnschen Quartetten! Aus dem Jahr

---

[1]) Hier konzertierte Brahms damals aber nicht. — [2]) Am 9. April 1886 wirkte Brahms in einem Konzert Spengels in Hamburg mit. — [3]) Der Dichter Klaus Groth, mit dem Brahms 1856 in Düsseldorf bekannt geworden war (vgl. Max Kalbeck, Joh. Brahms I, 287), war am 24. April 1819 geboren! — [4]) Brahms war bekanntlich ein eifriger Autographensammler.

1772; als op. 20 Herrn Zmeskall gewidmet erschienen (bei Heckel).[1]) Hättest Du auch etwa ein schönes Gefühl von Wohlsein und etwas Rührung, wenn Du so etwas in der Hand hieltest — oder Dein eigen nenntest?

Nun aber: am 9. April mache ich ein Konzert in Hamburg (Spengel)[2]) mit; den 8. ist wohl Generalprobe. Könntest Du Dich nicht ein paar Tage freimachen? ‚Sinfonie' IV wird auch gemacht.

Wer schreibt denn für die Weser-Zeitung?[3]) Mich hat das über Klavierstil interessiert.

Lasse doch ein Wort hören wegen Hamburg. Nächstens gehe ich übrigens nach Köln[4]) usw.

Mit herzlichen Grüßen an Dich und Dein Haus

J. B.

LXXII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Wieden-Wien, 28. Oktober 1886.

Lieber Freund.

So herzlich dankbar ich Dir bin für Deine ausführlichen lieben Nachrichten — ich komme einstweilen nicht zum Papier. So möchte ich heute endlich wenigstens sagen, daß ich den Winter überhaupt nicht reisen und Konzerte mitmachen werde. Ich habe eben nichts Neues für Orchester; solches öfter zu hören, ist ja der einzige [Zweck] des sonst zweifelhaften Vergnügens! Aber herzlichste Grüße allerseits von Deinem

J. B.

---

[1]) Heckel, Musikverlag in Mannheim. — [2]) Jul. Spengel (geb. 1853), Dirigent des Cäcilienvereins in Hamburg. — [3]) Heinrich Bulthaupt? — [4]) Am 9. Februar 1880 dirigierte Brahms in Köln seine 4. ‚Sinfonie' und sein ‚Schicksalslied', spielte auch sein 1. ‚Konzert'; am 18. Februar dirigierte er dieselbe ‚Sinfonie' in Leipzig.

LXXIII.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Thun, 22. Juni 1887.

Lieber Freund.

Ich bin im Begriff, nach Köln[1]) abzufahren, deshalb nur kurzesten Dank für Deinen ausführlichen Bericht, nächstens mehr.

Mit Billroth geht es langsam, aber fortdauernd besser. Ich hatte bereits einen acht Seiten langen Brief von ihm.

Deine Tochter[2]) hoffe ich während der Gurnizel-Zeit[3]) zu sehen; ich denke hinzuspazieren, wenn ich zurückkomme.

Herzlichen Gruß Dir und Deiner Frau!

Dein

J. Br.

LXXIV.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Berlin, 7. März 1889.

Lieber Freund.

Ich wohne St. Petersburg;[4]) die Probe ist nicht öffentlich, und weiß ich noch nicht wann. Nach Br[emen] komme ich keinenfalls, nach Kiel schwerlich. So mehr aber freue ich mich, Dich in Hamburg[5]) zu sehen.

Beste Grüße im Haus! Dein

J. Br.

---

[1]) Zur 24. Tonkünstler-Versammlung des „Allgemeinen deutschen Musikvereins". Vgl. Briefwechsel mit Herzogenberg II, 159. — [2]) Henriette (Musi) in Elberfeld. — [3]) Gurnizel, natürlich = Gürzenich, der Konzertsaal in Köln. — [4]) Hotel „unter den Linden" Nr. 31. — [5]) Bei einem von Hans von Bülow geleiteten Orchesterkonzert; am 4. März hatte Brahms in Berlin unter Bülow sein D moll-‚Konzert' gespielt und seine ‚Akademische Festouvertüre' dirigiert, in der Bülow die große Trommel schlug.

LXXV.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Wieden in Wien, 2. März 1890.

Lieber Freund.

Leider denke ich auch heute meine Briefschuld noch nicht abzutragen — aber ich werde es noch: Dies soll nur ein Gruß sein, der die Noten[1]) begleitet, die S[imrock] Dir schicken wird. Hoffentlich liest Du sie mindestens so gern, als wenn ich Worte auf das Briefpapier kritzelte — was doch selten mit so guter Laune und so viel Geduld geschieht!

Einstweilen also Euch allen herzlichste Grüße von Eurem

J. Br.

LXXVI.

Brahms an Karl Reinthaler.

[Poststempel:] Wien, 25. Januar 1893.

Lieber Freund.

Dein freundlicher Gruß kam gerade, da ich im Begriff war, nach Deutschland zu fahren — was heute geschieht! Ich möchte, Bremen stände auf der Route, und säße gern einmal wieder behaglich bei Euch im wohligen Zimmer. Aber ich muß genug kutschieren, und es wird wohl bei diesem herzlichen Gruß bleiben und den besten Wünschen für Dein Wohl! Darüber könntest Du aber gelegentlich wieder eine Nachricht geben, oder Frau Charlotte, die wie Dich von Herzen grüßt

Dein

J. Br.

---

[1]) ‚Fest- und Gedenksprüche' op. 109 und ‚Drei Motetten' op. 110.

LXXVII.

Brahms an Fräulein Henriette Reinthaler.

[c. 16. Februar 1896.]

Liebes Fräulein.

Sie können sich vorstellen, mit wie herzlichen Gedanken ich jetzt bei Ihnen und in Ihrem lieben Hause bin — von dem ich jetzt Abschied nehmen soll!

Wie viel schöne Erinnerungen drängen sich mir auf, und mit wie viel Liebe denke ich der teuren Freunde, Ihrer guten Eltern; Sie beide drängen sich als fröhliche, liebliche Schulmädchen dazwischen, dann zwei Knaben — von diesen aber hörte ich gar lange nichts?!

Höchst wohltuend ist mir der Gedanke an den sanften Tod Ihres Vaters [1]) und an die ruhige, verhältnismäßig glückliche letzte Lebenszeit. Konnte er sich doch seiner Kunst immer noch freuen, Ihrer und alles dessen, was ihm teuer.

Mir bleibt sein Andenken, wie das Ihrer geliebten Mutter, überaus teuer und unvergeßlich.

Sie und Ihre Schwester von Herzen grüßend

Ihr sehr ergebener

J. Brahms.

---

[1]) Karl Reinthaler † 13. Februar 1896.



Johannes Brahms

im Briefwechsel mit

Max Bruch





Obwohl der Briefwechsel zwischen Brahms und Max Bruch sich über die Jahre 1864—1894 erstreckt, umfaßt er, soweit er erhalten und mir in Abschriften zugänglich geworden ist, nur sechs Briefe von Brahms und neun von Bruch, der seine erste Sinfonie op. 28 dem von ihm sehr verehrten Brahms gewidmet hat. Die Briefe behandeln meist die Aufführungen von Werken beider Komponisten, berühren ihr freundschaftliches Verhältnis zu Philipp Spitta und geben davon Kunde, daß Brahms Lust gehabt hat, als Nachfolger von Bruch Hofkapellmeister in Sondershausen zu werden. Von Einzelheiten möchte ich erwähnen, daß Bruch 1870 bereits die Skizzen zur C moll-Sinfonie von Brahms gekannt und daß er an diesen damals auch die Frage gerichtet hat, ob er vielleicht demnächst eine Oper herausbringe. Leider liegt eine briefliche Äußerung von Brahms auf diese Frage nicht vor.



I.

Max Bruch an Brahms.

Köln, 12. Sept. 1864.

Sehr verehrter Kunstgenosse,

Unser gemeinsamer Freund Levi[1]) schreibt mir soeben, daß Sie wünschen, meinen „Frithjof"[2]) kennen zu lernen, dringt aber auf schleunigste Zusendung, weil Sie die Absicht hätten, schon Mittwoch oder Donnerstag nach Wien abzureisen. Ich schicke also in einer Stunde das Manuskript der Partitur unter Levis Adresse nach Karlsruhe ab .....

Wie sehr ich es beklage, gerade jetzt nicht in Baden-Baden sein zu können, kann ich Ihnen kaum sagen. Denn es war schon lange mein lebhaftester Wunsch, Sie näher kennen zu lernen und Ihnen aussprechen zu können, mit welcher aufrichtigen Verehrung und stets wachsenden Hochschätzung ich Ihre Werke studiere. Mein Freund Koning[3]) wird Ihnen erzählt haben, wie es unser eifriges Bemühen war, uns dieselben innerlich vollständig anzueignen. Ihre ‚Händel-Variationen'[4]) begleiten mich stets; die vierhändigen ‚Variationen über das Schumannsche Thema'[5]) und das ‚Sextett'[6]) weiß ich auswendig; ebenso darf ich sagen, daß ich

[1]) Hermann Levi (1839—1900), damals Hofkapellmeister in Karlsruhe. — [2]) „Frithjof, Szenen aus der Frithjof-Sage" op. 23. — [3]) Joh. Naret Koning, Konzertmeister in Mannheim und Frankfurt a/M. (1838—1905). — [4]) op. 24. — [5]) op. 23. — [6]) op. 18 B dur.



die ‚Quartette‘,[1]) die ‚Serenaden‘[2]) und verschiedenes andere aus Ihrer früheren Periode recht genau kenne.

Wo jetzt einige Künstler zusammen sind, die es treu und ernst mit der Kunst meinen und sich durch manche moderne Verirrungen nicht beeinflussen lassen, da wird vor allem Ihr Name mit der höchsten Anerkennung, mit Stolz und Vertrauen genannt. Lassen Sie mich Ihnen das alles schriftlich aussprechen, denn mündlich tut es sich nicht so leicht!

Sie machen mir wohl die Freude, die Partitur meines „Gesanges der drei Könige“, op. 21, von mir anzunehmen. Levi schreibt mir, daß Sie das Stück lieben .....

Ich denke daran, im Laufe des nächsten Winters nach Wien zu gehen, und hoffe, wir lernen uns dann näher kennen; wir müssen uns kennen! — Möge „Frithjof“ Ihnen nicht mißfallen. Meine besten Grüße an Frau Schumann.

Ganz der Ihrige

Max Bruch.

II.

Max Bruch an Brahms.

Köln, 22. Dezbr. 1868.

Gleichzeitig mit diesen Zeilen, verehrter Freund, wird die Partitur meiner Sinfonie[3]) bei Ihnen eintreffen. Ich habe mir erlaubt, sie Ihnen ohne vorherige Anfrage zu widmen, und hoffe, Sie werden sie deshalb nicht weniger freundlich aufnehmen. Indem ich mein Werk mit Ihrem Namen schmücke, lieber Brahms, wünsche ich Ihnen vor allem zu beweisen, wie hoch ich Ihre Begabung und Ihre Leistungen zu schätzen

[1]) op. 25 und 26. — [2]) op. 11 und 16. — [3]) op. 28, Es dur.

weiß, — wie sehr ich als mitstrebender Kunstgenosse mich an Ihrer wahrhaft bedeutenden und sich noch stets steigernden Produktionskraft erfreue und begeistere.

Gerade in diesen Tagen drängt es mich besonders, Ihnen dies auszusprechen; Ihr durch und durch vortreffliches, groß gedachtes, tief empfundenes, gewaltiges ‚Requiem‘ liegt vor mir und bereitet mir eine künstlerische Freude, wie ich sie lange nicht gekannt habe. Was soll, was kann ich Ihnen hier darüber sagen? Ich kann Ihnen nur im Geiste die Hand drücken und Ihnen nochmals meinen Dank aussprechen für ein solches Werk, für eine solche preiswürdige Künstlertat.

Es wäre begreiflich und verzeihlich, wenn Sie, der Sie so fest in sich ruhen und seit Jahren so energisch Ihren eigenen Weg verfolgen, für die Arbeiten Ihrer Kunstgenossen wenig Interesse hätten. Um so mehr freute es mich, daß Sie mir Pfingsten in Köln so deutlich das Gegenteil bewiesen; Ihr lebendiger Anteil, Ihr aufrichtiges, warm ausgesprochenes Wohlgefallen an meiner Sinfonie haben mir eine ganz besondere Freude gemacht und schon damals den Wunsch in mir erweckt, Ihren Namen mit diesem Werk dauernd zu verbinden. Und so bitte ich Sie nochmals, lieber Brahms, die Widmung der Sinfonie so aufzunehmen, wie sie gemeint ist, und sich stets überzeugt zu halten von der herzlichen Ergebenheit und wahren Hochschätzung

Ihres

Max Bruch.

Am 27. treffe ich wieder in Sondershausen[1]) ein ....

---

[1]) Hier war Bruch von 1867—1870 Hofkapellmeister.

III.

Brahms an Max Bruch.

[Wien] d. 25. Dez. [1868].

Es mag kaum Ihre Absicht gewesen sein, lieber Bruch, mich am Christ-Abend zu überraschen. Ich ging im Hause vor, fast verdrießlich, beschämt über so manches Unverdiente, Freundliche, da finde ich Ihren Brief [Nr. II], der mir denn das liebste Festgeschenk, ein ganz ernsthaftes, verkündet, und denke und empfinde nichts als lebhafteste Freude und herzliches Dankgefühl. Auf die Noten muß ich zwar noch warten (der Festtage wegen), aber einstweilen helfen sich Gedächtnis und Phantasie und blasen mir, so gut es geht, Trompeten und Pauken in es, zugeeignete und eigene Melodien vor.

Für das Schöne, das Sie meinem ‚Requiem' sagen, bedankt es sich. Hier kann ich's so beifügen, da geht's. Sie wissen aber auch, wie sonderbar schwer es ist, diesen Dank expreß zu sagen, und hierzu wäre ich grade einem Mann aus Ihrer Stadt verpflichtet.

Hr. Dr. Spitta,[1]) den Sie wohl kennen, hat mir einen schönen Brief, voll des erfreuendsten Lobes, geschrieben. Ich kann nun solchen Brief — als ob er mich gar nichts anginge — mit dem größten Vergnügen lesen, aber leicht bleibt jene Empfindung, wenn ich meine, der Adressat dürfte sich wohl bedanken für so schönes Lob.

Mögen Sie mich vielleicht einstweilen dem Herrn empfehlen; ich schreibe lieber gelegentlich, wenn ich was andres vorausschicken kann.

[1]) Dr. Philipp Spitta, von 1875—1894 Professor der Musikgeschichte an der Universität Berlin, war damals (bis 1874) Gymnasiallehrer in Sondershausen.

Apropos: haben Sie meine ‚Requiem'-Partitur?

Und noch einmal apropos: Wenn Ihre Sinfonie hier in Wien aufgeführt wird, dirigieren Sie doch? Es ist das hier sehr und ganz besonders empfehlenswert.

Nochmals also meinen herzlichsten Gruß und Dank!

Ihr

Joh. Brahms.

IV.

Max Bruch an Brahms.

Zurzeit Krefeld, 25. Febr. 1869.

Werter Freund.

Vor allem herzlichen, leider verspäteten Dank für die Partitur Ihres ‚Deutschen Requiem'! Ich habe kürzlich das prachtvolle Werk an verschiedenen Orten gehört. Da ich es ganz genau kenne und 1868 der ersten Aufführung in Bremen unter Ihrer Leitung beiwohnte, so glaube ich, daß ich jetzt so ziemlich mit Ihren Ohren gehört habe.

So sollen Sie denn auch erfahren, welche Eindrücke ich gehabt habe. In . . . . . waren leider die tempi fast durchweg vergriffen. Der erste Chor war fast adagio; darunter litt dann namentlich der herrliche Mittelsatz in Des dur. Jede freie, fließende Bewegung fehlte; alles stockte, klebte an der Erde, das Ganze wurde unerträglich lang und lahm. Das erste Tempo in Nr. 2 war ziemlich richtig, etwas zu schnell; der Ges dur-Satz wieder viel zu schleppend und viel zu stark; es fehlte durchaus die hier so notwendige genaueste Beobachtung aller Nuancen. „Wie lieblich sind Deine Wohnungen" kam nicht vom Fleck und klang, als wäre vorgeschrieben: „Andante cantabile quasi Adagio". Nr. 6. („denn wir

haben hier keine bleibende Statt") war das Allerschlimmste. Ich dachte schon: Wenn die in dem Tempo weiter nach der „bleibenden Statt" suchen, so werden sie im 19. Jahrhundert den 3/4 Takt c moll wohl nie erreichen. Alles unbegreiflich lahm — ich glaubte geradezu des Teufels zu werden ....

Der Chor aber hat sich, wie mir die Besten sagten, mit Begeisterung dem Studium des Werkes hingegeben. Viele Mitglieder desselben haben mich ausdrücklich ersucht, Ihnen mitzuteilen, mit welcher Liebe sie das herrliche Werk gesungen hätten.

In Leipzig hatte Reinecke[1]) das ‚Requiem' sehr gewissenhaft und gut einstudiert. Der Chor war nicht sehr stark, aber präzis und schlagfertig; das Orchester wie immer vortrefflich .....

Das Werk hat auch dort einen mächtigen und tiefen Eindruck gemacht. U. a. interessiert sich Frau Frege[2]) aufs lebhafteste dafür; sie führt es in acht Tagen mit ihrem Gesangverein, in ihrem Hause, mit Klavier, doppeltem Streichquartett und Orgel auf ...

Sie sollten doch gelegentlich einmal nach Leipzig gehen, viele würden sich ungemein darüber freuen!

Ich dirigierte an demselben Abend im „Gewandhause" „Schön Ellen",[3]) am 22. hier die Sinfonie[4]) und mein neues Chorstück „Rorate coeli".[5]) Es erscheint bei Kistner;[6]) ich schicke es Ihnen. Kyrie, Sanctus und Agnus dei[7]) einer doppelchörigen Messe mit Orchester

---

[1]) 18. Februar. Vgl. Allg. musik. Ztg 1869, 85. — [2]) Frau Dr. Livia Frege, die Freundin Mendelssohns und Schumanns. — [3]) op. 25. — [4]) op. 28. — [5]) op. 29; vgl. Allg. musik. Ztg 1869, 86 — [6]) Fr. Kistner, Musikverlag in Leipzig. — [7]) Als op. 35 erschienen 1869, jedoch ohne ‚Credo und Gloria' geblieben.

und Orgel habe ich fertig; Credo und Gloria hoffe ich bald hinzuzufügen .....

Wann sehen wir uns einmal wieder? Vor Mai bin ich nicht in Sondershausen zurück. Bis dahin ist meine Adresse: Köln, Brüderstraße 7. Meine Schwester Mathilde, bei der ich wohne, grüßt mit mir herzlich.

Alles Gute für ‚Rinaldo'[1]) wünschend, immer Ihr
freundschaftlich ergebener
Max Bruch.

V.

Brahms an Max Bruch.

[Wien, 21. Februar 1870.]

Lieber Bruch.

Trotz meiner Scheu vor dem Papier kann ich doch nicht lassen, Ihnen mit wenig Worten zu danken für die Sinfonie,[2]) die wir gestern hier hörten. Beim Hinausgehen und im Lauf des Tages sprach ich eine ziemliche Anzahl Kritiker. Nun, Sie wissen, wie diese mit uns, ihren Pflegebefohlenen, umzugehen lieben; da Sie sich indessen mehr als ich für alles, was mit Aufführungen zusammenhängt, zu interessieren scheinen, so möchte ich doch nicht, daß die Liebkosungen dieser Herren die einzige Nachricht diesmal seien.

Die Sinfonie ging wirklich ganz vortrefflich — durchaus. Sie wurde in allen Sätzen ohne Widerspruch applaudiert. Namentlich das Scherzo hatte einen ganz ungewöhnlichen Beifall, den indes nicht bloß das Stück, sondern auch die

[1]) Brahms op. 50. Die erste Aufführung des ‚Rinaldo' erfolgte am 28. Februar 1869 in Wien. — [2]) Bruch op. 28 wurde am 20. Februar 1870 in Wien aufgeführt.



prächtig schwungvolle Ausführung verdiente. Ich hatte vor etwa acht Tagen mit Dessoff[1]) wegen Ihrer möglichen Einladung gesprochen. Er meinte, es sei zu spät, vor allem jedoch ist das Orchester jetzt so sehr in Anspruch genommen durch die letzten Proben der ‚Meistersinger‘,[2]) daß man sich doch nicht gern einen Komponisten — und seine etwaigen besonderen Ansprüche einlud.

Ist denn immer noch kein vierhändiger Auszug[3]) erschienen?

Mit vieler Freude (und einigem Neid) sehe ich, wie rührig und fleißig Sie sind.

Ich habe wohl alles Neue von Ihnen gesehen — jedoch augenblicklich nichts im Hause.

Kennen Sie denn die alte herrliche Melodie zum Rorate coeli?[4]) Ich habe gelegentlich eine ältere (mir liebere) deutsche Übersetzung in Motetten und Variationenform gesetzt.

Von Frau Schumann hörte ich, daß Sie in Köln waren, doch adressiere ich nach Sondershausen. Ich hätte Ihnen neulich meine ‚Rhapsodie‘[5]) geschickt, aber wußte nicht wohin. Herr Spitta[6]) hat sie wohl empfangen.

Nun, sei Ihnen Ihre heitere Lust am Schaffen erhalten, und lassen Sie recht oft in Tönen und gelegentlich in Worten von sich hören.

Herzliche Grüße, auch Herrn Spitta.

Ihr

J. Brahms.

(Musikhandlung Gotthard.)[7])

---

[1]) geb. 1835, gest. 1892, damals Leiter der Philharmoniker in Wien. — [2]) Wagners ‚Meistersinger‘ wurden in Wien am 27. Februar 1870 erstmalig gegeben. — [3]) Der Sinfonie Bruchs (op. 28). — [4]) Mit Bezug auf Bruchs „Rorate coeli“ op. 29. — [5]) op. 53. — [6]) Vgl. S. 92 Anm. 1. — [7]) Vgl. S. 26 Anm. 3.

VI.

Max Bruch an Brahms.

Berlin, 6. Mai 1870.

Verehrter Freund,

Sie hatten vor längerer Zeit die große Freundlichkeit, mir über Aufführung und Aufnahme meiner Es dur-Sinfonie in Wien zu berichten [Nr. V]. Es ist schlecht, daß ich Ihnen meinen Dank dafür nicht früher ausgesprochen habe. Entschuldigungen will ich Ihnen und mir ersparen und nur anführen, daß ich in letzter Zeit mehr Noten als Briefe geschrieben habe ....

Ich lege einige meiner letzten Sachen für Sie bei; seit Februar liegen sie bereit. Von op. 31 kann ich Ihnen heute nur Nr. 2 [1]) schicken. Das einzige noch in meinem Besitz befindliche Exemplar von Nr. 1 („Flucht nach Ägypten") sieht zu schlecht aus, als daß ich es Ihnen anbieten könnte.

Die Sinfonie klingt im Auszug [2]) erbärmlich; ich hasse nichts mehr als Klavier-Auszüge, und doch muß man sich überwinden und sie in die Welt senden.

Im September erscheint meine neue Sinfonie (F moll, op. 36) hier bei Simrock; ich werde Ihnen jedenfalls die Partitur zusenden lassen.

Ihre ‚Rhapsodie' [3]) besitze ich bereits; mit Worten kann ich Ihnen nicht sagen, wie schön und vortrefflich ich dies Stück finde. Sie haben diesen ganzen Teil der herrlichen „Harzreise" in seiner Tiefe erfaßt und ein Stück von unvergleichlicher Innigkeit und Gefühlswärme hingestellt. Wie viel ließe sich noch darüber sagen! — Auch die letzten ‚Magelone'-

[1]) „Morgenstunde" für Frauenchor und Orchester. — [2]) Vgl. Brahms' Frage in Nr. V. — [3]) op. 53.



Hefte,[1]) sowie die ‚Liebeslieder'[2]) und ‚Rinaldo'[3]) haben Spitta[4]) und ich mit großer Freude begrüßt: die fünf Hefte bilden einen herrlichen Zyklus, der sich nach meiner Überzeugung völlig ebenbürtig dem Allerbesten anschließt, was bisher auf dem Gebiet der Lyrik vorhanden war. Leider sind die Sänger und Sängerinnen, die derartiges wirklich gut singen können, dünn gesäet. Eine besondere Freude ist es mir daher stets, Ihre Lieder (z. B. ‚Dunkel[5]) wie dunkel' und das Es dur-Lied von Hölty)[6]) von Frau Joachim zu hören. —

Spitta läßt Sie grüßen. Er war einige Wochen hier, um das auf der Kgl. Bibliothek und an anderen Orten befindliche Bach-Material kennen zu lernen und durchzuarbeiten. Ich glaube, wir dürfen von Spittas Gewissenhaftigkeit, Arbeitskraft und durchdringendem Scharfsinn ein sehr vorzügliches Buch über J. S. Bach[7]) erwarten. Sehr merkwürdig und erfreulich ist es, daß er trotz der anhaltenden, ernstlichen Beschäftigung mit der Produktion einer fernen Vergangenheit (denn auch das 17. Jahrhundert hat er sehr eingehend studiert) sich doch die frischeste Empfänglichkeit für die Leistungen der Gegenwart erhalten hat. Seit drei Jahren habe ich Gelegenheit, ihn aus nächster Nähe zu beobachten, und kann nur sagen, daß ich ihn wegen der Reinheit seines Charakters, der Fülle seiner musikalischen Kenntnisse und der Selbständigkeit seines Urteils (auch den nächsten Freunden gegenüber) stets mehr habe schätzen lernen. Mit wärmstem Anteil und herzlichster Freude verfolgt er seit Jahren Ihr Schaffen, und läßt es sich wie wenige angelegen sein, Ihre Sachen ganz genau, bis in die kleinsten Einzelheiten, kennen zu lernen.

[1]) op. 33. — [2]) op. 52. — [3]) op. 50. — [4]) Vgl. S. 92 Anm. 1. — [5]) op. 43 Nr. 1. — [6]) ‚Mainacht' op. 43 Nr. 2. — [7]) Das große grundlegende Werk Spittas über Bach erschien 1873/80.

Alles in allem ein Mensch, vor dem man wirklich Respekt haben muß!

Was bringen Sie uns zunächst? Ich bin sehr gespannt. Vielleicht eine Oper? Oder eine Sinfonie? Sie sollten sich doch endlich entschließen, Ihre sinfonischen Skizzen[1]) auszuführen!

Leben Sie wohl und seien Sie herzlichst gegrüßt von Ihrem

freundschaftlich ergebenen

Max Bruch.

Er würde mich freuen, meine Messensätze, op. 35, nächsten Winter in den Wiener Gesellschaftskonzerten zu hören. Vielleicht weisen Sie gelegentlich darauf hin.

VII.

Brahms an Max Bruch.

[Wien, 11. Juni[2]) 1870.]

Lieber Bruch,

Nur einige Worte in Eile mit der Bitte, bald zu antworten — so kurz oder so behaglich ausführlich, wie Sie wollen.

Ich höre oder habe gelesen, daß Sie Ihre Stellung aufgegeben haben und zunächst in Berlin bleiben wollen. Daß ich mir eine Stellung, d. h. eine Tätigkeit, wünsche, versteht sich. Mögen Sie mir über diese einige Worte schreiben, möglichst deutlich und ungeniert, u. a. auch, ob ein Chor-

[1]) Bruch kannte also die Skizzen zur C moll-Sinfonie von Brahms, die erst 1877 als op. 68 herauskam. An Dietrich schrieb Brahms bereits Anfang 1863: „Die c moll-Sinfonie ist nicht fertig." — [2]) Von Bruch erhalten am 14. Juni 1870 in Sondershausen.



verein in S[ondershausen] ist, — wie die Landschaft, wie das Verhältnis zu den Fürstlichkeiten, Urlaub, Beschäftigung, Honorar — was Ihnen einfällt.

Daß ich nicht grade sonderlich begierig auf S[ondershausen] bin, können Sie denken; es ist eben doch keinesfalls ein Ort zum Bleiben, und meine Jahre erinnern doch daran.

Unter uns erzähle ich noch, daß man freilich hier (für Herbeck)[2]) an mich denkt. Doch hat die Stellung so vielerlei höchst Bedenkliches, daß ich eigentlich wünschte, die Leute ersparten sich die offizielle Anfrage und mir das schwierige Überlegen.

Für Ihren freundlichen Brief [Nr. VI] und die reiche Sendung einstweilen meinen schönsten Dank; ich hoffe auf einige baldige Schreibelaunen, aber heute will ich nur fragen und herzlich grüßen.

Ich hoffe, der Brief findet Sie noch in Berlin.

Herzlich

Ihr

J. Brahms.

(Musikhandlung Gotthard.)

VIII.

Max Bruch an Brahms.

Sondershausen, 15. Juni 1870.

Mein lieber Brahms.

Ich habe Ihren Brief erhalten und will keinen Augenblick zögern, Ihnen die gewünschte Auskunft über die hiesige

---

¹) Tatsächlich übernahm Brahms an Stelle Herbecks die Leitung der Konzerte der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien 1871 (bis 1874).

Stellung zu geben. Gleich zu Anfang muß ich sagen, daß Sie meines Erachtens auf dieselbe nur dann allenfalls reflektieren könnten, wenn Ihnen dasselbe Maß von Freiheit gewährt würde, welches ich bisher genoß. . . . Im Sommer kann man es hier aushalten bei guter Orchestermusik, anziehender landschaftlicher Umgebung und herzerquickendem, unausgesetztem Verkehr mit Spitta; im Winter dagegen ist der Aufenthalt recht monoton und niederdrückend. . . .

Die Fürstliche Kapelle ist sehr gut, — eins der hübschesten Orchester Deutschlands. Es herrscht eine vortreffliche Disziplin; die Leute sind willig und begeisterungsfähig. Die schwierigsten Sachen sind mit diesem prächtig eingespielten Orchester ohne große Mühe sehr gut herauszubringen. An keinem Ort von Deutschland werden im Laufe der Konzertsaison so viele Orchester-Novitäten gebracht, wie bei uns. Die 9. Sinfonie, die Schumannschen Werke (warum kann ich nicht schon hinzufügen: „Die Brahmsschen Sinfonien“!) gehen prächtig. Thüringen ist ein rechtes Musikerland; kein größeres Orchester, kein preußisches oder sächsisches Musikkorps, worin nicht Spieler aus diesen Gegenden zu finden wären. Hier sind ganz unscheinbare, bescheidene Musiker, die mehrere Instrumente sehr anständig spielen, sehr tüchtige kontrapunktische Kenntnisse haben, Bachsche Tokkaten auf der Orgel ohne Anstoß spielen und dabei ganz ruhig dahinleben, ohne auch nur den Versuch zu machen, nach außen hin bekannt zu werden. Über diese Verhältnisse kann Spitta Ihnen manches Nähere sagen, der Thüringen zu Bach-Zwecken gründlich durchforscht hat. — Der Verkehr mit der Kapelle ist ein leichter und angenehmer. Ich stehe mit den Leuten auf dem besten Fuße und werde auch nach meinem Scheiden stets in den freundlichsten Beziehungen zu ihnen bleiben. —



Die Prinzessin Elisabeth[1]) (Tochter des Fürsten) ist eine höchst einfache, milde, treffliche Dame und eine große Musikfreundin. Alles Gute während der letzten drei Jahre habe ich ihr zu verdanken gehabt; ich werde es ihr nie vergessen. Sie hat keine eigentliche ästhetische Durchbildung, aber ihre edle Natur stößt alles Schlechte und Unreine in der Kunst entschieden von sich ab, und für das Vortreffliche hat sie das stärkste und tiefste Gefühl. Sie hat einen kleinen Chorverein gegründet, der auch zuweilen in den Hofkonzerten mitwirkt. Die Sopransoli singt die Prinzessin selbst mit kleiner, aber wohllautender Stimme. . . .

Merkwürdig — Sie sehnen sich aus all Ihrer Freiheit in die Beschränkung, und ich aus der Beschränkung in die Freiheit! — —

Zum Schluß möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen, Ihnen eine freundliche und aufrichtig gemeinte Bitte vortragen, verehrter Freund: besuchen Sie uns einmal, hier, diesen Sommer! Spitta und ich würden uns ganz ausnehmend freuen, Sie hier zu sehen; wir würden alles tun, um Ihnen den Aufenhalt angenehm zu machen. Für den Fall, daß Sie Orchestrales probieren möchten, stelle ich Ihnen mit großer Freude die Kapelle zur Verfügung; diesen Sommer kann ich's noch. Ihre ‚Serenaden'[2]) sollten Sie hören, und Ihr ‚Klavierkonzert'[3]) würden Sie vielleicht einmal in einer Probe spielen. Herrlich wäre es auch, wenn Sie sich entschließen könnten, bei uns zuerst Ihre Sinfoniesätze[4]) zu probieren! Joachim käme vielleicht von Berlin herüber. Hübsche Abende in meinem reizend gelegenen Berggarten,

[1]) 1829—1893. — [2]) op. 11 und 16. — [3]) op. 15. — [4]) Vgl. S. 99 Anm. 1.

mit guten Freunden, Bowle und guten Gesprächen, sollten nicht fehlen. —

Lassen Sie bald von sich hören, und — kommen Sie!

Herzlichen Gruß von Ihrem

M. B.

IX.

Max Bruch an Brahms.

Bonn, 22. Dez. 74.

Lieber Brahms,

haben Sie vielen herzlichen Dank für Ihre freundliche Einladung,[1]) und entschuldigen Sie, bitte, das so sehr verspätete Eintreffen meiner Antwort. Ich war verreist, hatte viel zu zu tun und wußte auch, offen gesagt, nicht, welche Vorschläge ich Ihnen bezüglich der projektierten, so sehr fragmentarischen Aufführung des „Odysseus" machen sollte. Daß das Werk ohne Penelope aufgeführt werden soll, ist mir gar nicht angenehm und wird der Wirkung des Ganzen sehr schädlich sein, da diese beiden Arien einen wichtigen und unentbehrlichen Gegensatz zu den großen Massenszenen bilden. Auch ist es schlimm, daß das Konzert nur 1¾ Stunden dauern kann, da „Odysseus" (inkl. einer etwa halbstündigen Pause) zirka 2¾ Stunden dauert.

Alles in allem genommen, liegen also in Wien die Verhältnisse für die Aufführung dieses Werkes ungünstiger, als sie in irgend einer anderen Stadt gelegen haben. Um so

---

[1]) Zur Leitung des „Odysseus" (op. 41) in Wien. Die Aufführung fand am 18. April 1875 unter Brahms' Leitung statt, der damit seine Direktion der Konzerte der Gesellschaft der Musikfreunde beschloß.



dankbarer muß ich Ihnen sein, daß Sie trotzdem die Aufführung unternehmen wollen. Jedenfalls muß der I. Teil ganz, und aus dem II. Teil unter allen Umständen das Gastmahl bei den Phäaken und der Schlußchor aufgeführt werden; das ist doch auch Ihre Meinung? Die Nausikaa-Szene und das Duett in der letzten Szene gebe ich preis; die beiden Penelope-Arien, wie gesagt, nur sehr ungern. Überlegen Sie's nochmals und teilen Sie mir, bitte, weiteres mit. —

Selbstverständlich habe ich große Lust zu kommen; Sie und Wien (wo ich seit 1865 nicht war) wiederzusehen und den „Odysseus" mit Ihrem glänzenden Chor aufzuführen, würde mir eine außerordentliche Freude sein. . . .

Seien Sie bestens gegrüßt von

Ihrem ergebensten

M. Bruch.

X.

Max Bruch an Brahms.

Zurzeit Berg.-Gladbach (Rheinprovinz), Adr. Frau Zanders.

19. Juli 84.

Lieber Brahms.

Das Komitee des Breslauer Orchestervereins hat mich beauftragt, bei Ihnen anzufragen, ob Sie uns die Freude machen können, Dienstag den 4. November d. J. in unserem 2. Konzert Ihre neue ‚Sinfonie'[1]) zu dirigieren und eins von Ihren ‚Klavierkonzerten' zu spielen. Sollten Sie imstande sein, uns auch eine Zusage für den am 6. November stattfindenden Kammermusikabend zu geben, so würde man sich doppelt freuen. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß auch ich

[1]) Nr. 3, F dur.

persönlich mich sehr freuen würde, Sie in Breslau zu begrüßen.

Unser gemeinschaftlicher vorzüglicher Freund, Dr. Kauffmann,[1] hätte Ihnen längst geschrieben; er war aber längere Zeit leidend und ist augenblicklich in Samaden (Engadin).

Mit den besten Grüßen

Immer Ihr sehr ergebener

Max Bruch.

XI.

Brahms an Max Bruch.

Mürzzuschlag [Aug.[2]) 1884].

Lieber Bruch,

Vor allem sähe ich Sie gern in Ihrer Häuslichkeit und Ihrer neuen Tätigkeit.[3]) Aber ich habe, in Anbetracht meiner geringen Liebhaberei für Konzerte, doch wohl schon gar zu viel, halb und ganz versprochen. Es ist doch besser und für Sie sicherer, wenn ich Sie bitte, mich zu entschuldigen.[4])

Dr. Kauffmann bitte ich mich herzlich und angelegentlich zu empfehlen, ebenso, unbekannterweise leider, Ihrer Frau.[5])

Mit bestem Gruß

Ihr ergebener

J. Brahms.

Mürzzuschlag in Steiermark.

---

[1]) Dr. Adolf Kaufmann, damals Vorsitzender des Vorstandes des Breslauer Orchestervereins. — [2]) Erhalten im August 1884. — [3]) Bruch hatte im Oktober 1883 die Leitung des Breslauer Orchestervereins übernommen. — [4]) Brahms' F dur-Sinfonie op. 90 wurde daher am 4. November 1884 von Bruch dirigiert. — [5]) Bruch ist seit 1881 mit der Sängerin Emma Tuczek vermählt.



XII.

Brahms an Max Bruch.

[Wien, Februar 1886.]

Lieber Bruch.

Ich nehme an[1]) für den 30. März mit ‚Sinfonie'[2]) und ‚Konzert'. (Welches?)[3])

Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir zu sagen, ob ich dort einen vortrefflichsten [!] Flügel vorfinde?

Ich komme eben von der Reise und möchte Ihnen gleich das „ja" melden — so entschuldigen Sie im übrigen.

In Köln hatte ich die besondere Freude, Ihr Fräulein Schwester zu sehen.

Höchst eilig Ihr ergebener

J. Brahms.

XIII.

Max Bruch an Brahms.

Friedenau bei Berlin, 30. Mai 94.
Albestr. 3 I.

Sehr verehrter Freund.

Sie werden mit mir und uns allen den Tod Spittas[4]) aufrichtig betrauert haben. Wir verlieren mehr an ihm, als ich in Worten aussprechen kann. Da sich nun im Freundeskreise naturgemäß der Wunsch regte, die Grabstätte des unvergeßlichen und ganz unersetzlichen Mannes durch ein Denkmal würdig zu schmücken, so beriefen seine hiesigen nächsten Freunde, Joachim, Herzogenberg und ich, auf gestern abend

[1]) Engagement für das Konzert des Breslauer Orchestervereins am 30. März 1886. — [2]) Nr. 4, e moll, damals nach Manuskript. — [3]) Beethoven, Klavierkonzert G dur op. 58. — [4]) † 13. April 1894. Vgl. S. 92 Anm. 1.

eine Versammlung von angesehenen Männern zu einer ersten Besprechung der Angelegenheit. Diese Versammlung hat sich als Komitee zur Errichtung eines Grabdenkmals für Spitta konstituiert. Da wir hohen Wert darauf legen würden, Sie in diesem Falle zu den Unsrigen zählen zu dürfen, so bin ich beauftragt, Sie zu fragen, ob Sie dem Komitee die Ehre erweisen wollen, ihm als Mitglied beizutreten. . . .

Herzogenberg ist autorisiert, demnächst in München mit dem Bildhauer Hildebrandt[1]) aus Florenz vorläufig zu verhandeln. Definitive Beschlüsse über die Form des Denkmals können erst gefaßt werden, wenn wir übersehen können, welche Geldmittel uns zur Verfügung stehen werden. — Ich würde mich freuen, in der nächsten Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses am 5. Juni Ihre bejahende Antwort vorlegen zu können.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen bestens und erinnert sich, wie ich, oft und sehr gern des Zusammenseins mit Ihnen in Wien. —

Mit bestem Gruße, in alter Verehrung der Ihrige
M. Bruch.

XIV.

Brahms an Max Bruch.[2])

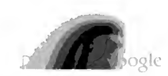
[Ischl, 2. Juni 1894.]

Geehrtester Freund.

Ihr Antrag hat mir gradezu wohlgetan. Von Spittas plötzlichem Tod so tief berührt und ergriffen wie selten vom

---

[1]) Adolf Hildebrand (geb. 1847) hat auch für Heinrich von Herzogenberg und dessen Frau Grabreliefs angefertigt und das Brahms-Denkmal in Meiningen geschaffen. — [2]) Erhalten am 4. Juni 1894 in Friedenau.



Tode eines Mannes, kommt es mir wie eine sanfte Tröstung, daß ich teilnehmen darf an diesem Beweis der Liebe und Verehrung für ihn.

Von ganzem Herzen bin ich dabei und danke Ihnen, daß Sie mich in Ihren Kreis aufnehmen. — Ich lasse Ihnen einstweilen 500 Mk zugehen — selbstverständlich weitere Nachrichten über Ihr schönes Vorhaben abwartend.

Daß Sie sich an einen Meister wie Hildebrandt wenden, ist mir eine besondere Freude. —

Mit besten Grüßen an Sie, Ihre liebe Frau und unsre gemeinsamen Freunde

Ihr sehr ergebener

J. Brahms.

XV.

Max Bruch an Brahms.

Friedenau, 12. Juni 1894.

Geehrtester Freund,

Ich habe Ihren Brief aus Ischl [Nr. XIV] erhalten und ihn am 10. d. M. dem geschäftsführenden Ausschuß vorgelegt. Wir danken Ihnen aufs herzlichste für Ihre freundliche Bereitwilligkeit, dem Komitee beizutreten, und für die schöne Gabe von Mk 500, die Sie uns einhändigen. Wenn man sich in dieser traurigen Angelegenheit noch über irgend etwas freuen könnte, so wäre es über den warmen Herzenston, der aus Ihrem Schreiben spricht; er sagt uns, wie sehr auch Sie den edeln und trefflichen Freund [Spitta] geliebt und geschätzt haben, und wie tief Sie mit uns seinen Verlust empfinden.

Herzogenberg hat in München, auf der Durchreise nach

der Schweiz, mit Hildebrand Rücksprache genommen. Letzterer hat sich bereit erklärt, die Herstellung des von uns in Aussicht genommenen Reliefs zu übernehmen, vorausgesetzt, daß ihm die Totenmaske, Photographien und seine persönliche Erinnerung an den Hingeschiedenen den nötigen Anhalt bieten. Die Totenmaske geht in diesen Tagen an Hildebrand nach München ab, ebenso eine Anzahl von Photographien . . . .

Unser gedrucktes Rundschreiben wird demnächst an mehr als 200 Personen versandt. . . . Wir wollen die Sache nicht öffentlich betreiben (was auch die Familie nicht wünschte), sondern glauben unsern Zweck auch dann sicher zu erreichen, wenn wir uns durch dies Zirkular vertraulich an viele Personen wenden, bei denen wir einen lebendigen Anteil an der Person und dem Wirken des Verstorbenen mit Sicherheit voraussetzen können . . . .

Ich werde Ihnen gerne von Zeit zu Zeit weiteres über den Fortgang der Sache berichten.

Empfangen Sie für heute nur noch die besten Grüße
Ihres sehr ergebenen

M. Bruch.

Da Sie mir Ihre Adresse in Ischl nicht gegeben haben, und ich außerdem nicht sicher bin, ob Sie noch dort sind, so lasse ich diesen Brief über Wien gehen. D. Ob.



Johannes Brahms'

Briefe an

Hermann Deiters

und

Friedrich Heimsoeth



Noch kurz vor seinem Tode (11. Mai 1907) gestattete mir der Herr Geheime Regierungsrat und Provinzialschulrat a. D. Dr. Hermann Deiters die Veröffentlichung der an ihn von Brahms gerichteten Briefe, wünschte aber, daß seine Briefe an Brahms unveröffentlicht blieben. Der Grund hierfür war nicht etwa, daß darin irgend etwas stände, was der Veröffentlichung widerstrebte, sondern lag ausschließlich in der überaus großen Bescheidenheit von Deiters. Seine Briefe erschienen ihm nicht wertvoll genug, zumal sie zum Verständnis der Brahmsschen nicht erforderlich wären; und doch hätten sie für ein größeres Publikum Interesse gehabt, wenn sie auch nur im wesentlichen Zeugnis von der unbegrenzten Verehrung für das musikalische Schaffen von Brahms ablegten, die Deiters schon zu einer Zeit hegte, als er damit noch bei vielen auf sehr lebhaften Widerspruch stieß. Deiters hatte Brahms schon 1855 oder 1856 in Bonn kennen gelernt und nach seiner Verheiratung mit einer Tochter des Philologieprofessors Heimsoeth im Jahre 1866 den Komponisten öfters bei sich gesehen, bis er im Januar 1869 nach Düren[1]) übersiedelte. Wenngleich ihm Brahms nur selten schrieb, so gewähren diese Briefe doch manchen wichtigen Aufschluß über den Komponisten, vor allem über seine Gleichgültigkeit gegen allerlei äußere Ehren, die man ihm erwies, und gegen alles, was über

[1]) Von da aus kam er als Gymnasialdirektor nach Konitz und Posen; zuletzt wirkte er als Provinzialschulrat in Koblenz; als Herausgeber der 3. und 4. Auflage von Jahns großer Mozart-Biographie und als Bearbeiter des von Thayer in englischer Sprache handschriftlich hinterlassenen großen Werkes über Beethoven hat sich Deiters bleibende Verdienste um die Musikwissenschaft erworben.

ihn geschrieben wurde. Auch seine Abneigung gegen die Volksliedersammlungen von Erk und F. M. Böhme tritt in einem Briefe an Deiters besonders klar hervor. Diesem macht er (wie auch Reinecke und B. Scholz) kein Hehl daraus, daß ihm die Benennung der beiden Ouvertüren Schwierigkeiten bereitete.

In Verbindung mit diesen Briefen von Brahms an Deiters veröffentliche ich hier auch den einen Brief, den dessen Schwiegervater Professor Friedrich Heimsoeth (1814—1877) von Brahms erhalten hat, ein Brief, der seine große Verehrung für Schumann in schönstem Lichte zeigt und der allgemeinen Kenntnis in hohem Grade wert ist.

I.

Brahms an Hermann Deiters in Bonn.

[27. Mai 1868.]

Ich[1]) empfinde das herzliche Bedürfnis, Ihnen beifolgendes [die Handschrift des ‚Deutschen Requiems‘] mitzuteilen, schicke es noch von der Eisenbahn aus. Vielleicht bringen Sie es gelegentlich nach Köln[2]) mit.

II.

Brahms an Hermann Deiters.

[Bonn, Juli 1868[3])], nachts 12 Uhr.

Lieber Herr Dr.

Ich bin nur bis morgen früh 6 Uhr in Bonn; dürfte ich Sie dieserhalb ersuchen, in meinem (und Stockhausens)[4])

---

[1]) Auf Visitenkarte geschrieben. Bereits mitgeteilt: Allgemeine Zeitung (München), Beilage vom 14. November 1899. — [2]) Hierhin fuhr Brahms zum Niederrheinischen Musikfest. — [3]) Dieser Brief steht auf einem Telegrammformular des Norddeutschen Bundes, welches folgendes Telegramm an Brahms enthält:

„Monat Juli 1868. Bonn von Düsseldorf.
21. (? nicht deutlich) um 3 Uhr 32 Min. aufgegeben.“
„Brahms Komponist Bonn Kessenicher Weg 6.
Flügel steht gerne zu Diensten. Freundlichen Gruß
Dein Klems.“

Darunter hat Brahms seine Zeilen geschrieben. — [4]) Offenbar machte Brahms mit Stockhausen eine Konzertreise.

Namen, kraft dieses Telegraphens den Klemsschen[1]) Flügel, der bei Brambach[2]) steht, nach Neuenahr beordern zu wollen, und zwar umgehend, schleunigst, als Passagiergut oder was?

Ich bitte recht sehr um Verzeihung, wenn ich Ihnen hiemit lästig falle, und hoffe vor allem, es mache Ihnen dies nicht viel Mühe.

Einstweilen mit herzlichstem Gruß und Dank; ich hoffe, Sie kommen zum Sonnabend wirklich! Sehr ergeben

Ihr

J. Brahms.

III.

Brahms an Hermann Deiters in Düren.

[Lichtenthal,] Pfingst-Montag [17. Mai] 1869.

Verehrter[3]) Freund,

Ich schäme mich sehr, daß meine Antwort auf Ihren Brief so gar spät kommt. Am liebsten spränge ich gleich mitten in den Brief und ließ alle Schuld meiner Faulheit. Auch mag ich mich wenig entschuldigten mit dem zerstreuenden Leben in Wien und meiner inzwischen erfolgten Abreise nach Karlsruhe, wo ich die Wiederholung des ‚Requiems' leitete. Ich wohne jetzt: Lichtenthal Nr. 145 bei Baden-Baden, und wenn Sie es weiter mit mir riskieren mögen, so verspreche ich, mindestens durch Pünktlichkeit zu zeigen, wie sehr mich ein Lebenszeichen von Ihnen erfreut.

Kapellmeister Levi[4]) in Karlsruhe sagt mir, daß er je-

[1]) J. B. Klems, bekannter Düsseldorfer Klavierfabrikant. — [2]) Kaspar Joseph Brambach (1833—1902), der bekannte Komponist, von 1861—69 städtischer Musikdirektor, dann Privatmusiklehrer in Bonn. — [3]) Mitgeteilt wie Nr. I. Einzelne Abweichungen daselbst. — [4]) Hermann Levi, später Generalmusikdirektor in München.

denfalls Ihrem Aufsatz über das ‚Requiem' ein würdiges Blatt schaffen könne. Haben Sie ihn also noch, so bitte ich Sie dringend, ihn mir oder Herrn Levi zu schicken. Ein sehr gescheuter Freund sprach uns so erfreut über einen Aufsatz im Münchner Kunstblatt,[1]) daß ich die sichre Ahnung habe, eben dieser werde der Ihre sein.

An geistlichen Sachen von mir fehlen Ihnen: ‚Motetten'[2]) und ‚Geistliches Lied'[3]) von Flemming bei Härtel,[4]) und ‚Psalm 21'[5]) bei Spina.[6]) Ich wollte Ihnen die Sachen aus Wien schicken, fand jedoch erstere nicht vorrätig. Von Ihrem freundlichen Plan[7]) jedoch wollte ich recht dringend abraten — doch das wird kaum nötig sein, wenn Sie die Kleinigkeiten erst beisammensehn. Schließlich ließ ich hier doch nicht gern meiner bösen Zunge freien Lauf. Wünschen Sie die Sachen und schreiben es mir, so schicke ich sie gleich.

Ich halte die Musikdirektor-Stelle in Bonn,[8]) wie ich sie kenne, doch für einigermaßen unnütz und unmöglich. Freilich wünschte ich mir sehr den beständigen Umgang[9]) mit Chor und Orchester, aber mir scheint's nicht vergönnt.

---

[1]) Damit können die „Münchener Propyläen" kaum gemeint sein, in deren Jahrgang 1869 S. 361 der Deiterssche Aufsatz steht. — [2]) ‚Motetten für fünfstimmigen gemischten Chor' op. 29 (1864). — [3]) ‚Geistliches Lied von Paul Flemming für vierstimmigen gemischten Chor mit Begleitung der Orgel', op. 30 (1864). — [4]) Jetzt N. Simrock, Berlin. — [5]) Der 13. (nicht, wie auf Titelblättern steht, der 23.) Psalm („Herr, wie lange willst du mich so gar vergessen") mit Begleitung der Orgel oder des Pianoforte op. 27. — [6]) Jetzt Aug. Cranz, Leipzig und Brüssel. — [7]) Einen Artikel über Brahms zu schreiben. — [8]) Sie war eben durch Brambachs Rücktritt vakant geworden; dessen Nachfolger wurde Jos. v. Wasielewski. Deiters hatte diese Bonner Stelle Brahms „scherzhaft" angetragen, dieser aber das ernst genommen. — [9]) Ähnlich spricht sich Brahms in seinem Briefe an Rudorff vom 9. Februar 1869 aus. Vgl. auch oben S. 97f.



Ihrer Frau und Ihren Kindern geht's hoffentlich sehr gut; das und Ihr schöner Fleiß dazu wird es Sie gar nicht merken lassen, ob Sie in Düren[1]) oder in Bonn sind.

Ich soll nächstens den Münchner Aufsatz bekommen und bin doch sehr begierig, ob ich dann den Ihren[2]) noch in der Handschrift sehe.

Mit herzlichem Gruß

sehr ergeben

J. Brahms.

IV.

Brahms an Hermann Deiters.

Sept. 69.

Verehrter[3]) Freund,

Ich wünschte herzlich, Sie sähen Notensendungen als Briefe an; da würde ich mir nicht gar so oft Vorwürfe zu machen haben. Ich ließ Ihnen durch Simrock die ‚Rinaldo‘-Partitur[4]) zugehen, und in einiger Zeit werden Sie von demselben eine Sammlung vierhändiger und vierstimmiger ‚Walzer‘[5]) bekommen. Ich glaube, wer meine Musik überhaupt mag, wird diese mit einigem Behagen sehen.

Heute möchte ich zunächst bitten. Ich erinnere, bei Ihnen ein Heft Lieder von Reichardt[6]) (möglicherweise Zelter) ge-

---

[1]) Hierher war Deiters zu Neujahr 1869 unter Beförderung zum „Oberlehrer" versetzt worden. — [2]) Außer dem Aufsatz in den „Münchner Propyläen" (vgl. S. 117 Anm. 1) veröffentlichte Deiters auch noch eine sehr lesenswerte Studie über das ‚Requiem‘ von Brahms in der Leipziger allgem. musikal. Zeitung 1869 Nr. 34, 35. — [3]) Mitgeteilt wie Nr. I. — [4]) op 50. — [5]) op. 52 (gleichfalls bei N. Simrock in Berlin erschienen). — [6]) J. Fr. Reichhardt komponierte wie Brahms die 5., 6. und 7. Strophe des Goetheschen Gedichts. Heuberger, der erste Heraus-

sehen zu haben, in dem ein Absatz aus Goethes Harzreise („aber abseits, wer ist's?") stand. Könnten Sie mir das Heft auf kurze Zeit leihen?

Ich brauche kaum dazu zu schreiben, daß ich es eben komponiert, und gern die Arbeit meines Vorgängers sehen möchte. Ich nenne mein Stück (für Altsolo, Männerchor und Orchester) ‚Rhapsodie', glaube aber, daß ich diesen Titel auch schon meinem verehrten Vorredner zu danken habe.

Ich höre es dieser Tage in Karlsruhe, und wenn ich die etwas intime Musik denn auch nicht drucken[1]) oder aufführen werde, so will ich sie Ihnen doch mitteilen.

Auch ‚Magelonen'[2]) empfangen Sie dieser Zeit 3 Hefte.

Von Ihnen über derlei privatim oder durch die Zeitung zu hören, gehört zu meinen besondersten Freuden. Nur bin ich wohl zu sehr geneigt, sowohl den Widerspruch als leider auch den Dank für mich zu behalten.

Ihrer Familie geht's hoffentlich recht wohl, und grüße ich Sie alle recht herzlich.

Ihr ergebener

Joh. Brahms.

---

geber dieses Briefes bemerkt dazu: Rochlitz schreibt darüber in seinem Buche „Für Freunde der Tonkunst", Bd 3, S. 427: „Rhapsodie aus der Harzreise . . . ist achtenswert und hat auch einzelne, wirklich schöne Zeilen — wie z. B. gleich die erste."

[1]) Erschien als op. 53 (1870). — [2]) ‚Romanzen aus L. Tiecks „Magelone" für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte' op. 33.



V.

Brahms an Professor Heimsoeth in Bonn.

[Wien] Jan. 73.

Geehrtester[1]) Herr!

Ich darf meine Antwort auf Ihren werten Brief[2]) nicht länger aufschieben und muß mich entschließen, Ihnen zu bekennen, daß ich keine Möglichkeit sehe, mich in dem gewünschten Sinne bei Ihrer Feier zu beteiligen.

Mein Grund geht nun wohl so sehr nur mich an, daß ich vorher oder nebenbei sagen möchte: Ich weiß oder finde durchaus keine passenden Worte. Käme mir jetzt ein Gedicht vor wie Hölderlins[3]) ‚Schicksalslied', ich weiß nicht, wie weit es mich trotz meiner Bedenken reizen würde. Eigens für diesen

---

[1]) Schon veröffentlicht: Kölnische Zeitung 1907 Nr. 497. — [2]) Für die erste Gedenkfeier für Robert Schumann, die in Bonn vom 16.—18. August 1873 stattgefunden hat, hätten die Veranstalter gern ein von Brahms eigens dazu komponiertes Chorwerk gehabt. Heimsoeth bat zunächst Frau Klara Schumann um ihre Vermittlung, die ihn mit folgenden Zeilen in seinem Vorhaben bestärkte: „Wien, den 10. Dez. 1872. Geehrter Herr! Herr Brahms, mit dem ich über Ihre Absicht und Wunsch gesprochen, ist wohl geneigt, diesen zu erfüllen, wenn er einen dem Zwecke entsprechenden Text finde. Ich glaube, es wird nun das beste sein, wenn Sie sich direkt mit ihm darüber besprechen. Seine Adresse ist: Wien IV, Karlsgasse 4. In aller Hochachtung Ihre ergebene Klara Schumann." Hierdurch ermutigt, wandte sich Heimsoeth nunmehr an Brahms selbst und erhielt von ihm obiges ablehnendes Schreiben. Wahrscheinlich hatte Klara Schumann Brahms' Äußerung zu dieser Angelegenheit falsch aufgefaßt. Auf Grund dieser Mitteilung der Frau Schumann schrieb Hermann Deiters an Brahms zu Anfang des Jahres 1873 u. a.: „Ich sprach in Bonn mit Heimsoeth und hörte von ihm, daß Sie für das Schumannfest ein Chorstück komponieren werden; das wird für uns den Reiz des Festes noch erhöhen." — [3]) Über die Komposition des Hölderlinschen ‚Schicksalslied' durch Brahms (op. 54) vgl. oben S. 22 Anm. 2, sowie S. 40 und 42.

Zweck einen Text machen zu lassen, halte ich nicht für möglich, und mir scheint, aus Ihrem Brief klingt dieselbe Meinung.

Falls Sie mir hier nun nicht zu helfen wüßten, könnte ich freilich meinen eigentlichen Grund verschweigen — denn diesen sage ich wohl schwerlich in der Kürze klar. Es will mir eben nicht in den Kopf: wozu ich da das Wort nehme, wo er es führen soll, der meine Sprache besser spricht? Oder wenn Sie wollen, wozu überhaupt ein anderer redet als der dessen Gedächtnis Sie feiern.

Dasselbe Bedenken hatte ich wohl, als Joachim mir im Laufe des Sommers von Ihrer Absicht sagte, mein ‚Requiem' bei jener Gelegenheit zu machen. Damals konnte ich es, als mich nicht angehend, für mich behalten. Wollte ich aber jetzt ein eigenes Stück für den Tag schreiben, so würden dieselben Bedenken stärker kommen, mich angehen und mich abhalten.

Alles Übrige darf ich wohl ungesagt lassen. Das Andenken Schumanns ist mir heilig. Der edle, reine Künstler bleibt mir stets ein Vorbild, und schwerlich werde ich je einen bessern Menschen lieben dürfen — hoffentlich auch nie ein schreckliches Schicksal in so schauerliche Nähe treten sehen — so mitempfinden müssen.

Als selbstverständlich haben Sie also natürlich angenommen, wie ernstlich ich Ihre Frage erwogen. Gern wüßte ich nun, ob Sie mir vielleicht im Grund recht gäben. Für Widerspruch würde ich freilich am leichtesten empfänglich durch Textesworte,[1]) die mich meine Skrupel vergessen lassen könnten.

Mit ausgezeichneter Hochachtung Ihr sehr ergebener

Johs Brahms.

---

[1]) Diese konnte Heimsoeth Brahms nicht verschaffen. Ganz in dem von Brahms ausgesprochenen Sinne kamen bei der Schumannfeier im Jahre 1873 nur Werke dieses Meisters zur Aufführung.



VI.

Brahms an Hermann Deiters in Posen.

[Poststempel: Ischl, 8. 8. 1880.]

Verehrter[1]) Freund.

Endlich muß ich Ihnen doch sagen, daß ich mich sehr Ihres Briefes gefreut und Ihnen ernstlich und herzlich dafür danke.

Sagen — denn beweisen werde ich es nicht, eine Antwort kann ich nicht leisten!

Ich weiß wirklich durchaus keine Daten und Jahreszahlen, die mich angehen; hier aber kann ich natürlich auch nicht versuchen, in alten Briefen etc. nachzusehen. Danach brauche ich freilich nicht noch zu sagen, daß ich ungern von mir spreche, auch ungern mich persönlich Angehendes lese.

Vortrefflich fände ich es, wenn jeder Künstler, groß oder klein, ernstlich vertrauliche Mitteilungen machen möchte — ich komme nicht dazu, aber es ist schade! Was nun aber La Mara[2]) etc. von mir zu erzählen wissen — das weiß ich nicht zu schätzen und sehe nicht ein, wozu es öfter erzählt wird.

— — Nun bin ich förmlich hineingerannt — verzeihen Sie — aber ich nehme kein neues Papier!

Ich weiß ja auch, daß es für Ihren Zweck[3]) nötig ist, nur kann ich mit dem besten Willen auch Ihre einzelnen Fragen nicht beantworten.

Außer: J. B., geb. 1834 zu Altona den 7. März (nicht, wie öfter angegeben, 7. Mai 33 zu Hamburg), so lese ich oft zu meinem Pläsier, und das Eingeklammerte ist richtig.

---

[1]) Mitgeteilt wie Nr. I. — [2]) In: „Musikal. Studienköpfe" Bd 3 (Meister der Jüngstvergangenheit und Gegenwart). — [3]) Die Skizze über Brahms, die Deiters schreiben wollte.

Mein Vater ist leider gestorben (nach 1870, als Beweis meiner Unfähigkeit zu antworten)! Dr. bin ich in Breslau geworden (vor zwei oder drei Jahren!). Vorher (mehrere Jahre) wurde mir der Titel in Cambridge verliehen. Von Parlaments wegen muß man in solchem Fall sich dort persönlich einige Feierlichkeit antun lassen — ich war lieber unhöflich, und so unterblieb's.

Die Geschichten mit der c- und a moll-Sonate[1]) können meinethalb beide wahr sein. Dazu gehört nicht viel jugendlicher Übermut, und habe ich oft Stärkeres verübt.

Der hübsche Garten in Bonn heißt aber wohl Ermenkeil?[2]) Könnt's nicht auch Kley[3]) gewesen sein? Aber Ermenkeil oder Kley, Detmold oder Bückeburg — wenn ich Ihnen nicht was sehr Schönes und Ernsthaftes erzähle, kommen mir meine Noten doch immer noch etwas interessanter vor.

Aber nun verzeihen Sie das höchst konfuse Geschreibe und lassen Sie mich nur noch melden, daß ich am 4. Januar in Breslau[4]) sein soll. Könnten Sie sich etwa zu jener Zeit für ein paar Tage frei machen? Das wäre reizend; sonst denke ich an einen Umweg über Posen, besser aber wäre doch jenes.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und Ihre Frau

Ihr ergebenster

J. Brahms.

---

[1]) Schubring hatte in der Allg. musikal. Zeitung, Jg. 1868, berichtet, daß Brahms einmal die Beethovensche Kreutzer- (a moll-)Sonate auf einem zu tiefen Klavier einen halben Ton höher gespielt habe, La Mara gibt dasselbe von Beethovens c moll-Violin-Sonate an. — [2]) Bei Ermekeil [sic!] (jetzt Hotel Royal) waren Brahms und Deiters durch Dietrich miteinander bekannt geworden. — [3]) Hotel mit Garten in der Koblenzerstraße, jetzt Villa Ebbinghaus. — [4]) Vgl. Briefwechsel mit Bernhard Scholz.

VII.

Brahms an Hermann Deiters.

Sept.[1]) 80.

Geehrtester[2]) Freund.

Besten Dank für Ihre Freundlichkeit, aber ich muß mich wohl vor weitern Konzertplänen[3]) hüten! Ich habe schon mancherlei versprochen und weiß aus Erfahrung, daß man gewöhnlich auch um den Tag kommt, an dem man unterwegs einen guten Freund zu besuchen dachte.

Hübscher wär's doch überhaupt, Sie kämen nach Breslau.

Am 4. Januar hörten Sie auch zwei neue Ouvertüren von mir. Eine recht lustige ‚Akademische Fest-Ouvertüre' und eine recht ‚tragische' (für beide suche ich übrigens eigentlich noch hübschere Titel,[4]) fällt Ihnen was ein?)

Das Thema zu meinen ‚Haydn[5])-Variationen' ist das (ganze) Andante aus einem Divertimento für Blasinstrumente. Es ist (bis auf die Geigen) genau so bei Haydn instrumentiert und auch bezeichnet.

Die ‚Volkslieder'[6]) habe ich nicht da; ich sehe sie auch nicht gern, will ihnen aber nichts Böses nachsagen, da sie doch so bescheiden schon mit dem zweiten Heft aufhören.

Die geistlichen Melodien sind wohl meist aus Corner[7]) und vielleicht Meister,[8]) die weltlichen aus Nicolai[9]) und

---

[1]) Antwort auf einen Brief von Deiters vom 3. Oktober! — [2]) Gedruckt wie Nr. I. — [3]) Deiters hatte gefragt, ob Brahms im Anschluß an Breslau nicht auch in einem Konzert in Posen, wo Deiters damals lebte, mitwirken wolle. — [4]) Vgl. den Briefwechsel mit Bernhard Scholz und den Brief von Brahms an Reinecke vom 7. Oktober 1880. — [5]) op. 56a. — [6]) ‚Deutsche Volkslieder' für vierst. gemischten Chor (der Wiener Singakademie gewidmet, 1864). — [7]) Gregor Corner, kathol. Gesangbuch 1631, Nürnberg. — [8]) S. Meister, das kathol. deutsche Kirchenlied, 1862. — [9]) Fr. Nicolai, kleiner feiner Almanach, Berlin 1777/8.

Zuccalmaglio,[1]) beides viel und, wie ich meine, mit Unrecht geschmähte Bücher, die nicht aufhören, mich zu interessieren.

Ihr Heft[2]) aber werde ich mit oder ohne Ihre Erlaubnis lesen und um so lieber, wenn mehr von meiner Musik als von meinen Liebes- und andern Abenteuern die Rede ist!

Wegen Breslau aber hörte ich gern noch ein Wort. Es wäre mir eine große Freude, Sie einmal wieder zu sehen und Sie als Zuhörer zu haben.

Mit besten Grüßen an Sie und die Ihrigen

Ihr herzlich ergebener

J. Brahms.

VIII.

Brahms an Hermann Deiters.

[Ischl, 29. 6. 1894.]

Lieber, verehrter Freund.

Ich habe das Bedürfnis, meiner nächsten Sendung an Sie einen herzlichsten Gruß beizufügen. Ich fürchte, es ist auch der Dank für Ihren letzten Gruß, der mich sehr und mehr erfreute, als Sie hiernach annehmen dürften. Ihr Haus in Bonn, Ihre liebe Frau und alles, was es so lieb und behaglich machte, ist mir so gegenwärtig wie etwas Heutiges.

Meine jetzige Sendung nun geht auch den Rhein an, es sind Volkslieder,[3]) die größtenteils daher stammen.

Eigentlich ist diese meine Sammlung das — was von

[1]) Deutsche Volkslieder nach ihren Originalmelodien, München 1838/40. — [2]) Die Skizze über Brahms: Sammlung musikalischer Vorträge, herausg. v. Paul Graf Waldersee Nr. 23/24 (eine Fortsetzung erschien als Nr. 63). — [3]) ‚Deutsche Volkslieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung'. 7 Hefte (das letzte für Vorsänger und kleinen Chor).

einer großen Streitschrift gegen Böhme[1]) übriggeblieben ist, an dessen Büchern ich ungemein viel auszusetzen habe. Diese meine Beispiele sprechen jedoch nur von dem einen: daß ich mich für die gar so philiströsen Texte und Melodien, wie sie seit Erk so gepflegt werden, nicht interessieren kann; ich zeige solche Gedichte und Melodien, die mir schön und gut erscheinen und seit längster Zeit lieb und wert sind.

Über den Streit[2]) „echt oder unecht" komme ich leicht weg. Erk und Böhme sammelten in Pommern, Mecklenburg etc., Zuccalmaglio[3]) u. a. vor der Eisenbahnzeit in den Rheintälern. Der Anspruch auf Glauben — wie das Zutrauen einer Bearbeitung kommt beiden Parteien in gleicher Weise zu. Doch — usw. Weiß ich doch nicht, ob Sie die Sache überhaupt interessiert und wieviel Sympathie Sie für Erk, vielleicht auch für den Fleiß des Herrn Böhme haben.

Es ist wohl das erstemal, daß ich dem, was von mir ausgeht, mit Zärtlichkeit nachsehe! Heute geht diese freundliche Empfindung jedenfalls auch Sie und Ihr Haus an, und bin ich mit besten Grüßen Ihr

herzlich ergebener

J. Brahms.

---

[1]) Franz Magnus Böhme veröffentlichte 1877 ein „Altdeutsches Liederbuch" (Volkslieder der Deutschen nach Wort und Weise aus dem 12. bis zum 17. Jahrhundert) und gab 1893/94 eine Neubearbeitung von Ludwig Erks „Deutschem Liederhort" in drei Bänden heraus. — [2]) Vgl. R. Hohenemser, Joh. Brahms und die Volksmusik in: Die Musik, Band 7 (1903), 208 ff.; Max Friedländer, Brahms' Volkslieder in: Jahrbuch der Musikbibliothek Peters 1902, 67 ff. — [3]) Vgl. S. 125 Anm. 1.

Johannes Brahms'

Briefe an

Karl Reinecke

Nur 11 meist kürzere Briefe und Postkarten von Brahms sind es, die Herr Professor Dr. Karl Reinecke, der hochverdiente langjährige Dirigent der Leipziger Gewandhauskonzerte, noch besitzt und zur Herausgabe zur Verfügung gestellt hat; sicherlich ist die Zahl der Briefe, die er von Brahms empfangen hat, eine etwas größere gewesen. Leider scheinen die Briefe, die Reinecke an Brahms gerichtet hat, nicht mehr erhalten zu sein. Sie würden sonst Zeugnis dafür ablegen, wie großen Anteil Reinecke an dem Schaffen von Brahms genommen hat, wie eifrig er bemüht war, dessen Werke in Leipzig einzubürgern. Kaum hatte er (am 30. September 1860) die Leitung der Leipziger Konzerte übernommen, so führte er in Anwesenheit von Brahms dessen A dur-‚Serenade' op. 16 gleich auf. (Vgl. Alfred Dörffel, Geschichte der Gewandhauskonzerte 1781/1881, Leipzig 1884.) Freilich verstrichen dann neun Jahre, bis das ‚Deutsche Requiem' an die Reihe kam.

Mit Ausnahme des letzten Briefes behandeln alle andern fast ausschließlich die Mitwirkung von Brahms und die Aufführung seiner Werke in den Gewandhauskonzerten; am 27. Januar 1859 hatte er hier mit seinem d moll-Klavierkonzert op. 15 Fiasko gemacht, das er dann erst am 1. Januar 1878 zu Ehren bringen konnte. Viel Neues zur Charakteristik von Brahms lernen wir aus seinen Briefen an Reinecke nicht; immerwährend kehrt die

Klage wieder, wie ungern er Konzerteinladungen folgt, wie ungern er besonders öffentlich Klavier spielt. Interessant sind seine Äußerungen über die erste ‚Symphonie' in Nr. VI und über die beiden ‚Ouvertüren' in Nr. X. Der letzte Brief Nr. XI wird erst verständlich durch eine briefliche Aufklärung, die Herr Professor Reinecke in liebenswürdigster Weise gewährt hat.

I.

Brahms an Karl Reinecke.

Wien, [c. 25.] Febr. 69.

Geehrtester Freund.

Die Konzerte[1]) lassen mich nicht zu Atem kommen, sonst wäre mein Dank nicht so spät und nicht so fliegend gekommen. Daß Ihre Aufführung[2]) eine sehr gute war, ist mir nicht nur brieflich mehrfach mitgeteilt, ich sehe es deutlich aus der Art, wie das Werk besprochen wird. Ich will gestehen, daß ich es nicht erwartete, da ich Ihre Chorverhältnisse, wenn auch nicht genau, kenne. Auch die Schwierigkeit des Werks und manches andre fürchtete ich, und alles das steigert mein Dankgefühl gegen Sie aufs lebhafteste. Recht von Herzen möchte ich Ihnen denn hiemit meinen Dank sagen. Finden Sie es angemessen, so möchte ich Sie bitten, bei Gelegenheit auch den Herren und Damen vom Chor diesen meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Morgen erwarten wir Hiller,[3]) der denn hoffentlich so freundlich wie Sie[4]) hier empfangen wird.

---

[1]) Brahms konzertierte damals mehrfach mit Stockhausen in Wien — [2]) Am 18. Februar 1869 hatte Reinecke das ‚Deutsche Requiem' aufgeführt. Vgl. S. 94. — [3]) Zur Aufführung seiner Kantate „Die Nacht". — [4]) Im 1. Konzert des Musikvereins in Wien, November 1868, hatte Reinecke die Ouvertüre und das Vorspiel zum 5. Akt aus seiner Oper „Manfred" selbst dirigiert und größten Beifall damit geerntet.

Stockhausen schickt seine Grüße mit, und ich kann nur dankend wiederholen, daß Sie mich durch Ihre schöne Aufführung sehr erfreut haben.

Ihr sehr ergebener

J. Brahms.

II.

Brahms an Karl Reinecke.

[Wien] Dez. 72 [! statt 1873].

Geehrtester Freund.

Ihr Brief hat mich ganz eigen und höchst verlegen lächeln gemacht. Ich glaubte im Umgang mit Einladungen fertig zu sein; ausschlagen, ausbleiben, nichts geniert mich. Jetzt kann ich mit Ihrer Einladung nicht so umspringen und muß sie ernsthaft nehmen. Erlauben Sie, daß ich Ihnen vorher sage: ich bin überhaupt zu faul oder bequem, um einen Reiseentschluß zu fassen; ich freue mich, wenn das höchst unruhige Leben hier einmal ein paar Tage diminuendo macht. Ich dirigiere höchst ungern meine Sachen, außer bei einer ersten Aufführung. Bei den ‚Variationen' und etwa ein paar ‚Ungrischen Tänzen', die wir dazu machen[1]) könnten, will mir's gar nicht der Mühe wert scheinen, daß sich der Komponist zeige.

Klavier aber habe ich seit Jahren nicht öffentlich gespielt! Das soll man entweder fortdauernd tun oder lassen. Ich möchte mir denn auch keinenfalls die Aufregung schaffen und

[1]) Brahms folgte der Einladung. Am 5. Februar 1874 wurden im Gewandhaus die ‚Variationen über ein Thema von Haydn' op. 56, 3 ‚Ungar. Tänze' und außerdem die ‚Rhapsodie' op. 53 aufgeführt.

den unnütz beunruhigenden Gedanken für Wochen — um einmal bei Ihnen zu spielen.

Ich brauche Ihnen nun nicht weitläufig zu sagen, wie sehr ich Ihre und des Orchesters Einladung schätze, wenn ich bekenne, daß ich komme, falls Sie dies Ihrem Konzert irgend ersprießlich finden.

Außer den ‚Variationen' könnte ich, wie gesagt, einige ‚Ungrische Tänze' (für Orchester) anbieten. Wir wollen sie hier gerade ausschreiben und in einem philharmonischen Konzert machen.

Fällt Ihnen aber für Ihr Konzert irgend etwas andres als ich ein, so bitte ich, sich gewiß nicht zu genieren und mich einfach zu ignorieren. Ich könnte nun am besten in der Woche nach einem meiner[1]) Konzerte kommen, also etwa nach dem 25. Januar, 28. Februar, 31. März oder 19. April.

Auch dieser Konzerte wegen wird mir die Reise nicht leicht. Wir machen sehr schwere Sachen und viel, so daß ich ungern eine Übung aussetze. Doch da ich den Virtuosen doch durchaus streichen muß, verzichten Sie auch vielleicht auf den Komponisten und Dirigenten!

Jedenfalls grüße ich Sie herzlich und bitte um eine Zeile gelegentlich. Hätte ich mehr Zeit, einige ruhige Tage in Leipzig, ja, da käme ich viel lieber!

Mit bestem Gruß

Ihr ergebener

J. Brahms.

---

[1]) Brahms leitete bekanntlich von 1871—1874 in Wien die sogen. Gesellschaftskonzerte (Konzerte der Gesellschaft der Musikfreunde).



III.

Brahms an Karl Reinecke.

[Wien, Anf.] Jan. 74.

Werter Freund.

Ich darf wohl auch diese Antwort an Sie richten. Bei der Eile, in der ich schreibe, ist es mir angenehm, ohne Umstände an einen freundlichen Kollegen schreiben zu können. Sie sehen, das Schicksal schreitet schnell. Jetzt ‚Quartett'[1]) und ‚Rinaldo',[2]) und ein Ja zieht das andere nach. Wie oft habe ich das öffentliche Spielen verschworen! Entweder gar nicht oder fortdauernd. Hier, wo man mich doch kennt und oft genug aufmunterte, spiele ich nicht, und soll's nun bei Ihnen. Doch komme ich mir kindisch vor, wenn ich mich weigere.

Meine Kammermusik ist nun doch genug in Leipzig gespielt?[3]) Zu Ihrem Hilfsmittel mag ich nicht greifen: ich bin doch wohl im geheimen zu eitel auf mein Spiel. So setzen Sie meinetwegen einen Klaviervortrag auf den Zettel. Ich werde üben.

Auch den ‚Rinaldo' möchte ich nicht abschlagen, aber ich fürchte mich, ihn anzusehen. Mir scheint, es ist ein recht unnützes Stück, und die Leipziger werden immer weniger begreifen, weshalb ich gekommen.

---

[1]) Am 1. Februar 1874 spielte Brahms sein g moll-Klavierquartett op. 25 (zum ersten Male) im Leipziger Gewandhause, wo vorher am 17. Januar in seiner Gegenwart sein zweites Streichquartett op. 51 aufgeführt worden war. — [2]) In Gegenwart von Brahms wurde der ‚Rinaldo' am 3. Februar 1874 in Leipzig von Reinecke mit dem Universitäts-Sängerverein zu St. Pauli aufgeführt. — [3]) Es waren gar nicht viele Kammermusikwerke von Brahms vor 1874 im Leipziger Gewandhaus aufgeführt worden: 1863 das B dur-Sextett op. 18, 1865 das A dur-Klavierquartett op. 26, 1871 die Violoncell-Sonate in e moll.

Verzeihen Sie mir all das Geschwätz und die Weitläufigkeiten. Ich bin etwas Einsiedler und schwerfällig nach außen. Empfehlen Sie mich Ihren Herren Mitdirektoren und sagen Sie, daß ich dankbar für ihre Einladung und — ergeben in mein Schicksal bin.

Mit bestem Gruß

Ihr

J. Brahms.

IV.

Brahms an Karl Reinecke.

[Wien Okt. 76].

Werter Freund.

Ich bin im unklaren über Titel und Würden des Herrn Limburger,[1]) der mir kürzlich schrieb. Darf ich wohl an Sie deshalb meine eiligen Zeilen richten?

Ich danke bestens für die freundliche Einladung meiner ‚Sinfonie',[2]) möchte jedoch bitten, mich für die nächste Zeit, bis Mitte Dezember, zu entschuldigen. Ich freue mich sehr, sie Ihnen in Leipzig vorspielen zu dürfen und, wenn Sie erlauben, werde ich seinerzeit anfragen, wann es Ihnen paßt.

Vom 15. November an ist meine Adresse Wien IV, Karlsgasse 4.

Verzeihen Sie die eiligen Krakelfüße und seien Sie bestens gegrüßt von

Ihrem herzlich ergebenen

J. Brahms.

---

[1]) Bernhard Limburger, badischer Konsul, seit 1868 im Vorstande der Gewandhaus-Konzerte. — [2]) Nr. 1 in c moll.



V.

Brahms an Karl Reinecke.

[Poststempel:] Wieden-Wien, 18. Nov. 76.

In aller Eile, verehrter Freund: daß es mir unmöglich ist, zum 14. Dezember zu kommen, daß ich aber leider auch für den Januar nichts versprechen kann. Sie wissen, daß ich im Begriff bin, die Musikdirektorstellung in Düsseldorf[1]) anzunehmen. Im — Fall der Annahme (denn ich kann noch nicht wohl sagen, im günstigen) müßte ich zu Neujahr hin.

Ich habe nun aber den ernstlichen Wunsch, Ihnen die ‚Sinfonie'[2]) vorzuführen. Jedenfalls also schreibe ich Ihnen, sobald ich irgend weiß, wie ich über meine Zeit verfügen kann.

Beste Grüße indes

Ihres eiligen und herzlich ergebenen

J. Brahms.

Wien IV, Karlsgasse 4.

VI.

Brahms an Karl Reinecke.

[Wien, Dez. 76.]

Lieber Freund.

Besten Dank, und damit die Quälerei ein Ende hat, bitte ich Sie, gelegentlich eine Korrespondenzkarte zu nehmen und mir zu schreiben, wieviel Geigenstimmen etc. Sie gebrauchen. Ich habe überflüssig und möchte nicht unnütz schleppen.

Nun möchte ich noch die vermutlich sehr überraschende

---

[1]) Daraus wurde bekanntlich nichts. Vgl. S. 65. — [2]) Brahms' c moll-‚Sinfonie' (Nr. 1) wurde in seiner Gegenwart am 18. Januar 1877 in Leipzig aufgeführt.

Mitteilung machen, daß meine ‚Sinfonie'[1]) lang und nicht gerade liebenswürdig ist. Zum Schluß möchte ich sie also doch nicht gern machen, lieber zu Anfang und noch lieber: 1. Ouvertüre, 2. Arie, 3. ‚Sinfonie', 4., 5., 6. usw. ad lib.

Henschel[2]) wird aber vernünftig sein und eine schöne Arie singen; hernach, wenn die Sinfonie durchgefallen, mein liebenswürdigstes Lied!

In Eile

Ihr herzlich ergebener

J. Brahms.

VII.

Brahms an Karl Reinecke.

[Poststempel:] Wieden-Wien, 24. Dez. 76.

Verehrtester.

Ich weiß zwar eigentlich nicht, ob Sie für den 18. Januar[3]) auf mich rechnen, wiederhole aber, daß mir jeder Tag recht ist, und bitte mir doch drei Billetts gegen Bezahlung gütigst zu reservieren. Doch höchst wahrscheinlich muß ich um noch drei weitere bitten — geht denn das im Gewandhaus?

Herzlich ergeben

J. Brahms.

VIII.

Brahms an Karl Reinecke.

[Poststempel:] Wieden-Wien, 7. Jan. 77.

Ich werde es einrichten, daß ich zum Montag dort bin. Die Anzeige einer etwaigen Probe am Montag träfe mich

---

[1]) Vgl. S. 136 Anm. 2. — [2]) Der bekannte Sänger und Komponist Georg Henschel. — [3]) Vgl. S. 136 Anm. 2.



Humboldtstr. 24 II bei Herrn Herzogenberg,[1]) wo ich wohne. Falls mein letztes ‚Pianoforte-Quartett' (c moll)[2]) in Leipzig noch nicht gespielt ist, könnte ich es am Samstag den 20. tun. Für Solospiel bin ich doch den Augenblick nicht hergerichtet.

Mit bestem Gruß

Ihr

J. Brahms.

IX.

Brahms an Karl Reinecke.

[Poststempel:] Wien, 26. Dez. 77.

Verehrter Freund.

Wenn nichts Besonderes passiert, so geniert mich die Probe am 31.[3]) nicht, also riskieren wir's. Möchten Sie mir durch eine Karte mitteilen, wie stark Ihr Quartett besetzt ist, daß ich meinen Koffer nicht unnütz beschwere. Das ‚Konzert' haben Sie doch dort?

Ich freue mich sehr, Sie wiederzusehen und bei Ihnen Musik zu hören und zu machen.

Besten Gruß.

Ihr ergebener

J. Brahms.

---

[1]) Vgl. Joh. Brahms im Briefwechsel mit Heinrich und Elisabet von Herzogenberg I, 6 ff. — [2]) Das im Leipziger Gewandhaus bis dahin noch nicht aufgeführte Klavierquartett op. 60 wurde tatsächlich am 20. Januar 1877 [nicht 1876, wie bei Dörffel steht] von Brahms dort gespielt. — [3]) Am 1. Januar 1878 spielte Brahms im Gewandhaus sein d moll-‚Klavierkonzert', am 10. Januar erfolgte darauf die erste Leipziger Aufführung seiner zweiten ‚Sinfonie'.

X.

Brahms an Karl Reinecke.

[Poststempel:] Wien, 7. Okt. 80.

Lieber Herr Reinecke.

Erlauben[1]) Sie die eilige Karte als schlechten Dank für Ihren freundlichen Brief. Ich bin bis 6. Januar[2]) in Breslau und führe dort zwei ‚Ouvertüren' auf. (Die eine weint, die andre lacht.) Falls Ihnen diese zufällig für den 13. Januar[3]) passen sollten, so würde ich das Vergnügen haben können, sie Ihnen vorzuführen. Es bleibt Ihnen dann genügend Platz für Besseres, das zu hören sehr erfreuen wird

Ihren ganz ergebenen

J. Brahms.

XI.

Brahms an Karl Reinecke.

[Poststempel:] 21. Juni 83.

Lieber Herr Reinecke.

Ich darf Ihnen wohl beiliegende Vollmacht zu beliebiger Ausfüllung übersenden — und Sie dann noch einen Moment aufhalten?

Seinerzeit habe ich die Verpflichtung gefühlt, Ihren Ver-

---

[1]) Zwischen diesem und dem vorigen Brief ist sicherlich wenigstens noch einer zwischen Reinecke und Brahms gewechselt worden, da dieser dem ersten Vortrag seines Violinkonzerts durch Joachim im Leipziger Gewandhaus am 1. Januar 1879 beigewohnt hat. — [2]) Vgl. den Briefwechsel mit Bernhard Scholz und S. 124. — [3]) Die ‚akademische Fest-Ouvertüre' und die ‚tragische Ouvertüre' wurden an diesem Tage in Leipzig aufgeführt.



ein[1]) gründen zu helfen. Da er nun fröhlich besteht, mir jedoch seine Tendenz ganz ferne liegt, — so entbehrte ich gern das etwas teure Wochenblättchen! Wenn also nichts im Wege ist (die jeweilige Bemühung einer Geldsendung wird doch durch Provision vergütet?), so möchte ich Sie bitten, mich aus der Liste der Mitglieder streichen zu lassen!

Fröhliche Sommertage, mit schönen Versen, Noten und Aquarellen verziert, Ihnen von Herzen wünschend

Ihr ergebener

J. Brahms.

Wiesbaden, Geisbergstr. 19.

---

[1]) Hierzu (vgl. auch Signale f. d. musikal. Welt 1872, 705 ff.; Musikal. Wochenblatt 1873, 619) schreibt mir Herr Professor Reinecke am 26. Februar 1907: „Brahms war hinsichtlich jenes Vereins nicht vollkommen orientiert. Da vor etwa 40 Jahren eine arge Mißwirtschaft bei den Theaterdirektoren kleiner und namentlich wandernder Schauspielertruppen eingerissen war, die sich überall unberechtigter Aufführungen schuldig machten, gründeten einige dramatische Autoren, unter ihnen Rudolf von Gottschall, einen Verein, um diesem Treiben ein Ende zu machen, und so entstand die ‚Genossenschaft dramatischer Autoren und Komponisten', ihr Organ hieß ‚Neue Zeit' und erschien bei Oswald Mutze in Leipzig. Als ich in den Vorstand gewählt war, suchte ich diesen Verein auch für diejenigen Komponisten nutzbar zu machen, die nicht für die Bühne schrieben, und gelang es mir auch in erfreulicher Weise, so daß z. B. Brahms ansehnliche Tantiemen bezog, nachdem er Mitglied der Genossenschaft geworden war. Das Organ der Genossenschaft enthielt vorzugsweise Theater-Repertoires und referierte über Geschäftliches, war mithin begreiflicherweise für Brahms sehr wenig interessant. Da die Genossenschaft nach etwa 25jährigem Bestehen vollständig geordnete Verhältnisse geschaffen, mithin ihre Sendung erfüllt hatte, löste sie sich auf."

Johannes Brahms

im Briefwechsel mit

Ernst Rudorff



Eine ganz besondere Freude ist es mir, den Briefwechsel zwischen Brahms und Professor Ernst Rudorff, der bekanntlich seit 1869 an der Königl. Hochschule für Musik in Berlin (Charlottenburg) wirkt, veröffentlichen zu dürfen. Es sind 13 verhältnismäßig lange Briefe von Brahms und 12 von Rudorff. Daß sich diese große Zahl Rudorffscher Briefe in Brahms' Nachlaß vorgefunden hat, beweist, wie sehr ihr Schreiber von Brahms geschätzt worden ist.

Diese Briefe verteilen sich über die Jahre 1865—1886. Sie enthalten Urteile über eine Anzahl Werke beider Komponisten; von diesen Urteilen möchte ich besonders die Bemerkungen Rudorffs über die erste und dritte Sinfonie und das Triumphlied von Brahms, dessen Äußerungen über die ihm gewidmete Klavierfantasie Rudorffs op. 14 und über dessen vor kurzem in einer verkürzten neuen Ausgabe erschienenen Orchester-Variationen op. 26 hervorheben. Ferner gewähren uns diese Briefe Kenntnis davon, daß Brahms 1869 daran gedacht hat, Rudorffs Nachfolger am Kölner Konservatorium zu werden, erinnern daran, daß er ein eifriger Sammler von Handschriften gewesen ist, und lassen uns ihn als Philologen schätzen lernen. Was er mit Rudorff über die Herausgabe von Werken Chopins, Mozarts und Schumanns bespricht, dürfte vor allem die Musiker aufs lebhafteste interessieren. Der Künstler Brahms ist es, der in diesen Briefen zu Worte kommt, der Mensch tritt in ihnen völlig zurück, man müßte denn den oft geäußerten Wunsch von Brahms, recht viele Urteile über seine eigenen Werke zu erhalten, als eine menschliche Schwäche auffassen.



Für viele Leser völlig neu dürfte die Tatsache sein, daß im Besitz Rudorffs sich die Handschrift der Orchesterbegleitung findet, die Brahms zu neun seiner ‚Liebeslieder-Walzer' statt der 4 händigen Klavierbegleitung gesetzt hat; von dieser Orchesterbegleitung ist natürlich in den Briefen ausführlich die Rede. Daß Kölner und Berliner Konzertverhältnisse in ihnen öfters erwähnt sind, sei schließlich noch hervorgehoben.

I.

Brahms an Ernst Rudorff in Berlin.

[Poststempel: Wien, 18. Januar 1865.]

Geehrter Herr.

Es tut mir leid,[1]) herzlich leid, Sie bitten zu müssen, das Sextett[2]) nicht kopieren lassen zu wollen. Das Manuskript, das Sie durch unsre Freundin[3]) haben, ist so sehr fehler- und skizzenhaft, daß ich mich schämen muß, es geschickt zu haben. Nur so freundliche Augen, wie besagte Freundin sie hat, dürfen es füglich sehen.

Hier lasse ich grade Stimmen ausziehen, doch habe ich sie noch nicht zu Haus und den Kopisten derweilen anderweitig beschäftigt.

Trotz alledem wäre es mir angenehm gewesen, Sie hätten ein Wort beigefügt, wie Ihnen das Stück klingt.

Verzeihen Sie das Nein und sein Sie versichert, daß ich es nur sage, weil ich schon in Gedanken die unerquicklichste Probe höre, wenn nach jener liederlichen Schreiberei musiziert wird.

Frau Schumanns Unfall[4]) braucht nicht weiter zu beunruhigen nach dem, was ich höre?

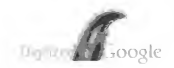
Mit herzlichem Gruß an sie und Sie in Eile

Ihr ergebener

Johs Brahms.

---

1) Der die Korrespondenz offenbar eröffnende Brief Rudorffs ist nicht mehr erhalten. — 2) op. 36 G dur. — 3) Frau Klara Schumann. 4) Sie hatte sich den Arm verstaucht.



II.

Ernst Rudorff an Brahms.

Köln, den 8. November 1865.

Verehrter Herr Brahms!

Es ist mir oft genug danach zumute gewesen, daß ich mich hätte für schöne Musik bei einem bedanken mögen, der nicht mehr ist, und so will ich doch wirklich einmal Ernst machen und die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, wo es noch Zeit ist. — Ich habe nämlich in den letzten Wochen Ihre ‚Magelonenlieder'[1]) kennen gelernt, und sie sind mir so zu Herzen gegangen, daß ich Ihnen gleich nach dem ersten Durchspielen schreiben wollte, heute nachmittag aber, als ich wieder dabei saß, beschloß, nun auch wirklich keinen Tag mehr damit zu warten.

Es ist lange her, daß mich etwas Neues so unmittelbar gepackt hätte ..... Das erste,[2]) dritte, vierte Lied und fast vor allem der ... Fis dur-Satz im letzten,[3]) das sind Sachen, die man Ihnen nicht wieder vergißt, und wenn Sie freilich selbst am besten wissen werden, was Sie getan haben, so erfahren Sie es doch auch am Ende gern, daß der Blitz gezündet hat.

Vor allem hatte ich selbst den Trieb, Ihnen Freude und Dank auszusprechen, und wenn ich das auch über fünf Wochen[4]) mündlich gekonnt hätte, so finde ich doch, daß einem der Mund meistens zugeklebt bleibt in solchen Dingen, und

---

[1]) op. 33 Romanzen aus L. Tieds „Magelone" für eine Singstimme mit Pianoforte. — [2]) Nr. 1, „Keinen hat es noch bereut, der das Roß bestiegen", Nr. 3, „Sind es Schmerzen, sind es Freuden", Nr. 4, „Liebe kam aus fernen Landen". — [3]) Nr. 15, „Treue Liebe dauert lange." — [4]) Am 12. Dezember spielte Brahms in Köln.

bringt man wirklich etwas heraus, so sieht es aus, als wäre es nicht so sehr ernstlich gemeint.

Hiller erzählte mir, daß Sie das Programm[1]) mit Haydnscher Sinfonie, Klavierkonzert und Ihrer ‚Serenade' zu lang gefunden hätten; ich kann es Ihnen nicht verdenken, aber zu Ihrem Trost kann ich Ihnen wenigstens das sagen, daß die Leute hier einen musikalischen Magen zu haben scheinen, der ungefähr mit der Größe des Gürzenich im Verhältnis steht. Im letzten Konzert gab es Iphigenien-Ouvertüre,[2]) d moll-Konzert[3]) von Mozart, Kaiser Franz-Variationen,[4]) die ganze C dur-Messe von Beethoven und die B dur-Sinfonie von Schumann; das ist doch eigentlich auch unglaublich.

Jedenfalls freue ich mich auf alles, was wir durch Sie hören werden, und will Ihnen bis dahin für heute Lebewohl sagen.

Mit bestem Gruß Ihr in warmer Verehrung

ergebener

Ernst Rudorff.

Frau Schumann sehen Sie wohl nicht mehr in diesen Tagen (— ich weiß gar nicht, wo sie ist —), sonst würde ich um herzlichen Gruß an sie bitten. Auch Herrn Levi[5]) empfehlen Sie mich freundlich!

---

[1]) Es wurde geändert in: Oberon-Ouvertüre, Klavierkonzert in Es von Beethoven, 3 Gesangswerke, die ‚Serenade' op. 16 und die A dur-Sinfonie von Mendelssohn. Vgl. Signale 1865, 977. — [2]) Von Gluck. — [3]) Für Klavier. Köchel Nr. 466. — [4]) Von Haydn aus dem Streichquartett op. 76 Nr. 3. — [5]) Hermann Levi, damals (1864—1872) Hofkapellmeister in Karlsruhe.



III.

Ernst Rudorff an Brahms.

Berlin, Friedrichsstr. 226, d. 2. Januar 1869.

Verehrter Herr Brahms!

Sie haben mich im Sommer[1]) mehrfach freundlich aufgefordert, Ihnen etwas von meinen Sachen zu zeigen, und ich konnte nicht recht damit zum Entschluß kommen; hätten Sie das für Eigensinn ... gehalten, so wären Sie jedenfalls auf der falschesten Fährte gewesen. Nun schicke ich Ihnen heute ein Klavierstück,[2]) das ich vor kurzem gemacht, und frage zugleich an, ob ich es Ihnen zueignen darf, wenn es einstmals im Stich erscheint. Sollten Sie soweit damit einverstanden sein, daß Sie die Musik würdig fänden, in eine solche Verbindung mit Ihrem Namen zu treten, so wäre mir das die größte Freude, die mir künstlerisch widerfahren könnte, und zwar möchte ich, daß Sie diese Worte nicht als eine Redensart auffaßten, sondern im buchstäblichsten Sinne verständen, wie sie gemeint sind.

Der Kopist hat es an schönem Papier und vielen Fehlern nicht fehlen lassen, die ich wahrscheinlich nicht alle herauskorrigiert habe. Das werden Sie freundlich entschuldigen.

Mit den besten Wünschen für das neue Jahr und in der aufrichtigsten Freude auf alles, was es uns von Ihnen bringt, bin ich Ihr in Verehrung

ergebener

Ernst Rudorff.

---

[1]) Im Sommer 1868 war Brahms einige Zeit in Bonn, damals verkehrte er viel mit Rudorff. — [2]) Fantasie op. 14 (Berlin, N. Simrock).

IV.

Brahms an Ernst Rudorff.

Wien, [c. 25.] Januar 69.

Werter Herr Rudorff.

Unter allen Umständen scheint mir nun die Widmung[1]) eines Werkes das ehrenvollste und freundlichste Geschenk, das gegeben und empfangen werden kann. Da jeder hier nach seinem Maß und ein anständiger Mensch immer sein Bestes gibt, so kann wohl eigentlich von einer Würdigkeit nicht keine Rede sein. Ich sage das wohl, damit ich grade bei dieser Gelegenheit Ihrem Werk nicht durch Lob zu schmeicheln und zu danken brauche.

Meine Bitte um Mitteilung Ihrer Musik hatte jedenfalls einen so guten Grund und Willen als Ihre Sparsamkeit hierin.

Um nun besagtem Lob über so viel Inniges und Ausdrucksvolles in Ihrem neuen Werk noch einmal auszuweichen, will ich ein Bedenken[2]) mitteilen, das mir, wie ich glaube, schon sonst bei Ihren Sachen gekommen. Denn leider kenne ich diese nur, soweit es die Liberalität der ausleihenden Musikhändler erlaubt. Mir scheint, Sie behandeln den Rhythmus etwas rücksichtslos oder sorglos. Ich muß bekennen, daß ich dem Versuch nicht widerstehen kann, gleich das erste Stück Ihrer neuen Phantasie — ohne seinen sanft-träumerischen Charakter zu vergessen — in etwas regelmäßigere Taktzahl zu bringen; z. E. wird es mir schwer, den ersten Takt einer Melodie gelegentlich als zweiten gelten zu lassen.

---

[1]) Vgl. was Brahms über Widmungen an Reinthaler am 26. Febr. 1870 und an B. Scholz im Juli 1878 schreibt. — [2]) Herr Professor Rudorff glaubt, daß diese Bedenken auf Veranlassung von Frau Schumann geäußert wurden.

Doch weiß ich nicht genug, wieweit dies Ihre sonstigen Sachen angeht. Diesmal erlaubt ja der Titel „Phantasie" alles mögliche, und fügen Sie diesem meinen Namen hinzu, so machen Sie mir die größte Freude.

Frau Schumann sprach mir von Ihrem Interesse für mein ‚Requiem'. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie derlei an die richtige Adresse, d. h. an mich schrieben, auch die „aber" nicht fehlen ließen. Sind Ihnen meine ‚Lieder' bei Simrock[1]) und namentlich Rieter-Biedermann[2]) schon vorgekommen?

Ich meine, Ihre Berliner Adresse galt für einen bessern Briefschreiber, Sie werden wieder in Köln sein? Soll ich Ihnen auch dorthin die „Phantasie" zurückschicken, damit Sie dieselbe recht bald nach Leipzig befördern können?

Mit herzlichem Gruß

Ihr sehr ergebener

J. Brahms.

(Musikhandlung Spina, Wien.)

V.

Ernst Rudorff an Brahms.

Köln . . . d. 28. Januar 1869.

Lieber, verehrter Herr Brahms!

Sie sollen doch bald wissen, wie sehr Sie mich durch Ihre freundlichen Zeilen erfreut haben, wie dankbar ich Ihnen für alles bin, was Sie sagen, Gutes und Tadelndes; denn in beidem erkenne ich Ihre wohlmeinende Gesinnung. Wollen Sie so gut sein und mir mein Stück hierher schicken, so sparen Sie mir freilich eine erneute Kopie; wann es weiter zum Ver-

[1]) op. 46, 47 und 49. — [2]) op. 41, 43 und 44.

leger wandert, weiß ich noch nicht, ich will aber versuchen, bald damit zustande zu kommen.

Was ich an Frau Schumann über Ihr ‚Requiem' schrieb, war mit der — ich dächte, ausgesprochenen — Absicht gesagt, sie möchte es Ihnen mitteilen. Ich kann nur hinzufügen, daß bei jeder neuen Beschäftigung mit dem Werk der erste Eindruck noch mächtiger und intensiver wird. Selbst eine . . . Chorprobe, wie sie bei uns[1]) Mode ist, vermag darüber nichts, und das will etwas heißen . . . Wollen Sie dirigieren, so müßten Sie sich mindestens von jetzt ab bis zur Aufführung wöchentlich zwei Chorproben unter Ihrer Leitung ausbitten, aber ich mag nicht zureden, da der Karneval vor der Tür steht und dann auf niemanden zu zählen ist. Sähe es nicht so unangenehm nach Klatscherei aus, so führte ich dies Thema noch weiter im Detail aus, denn der Ärger darüber beschäftigt mich und einige Freunde hier jetzt fast täglich . . . .

Ihre bei Simrock[2]) erschienenen ‚Lieder' ließ ich mir gleich, als sie angezeigt waren, in Erinnerung an den Morgen bei Ihnen in Bonn[3]) geben und habe eine große Zahl sehr liebgewonnen. Ganz vernarrt bin ich an das Höltysche ‚An die Nachtigall'; diese Liebschaft datiert schon vom Sommer, wie Sie sich vielleicht erinnern. Daneben sind ‚Abenddämmerung', ‚Herbstgefühl', ‚Liebesglut', ‚die Schale der Vergessenheit', die ‚Kränze' und ‚Botschaft' meine besonderen Freunde. Von den bei Rieter-Biedermann[4]) erschienenen kenne ich dagegen noch nichts. Nun bin ich auf ‚Rinaldo' begierig und möchte dazu nach Wien[5]) kommen, wenn das so ginge; es geht aber leider nicht.

[1]) Vgl. übrigens den Schluß von Rudorffs Brief vom 11. Februar 1869. — [2]) op. 46, 47 und 49. — [3]) Vgl. S. 148 Anm. 1. — [4]) op. 41, 43 und 44. — [5]) Am 28. Februar 1869 wurde der ‚Rinaldo' durch den Akademischen Gesangverein in Wien aufgeführt. Vgl. Allgem. musikal. Zeitung 1869, 77.



Lassen Sie sich noch einmal herzlich danken für Ihren lieben Brief, und bleiben Sie freundlich gesinnt Ihrem in warmer Verehrung ergebenen

Ernst Rudorff.

VI.

Brahms an Ernst Rudorff.

[Wien, 9. Febr. 1869.]

Werter Herr Rudorff.

Als ich neulich in der Musikhandlung Ihre „Phantasie" packen ließ, hatte ich Ihre Adresse nicht im Kopf und will deshalb lieber hierdurch noch melden, daß sie eben abgegangen ist und in Köln sein muß.

Lassen Sie sie recht bald weiter wandern und andres mit und immer Schöneres nach.

Daß Sie selbst ans Wandern[1]) denken, ist mir vertraut worden (weiter nichts). Sollte Ihnen dies nicht recht sein — so behalten Sie es doch für sich.

Mich könnte der Umgang mit Hiller[2]) und die Beschäftigung mit dem Chor nach K[öln] locken — die Stadt selbst und das Stundengeben schrecken mich ab.

Möchten Sie mir aus Ihrer Erfahrung gelegentlich mitteilen, so wäre ich dankbar.

Doch für heute eilig und mit herzlichem Gruß

J. Brahms.

---

[1]) Über die Übersiedelung Rudorffs nach Berlin vgl. den folgenden Brief Rudorffs. — [2]) Das Verhältnis zwischen Brahms und Hiller war auch in späterer Zeit ein durchaus freundschaftliches und hatte selbst durch den Vorfall bei dem Beethovenfest, über den H. Reimann, Joh. Brahms (Berühmte Musiker I) S. 89 zuungunsten Hillers durchaus falsch berichtet, keine Trübung erfahren.

VII.

Ernst Rudorff an Brahms.

Köln, den 11. Februar 1869.

Lieber Herr Brahms.

Auf Ihre Frage wegen der hiesigen Verhältnisse will ich doch gleich ein paar Worte erwidern. Daß Ihnen Hiller von meinem möglichen Fortgehen gesprochen hat und unter solchen Umständen, kann mir ja nur vollkommen recht sein. Übrigens liegen die Sachen augenblicklich so, daß ich wahrscheinlich nicht gehe und dann meine hiesige Stellung behalte. Es wurden mir Anerbietungen von Berlin[1]) aus gemacht, die aus der Ferne recht schön klangen, die ich aber nun, nachdem ich deutlich eingesehen, wie sehr wenig mit Sicherheit man auf das Zugebotestehen der Mittel rechnen kann, die dabei scheinbar zugesichert sind, abgelehnt habe. Leider war ich vorher schon quasi darauf eingegangen, und meine erste Ablehnung wurde nicht angenommen; doch habe ich heute eine zweite nachgesandt und hoffe, daß sie hilft, mich zu befreien.

Über Ihre Tätigkeit beim Chor, von der Sie sprechen, kann ich nur das sagen, daß sie, wenn sie meiner bisherigen konform ist, nur in einer zeitweisen Vertretung Hillers und sonst in einer Unterstützung am Klavier bestehen würde; vielleicht will er aber von nun an die Chorproben ganz abgeben, und das wäre ja sehr erfreulich. Daß Ihnen die

[1]) Über die Berufung Rudorffs an die Berliner Hochschule für Musik, die auf Betreiben Joachims erfolgte und erst nach längeren Unterhandlungen zu einem Resultat führte, vgl. Andreas Moser, Joseph Joachim. Ein Lebensbild (1898) S. 205 ff. Über den Konflikt, in den Joachim dann mit dem Minister H. von Mühler wegen Rudorff geriet, vgl. ib. S. 201 f.



Stadt so antipathisch ist, begreife ich eigentlich nicht ganz .... Mir erscheint sie bei aller Einförmigkeit der allernächsten Umgebung doch durch den mittelalterlichen Charakter sehr anziehend, und der Strom, die Nähe und Erreichbarkeit so vieler schöner Punkte rheinaufwärts gibt dem Aufenthalt einen Reiz, den man an sehr vielen anderen Städten vergeblich sucht. Ich habe selbst an manchem Punkt in der unmittelbarsten Nähe der Stadt meine Freude gehabt; doch ist das vielleicht subjektiv.

Die Stunden am Konservatorium scheinen mir für einen Mann wie Sie das Bedenklichste; ich fürchte, die Geduld würde Ihnen zuweilen nahe am Reißen sein. Doch sucht Ihnen Hiller hoffentlich nur das Beste unter den Schülern aus, und dann ist es zu ertragen.

Am nächsten Dienstag haben wir nun ein Stück Ihres ‚Requiem'! Ich habe von den letzten Proben nichts mitgemacht, da ich in Berlin war; doch höre ich, daß Hiller[1]) sich außergewöhnliche Mühe gegeben hat. Möchte es von Erfolg gewesen sein!

Die „Phantasie" habe ich heute erhalten. Vielen Dank für die Rücksendung!

Mit bestem Gruß und in bekannter herzlicher Verehrung

Ihr ergebener

Ernst Rudorff.

---

[1]) Vgl. aber das doch wohl auf die Kölner Aufführung des ‚Requiem' zu beziehende Urteil von Max Bruch oben S. 93.

VIII.

Brahms an Ernst Rudorff.

Wien, Jan. 70 [Poststempel: 2. 2. 70].

Werter Herr Rudorff.

Ihr Brief[1]) war mir vor allem eine etwas peinliche Erinnerung, daß ich Ihnen noch immer nicht meinen Dank gesagt für die Widmung Ihrer „Phantasie".[2]) Hiermit geschieht das denn recht von Herzen; ich glaube Ihnen schon früher ausgesprochen[3]) zu haben, wie ich grade diese Freundlichkeit besonders empfinde und hochhalte.

Ich habe nur für einige flüchtigste Worte Zeit jetzt und will Sie nicht warten lassen.

Freilich erfuhr ich durch Frau Sch[umann], daß Sie meine ‚Walzer'[4]) wünschten, aber ebenso meinte ich, Sie wüßten von ihr mein ungefähres Nein. Damals schrieben Sie gar nicht, zu wann Sie die ‚Walzer' wünschten, und so glaubte ich, nur nein sagen zu können.

Jetzt kommt die Geschichte doch vermutlich zu eilig, und ich werde Ihnen nur meinen guten Willen zeigen können. Beim Kopisten war noch gar nichts! Und überhaupt nur einige Rudern trieben sich herum.

Wenn ich nun sage, daß ich doch morgen 9 Stück[5]) ab-

---

[1]) Nicht erhalten. — [2]) op. 14; diese war mittlerweile bei Simrock erschienen. — [3]) Vgl. oben S. 149. — [4]) Nämlich statt der 4händigen Klavierbegleitung mit Orchester. — [5]) Brahms hatte aus den ‚Liebeslieder-Walzern' op. 52 die Nummern 1, 2, 4, 5, 11, 8, 9, 6 und aus den ‚Neuen Liebeslieder-Walzern' op. 65 die Nummer 9 instrumentiert und so zu einem Ganzen von 9 Nummern zusammengestellt, daß das Stück aus op. 65 nunmehr als Nr. 5 gerade in die Mitte der 8 anderen eingeschoben wurde. Die auf kleinem Format geschriebene Partitur (Streichquartett und 8 Bläser) befindet sich im Besitz des Herrn Professor E. Rudorff.



schicke, so werden Sie nicht zweifeln, daß ich mein möglichstes getan.

Ich überlasse nun die Sachen Ihrer Diskretion. Zweifle — daß Sie die Kopiaturen fertigbringen, und daß Ihnen die Aufführung mit Orchester so leicht und unzweifelhaft scheint. Mir nicht, und nun, da ich sie gleich wegschicke, kann ich sie nicht einmal ansehen.

Ich brauche nicht zu sagen, daß das Tempo eigentlich das des Ländlers ist: mäßig. Sonderlich die lebhaftern mäßig (c moll, a moll), die sentimentalern bitte nicht schleppend (Hopfenranke). Ich denke, die 9 Stück werden als eine Konzertnummer passen.

Solo[1]) — nicht Chor, wie ich meine.

Sollte noch einiges piano oder mf im Orchester nötig sein, bitte sich überhaupt nicht zu genieren.

Vor allem bitte ich — da ich wirklich nur gefällig sein will und zu eilig bin — die Sache doch genau anzusehen und zu überlegen.

Und so für heute nochmals besten Dank und herzlichen Gruß

Ihr ergebener

J. Brahms.

Die „Ouvertüre"[2]) kam heute; schönsten Dank. Doch heute durfte sie mich nicht in der Arbeit unterbrechen.

[1]) Die Walzer sind bekanntlich für Solostimmen berechnet; also auch mit Orchesterbegleitung wünschte Brahms keinen Chor. — [2]) Rudorffs Ouvertüre zu „Otto der Schütz" op. 12 (Verlag Rob. Seitz, jetzt Ries und Erler in Berlin).

IX.

Ernst Rudorff an Brahms.

Berlin, Wilhelmstr. 78, d. 20. März 1870.

Lieber Herr Brahms!

Sie werden sich gewundert haben, daß so lange Zeit vergangen ist, ohne daß Sie von unserm Konzert Nachricht bekommen haben. Gestern ist es endlich von Stapel gelaufen und sehr gut gelungen, nachdem wir eine Masse Nöte damit gehabt hatten. Frau Joachim wurde vor nun bald drei Wochen, kurz nach der ersten Orchesterprobe, krank; wir mußten alles abkündigen und bis zu gestern hinausschieben. Da sah es am Donnerstag noch einmal so aus, als würde sie nicht singen können, und Sie können sich denken, wie groß der Schrecken war. Glücklicherweise beruhigte sie ein berühmter Halsdoktor gänzlich über den Zustand ihrer Kehle, der uns allen wirklich Sorge machte, ganz abgesehen von der augenblicklichen Verlegenheit, und zum Dank dafür war sie gestern so disponiert, wie ich sie nur je gehört.

Unser Programm war: Koriolan,[1]) Arie aus Figaro[2]) (Frl. v. Asten),[3]) eine Romanze für Cello und Orchester von mir,[4]) (W. Müller),[5]) Szene und Arie aus Alceste,[6]) 1. Akt (Frau Joachim), Cellostücke von Bach, dann Ihre 9 ‚Walzer‘ (Frl. v. Asten, Frau Joachim, Herr Borchardt, Herr Putsch),

[1]) Koriolan-Ouvertüre von Beethoven. — [2]) Figaros Hochzeit von Mozart. — [3]) Anna v. Asten (1848—1903), seit 1871 vermählt mit dem Universitätsprofessor Schultzen. — [4]) op. 7 (Berlin, Schlesinger). [5]) Wilhelm Müller (1834—1897), einst Mitglied des jüngeren Müller-Quartetts (aus Braunschweig), damals Lehrer an der Kgl. Hochschule für Musik und Mitglied des Joachim-Quartetts. — [6]) von Gluck.

Pause und Sinfonie B dur von Haydn (Finale[1])



Ich hoffe, Sie wären mit der Ausführung der ‚Walzer' zufrieden gewesen; wir hatten am Klavier sehr gründlich probiert (die Herren waren viermal gekommen), dann zwei Proben mit Orchester, kurz, jeder sang sie ungefähr auswendig; das Orchester spielte mit Schwung und offenbarer Freude an den Sachen, und der in c moll wirkte im Konzert so elektrisierend, daß wir ihn da capo machen mußten, für Berlin bei Novitäten ein unerhörtes Ereignis. Die vier[2]) ersten machten wir attacca, dann [Nr.] 5 und 6 ebenso und 7, 8, 9.

Daß alle wirklich musikalischen Leute ganz entzückt über die Musik sind, versteht sich von selbst; mir scheint, daß es gerade bei diesen Sachen fast unmöglich ist, sie mißzuverstehen und sich ihnen nicht ganz hinzugeben, wenn man überhaupt die Organe dafür hat.

So haben Sie denn nochmals sehr vielen Dank, daß Sie mir die große Freude bereitet haben, die Stücke mit Orchester zum ersten Male aufführen zu dürfen. Ich sehe es als eine ganz besondere Freundlichkeit an, daß Sie mir das überließen, ehe Sie selbst eine Aufführung davon veranstaltet hatten.

Im ‚Donaustrand' habe ich an den bewußten Stellen Kontrabaß spielen lassen statt Fagott; ich glaube, es würde Ihnen auch so besser geschienen haben. Da Sie mir nun einmal früher erlaubt haben, Ihnen in Beziehung auf Ihre

---

[1]) Anfang: Adagio [Notenbeispiel]. — [2]) Vgl. oben S. 155, Anm. 4.

Musik alles zu sagen, was ich denke, so will ich Ihnen nicht verschweigen, daß ich mir manche von den ‚Walzern' als reine Instrumentalstücke noch schöner denke als mit Gesang. Damit soll nicht gesagt sein, daß es nicht so, wie es ist, reizend wäre und sehr eigentümlich, aber ich meine, manches Feine in dem Instrumentalen, das doch zu einem wesentlichen Teil der Erfindung gehört, käme noch vollkommener zur Erscheinung, wenn die Aufmerksamkeit nicht durch den Gesang davon abgelenkt würde. Es wäre also schön, wenn man, wie beim Klavier, auch das Vergnügen haben könnte, die Walzer mit Orchester allein aufzuführen, und da müßten Sie sich denn die doppelte Arbeit machen, sie auch für diesen Zweck zu instrumentieren. Wollen Sie sich die Sachen in Wien vorspielen und singen lassen, so lassen Sie mich das wissen; dann schicke ich Ihnen meine Stimmen. Ihr kleines hübsches Manuskript schicke ich Ihnen morgen (mit etwas schwerem Herzen) durch Simrock wieder zurück.

Mit bestem Gruß

Ihr herzlich ergebener

Ernst Rudorff.

X.

Brahms an Ernst Rudorff.

[Poststempel: Wien, 31. März 1870.]

Lieber Herr Rudorff.

Ganz selbstverständlich schicken Sie mir die Kopie und behalten die kleine Partitur.[1]) Ich muß mich fast schämen, daß Ihnen etwas anderes als das zierliche Format Freude machen sollte.

[1]) der orchestrierten 9 ‚Liebeslieder-Walzer'; vgl. S. 155 Anm. 5.

Ebenso muß ich lachen, daß mir bei der Gelegenheit andre Manuskripte einfallen. Ich wollte aber doch erzählen, daß ich seit Jahren nach „Schubert" für Sie umschaue, ohne daß es mir gelingen will, etwas zu erwerben.

Man hält eben jetzt derlei Sachen fest; ich selbst habe in letztern Jahren nichts bekommen außer kürzlich von den Schubertschen Liedern die alten Original-Ausgaben und namentlich die der Müller[1])-Lieder (deren Existenz Rietz[2]) in Frage stellte).

Jetzt jedoch ist hier die Handschrift vom „Titus" zu verkaufen. Täte denn die Berliner Bibliothek[3]) keinen Versuch darum? oder ein titel- oder ordensbedürftiger Preuße, um sie der Bibliothek zu schenken? Oder irgend ein vernünftiger Mann?

Schließlich besten Dank für Ihren vorigen freundlichen Brief. Man kann aber doch nicht zwei Partituren von den ‚Walzern' stechen[4]) lassen? Und doch die Partitur auch nicht danach einrichten, mit und ohne Gesang gespielt zu werden? Ich glaube, dieser Versuch müßte unsrer kleinen Partitur schon zu ihrem Schaden anzumerken sein.

Wollen Sie doch Sopran und Alt[5]) dankbar von mir grüßen.

Ihr eiliger und ergebener

J. Brahms.

---

[1]) Franz Schubert, op. 52 „Die schöne Müllerin". — [2]) Julius Rietz gab bei B. Senff in Leipzig eine Gesamtausgabe der Schubertschen Lieder heraus. — [3]) Mozarts Titus-Handschrift wurde auch wirklich von der Königl. Bibliothek in Berlin erworben. Vgl. Köchel, Verzeichnis sämtlicher Tonwerke Mozarts, 2. Aufl., S. 578. — [4]) Die Orchestrierung jener 9 ‚Walzer' ist noch heute ungedruckt. Es wäre sehr zu wünschen, daß sie nicht länger der Nachwelt vorenthalten bliebe. Auch ein Orchester-Arrangement wenigstens jener 9 ‚Walzer' wird hoffentlich bald erscheinen. — [5]) d. h. Frl. von Asten und Frau Joachim.

XI.

Brahms an Ernst Rudorff.

[Poststempel:] Bremen,[1]) 3. April 1871.

Lieber Herr Rudorff.

Wir[2]) sind Ihnen recht verpflichtet, daß Sie sich unseres Konzertes[3]) annehmen. Wir mißbrauchen vielleicht Ihre Freundlichkeit, wenn wir jetzt noch fortfahren mit Bitten. Möchten Sie die Güte haben, auch für unsern Kollegen Händel in etwas zu sorgen. Herr Schelper[4]) muß durchaus zwischen ‚Requiem' und ‚Triumphlied' noch etwas singen. Frau Wilt[5]) singt einiges aus „Messias", und von Schelper wünschten wir das „Dignare Domine" aus Händels „Te Deum".

Es wäre vortrefflich von Ihnen, wenn Sie besagtem Sänger die Nummer sowohl einreden als auch einübten![6]) Ich hoffe, er begreift, daß grade dies Stück passend und effektvoll ist. Will er dies durchaus nicht, so möchten wir Ihnen noch überlassen, ein andres passendes Stück für ihn auszusuchen!! Nur wünschten wir nicht, daß er als „Paulus"[7]) sterbe.

Die Probe hat bereits begonnen, und ich muß eilen.

Für heute nur nochmals herzlichsten Dank und besten Gruß. Ihr

Johs Brahms.

---

[1]) Offenbar, da Brahms am 2. und 3. April in Oldenburg weilte, verspätet (von Reinthaler) in den Briefkasten geworfen. — [2]) d. h. Brahms und Karl Reinthaler. — [3]) Am 7. April 1871 wurde in Bremen das ‚Requiem' und erstmalig ein Teil des ‚Triumphlieds' aufgeführt. — [4]) Otto Schelper (1844—1906), der bekannte, damals am Bremer Stadttheater wirkende Baritonist. — [5]) Marie Wilt (1833—1891), die damals in Wien wirkende, mit Brahms befreundete Bühnensängerin. Vgl. S. 35 ff. — [6]) Da dieser Brief Rudorff von Berlin nach Winrode bei Blankenburg am Harz nachgesandt wurde, war dies nicht möglich. — [7]) Danach hatte Brahms also eine Abneigung gegen Mendelssohns „Paulus".

XII.

Brahms an Ernst Rudorff.

[Poststempel:] Lichtenthal bei Baden, 27. Sept. 1871.

Lieber Herr Rudorff.

Ich schreibe zwar nicht gern Briefe, doch unterlasse ich gewiß nicht, Dank zu sagen für ein so schönes Geschenk wie Ihre „Euryanthe“ [1]) — laut Aufschrift im Sommer 67 mir gewidmet.

Nur ganz zufällig finde ich sie im Sommer 71, da ich im Notenschrank bei Frau Schumann herumstöbere. Ich war vermutlich in jenem Sommer nicht in Baden, und Frau Schumann vergaß mein schönes Eigentum.

Ich möchte nicht, daß Sie mich für so wenig erkenntlich hielten, und so nehmen Sie heute noch meinen besten Dank für die schöne Gabe.

Mit Vergnügen lese ich in den Zeitungen, daß Sie viel Notenpapier mit viel Systemen [2]) verbraucht haben — hoffentlich vergißt Herr Simrock nicht mitzuteilen.

Unsre gemeinsamen Freunde bitte ich zu grüßen.

Ihr herzlich ergebener

J. Brahms.

---

[1]) Eine vortreffliche Partiturausgabe von Webers „Euryanthe“ hat Rudorff im Auftrage der Schlesingerschen Musikhandlung in Berlin herausgegeben. — [2]) Es erschienen damals von Rudorff bei Simrock: op. 8 Ouvertüre zu Tiecks Märchen „Der blonde Ekbert“, op. 15 „Ballade“ für Orchester und die Instrumentation der f moll-Fantasie op. 103 von Franz Schubert.

XIII.

Brahms an Ernst Rudorff.

[Poststempel: Wieden in Wien, 20.] März 72.

Lieber Herr Rudorff.

Herr Nottebohm arbeitet an einem vortrefflichen Werk über Beethovens Studien.[1]) Seinerzeit wird es Ihnen große Freude machen; verzeihen Sie, wenn es Ihnen heute eine kleine Mühe schafft.

Ich weiß ihm für beiliegende Wünsche[2]) keine bessere und zuverlässigere Adresse als Sie, und wir bitten recht, ein Morgenstündchen daran zu wenden.

Herr Nottebohm wünscht einstweilen natürlich nur zu erfahren, ob und was vorhanden ist. Erscheint ihm etwas wichtiger, so wird die Bitte folgen, ihm von solchem eine Kopiatur besorgen zu wollen.

Wir sind Ihnen beide besten Dank schuldig, wenn Sie sich der Mühe unterziehen.

Adressieren können Sie an uns beide an Gotthardts[3]) Musikalienhandlung.

Mit herzlichem Gruß

Ihr freundschaftlich ergebener

J. Brahms.

---

[1]) Der erste und einzige Band des Werkes von Gustav Nottebohm (dem bekannten Wiener Theoretiker und Beethovenforscher), „Beethovens Studien" (Beethovens Unterricht bei Haydn, Albrechtsberger und Salieri) erschien 1873. — [2]) Nottebohm wünschte Nachrichten über handschriftliches Material in der Königl. Bibliothek. — [3]) Joh. Peter Gotthard (geb. 1839) ein bekannter Wiener Komponist, unterhielt zeitweilig auch eine Musikalienhandlung und war ein sehr aufopfernder Verleger.

XIV.

Ernst Rudorff an Brahms.

Lichterfelde bei Berlin, d. 21. Oktober 1877.

Verehrter Herr Brahms!

Meine lange Litanei über ziemlich langweilige Dinge, die ich an Härtels [1]) richtete, damit Sie Entscheidung über das Fragliche träfen, wird in Ihren Händen sein. Erlauben Sie nun, daß ich noch mit einigen direkten Fragen in Beziehung auf Chopin [2]) hinterherkomme, die ich Ihnen gern ohne den Umweg über Leipzig vorlegen möchte.

Bei der Revision der zweiten Ballade op. 38, die ich eben beendet, ist mir folgendes zweifelhaft geblieben:

1. In dem letzten Takt F dur vor Eintritt des Presto con fuoco in a moll steht in der von Chopin an Härtels gesandten Kopie über den 6 Vierteln A (kleine Noten) eine 3 zwischen dem 3. und 4. Viertel, also so:



Genau so hat die Pariser Ausgabe (Brandus) [3]) gestochen, die anscheinend das Autograph als Vorlage benutzt hat. Härtels haben einfach so geändert:
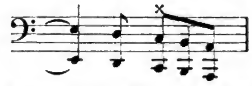


Halten Sie es für möglich, daß mit jener einzelnen 3 etwas besonderes gemeint sein, die Teilung in drei Halbe beabsichtigt sein könnte?

---

[1]) Die Firma Breitkopf & Härtel in Leipzig. — [2]) Rudorff und Brahms beteiligten sich an der kritischen Gesamtausgabe der Werke Chopins. — [3]) Die Firma hieß Brandus, Dufour & Co.

2. Im 8. Takt des nun folgenden Presto hat die linke Hand so:

Hier stimmen alle Ausgaben und auch die mir vorliegende Kopie überein. Trotzdem meine ich, daß wahrscheinlich ein Schreibfehler Chopins vorliegt, und die Stelle so gedacht war:



Halten Sie diese Vermutung für so zweifellos richtig, daß man sie daraufhin in den Text aufnehmen könnte?

3. Im dem nun wieder folgenden Tempo Imo sind die Akkorde von Takt 32 zu 33 sehr bedenklich. Die Kopie ließe allenfalls zu, so zu lesen:



Dies wäre etwas weniger scheußlich als die drei Quinten hintereinander, die bei Härtel und bei Brandus stehen, dafür aber matter und immer noch lange nicht schön. Wofür würden Sie sich entscheiden?

Härtels schreiben mir, daß sie Ihnen meine Revision der g moll-Ballade zugesandt haben zur Verdeutlichung meiner Anfragen für Sie. Hier hatte ich das Autograph selbst zur Hand, und manches befremdliche, wenigstens von dem eingebürgerten Abweichende ist zweifellos so, wie die Revision es angibt. Wahrscheinlich werden Sie finden, daß ich mit Aufheben zufälliger Versetzungszeichen zu viel des Guten getan, manches hingeschrieben habe, was sich für jeden

vernünftigen Menschen ganz von selbst versteht. Aber Chopins Manier kann man doch hier nicht beibehalten; sie gibt zu allzuvielen Zweideutigkeiten Veranlassung, und so ist es schwer, die rechte Grenze zu finden. Ich bin begierig, ob Sie hier eine feste Norm aufstellen werden, ob sich überhaupt eine aufstellen läßt, oder ob man auch in Ihrem Sinn recht tut, wenn man manches von der Opportunität im einzelnen Fall abhangen läßt.

Bargiel[1]) sagte mir neulich, daß er manche orthographische Fehler Chopins, wenn sie zu auffallend wären, verbessern würde, z. B. im H dur-Notturno op. 9 2. Hälfte des ersten Taktes im Baß statt so setzen würde: .

Ich meine, das dürfte man nicht tun; denn wo will man dann aufhören mit Verbessern! Das Falschschreiben gehört mit zum Charakteristischen von Chopins Wesen meinem Dafürhalten nach.

Die Musikzeitungen schreiben, daß Sie am Schluß einer zweiten ‚Sinfonie' arbeiteten. Es tut mir leid, daß ich Sie dazwischen mit diesen Lappalien behelligen und um Antwort bitten muß, weil die Balladen zu Weihnachten erscheinen sollen. Natürlich bin ich für die allerkürzeste schon sehr dankbar.

In der Hochschule wird eifrig an Ihrer ‚Sinfonie'[2]) studiert; die Ausführung ringt sich mit einiger Mühe all-

[1]) Rudorff war 1852—57 Schüler Woldemar Bargiels, des Stiefbruders der Frau Klara Schumann. — [2]) Der ersten, in c moll.

mählich aus dem Dunkel heraus; in unserem Orchester sind viel neue Elemente, denen ein so schweres Stück vollends Not macht, aber mit der Zeit wird es schon werden. Der dritte Satz entzückte mich trotz aller Mangelhaftigkeit der Wiedergabe schon beim ersten Durchspielen. Einen Eindruck vom Ganzen zu gewinnen, war bisher noch nicht möglich; man muß sich am schönen Einzelnen einstweilen genügen lassen.

Mit Frau Joachim lernte ich neulich Ihre neuesten ‚Lieder'[1]) kennen, eines schöner, herrlicher als das andere!

Daß ich Sie bei Ihrer Durchreise durch Berlin im vorigen Sommer infolge aller möglichen Querstände nicht zu sehen bekam, tut mir sehr leid; meine Frau bedauert es besonders, daß sie die Simrocksche Gesellschaft und damit die Gelegenheit, Sie kennen zu lernen, damals versäumen mußte.

Mit bestem Gruß

Ihr Ihnen in größter Verehrung ergebener

Ernst Rudorff.

XV.

Brahms an Ernst Rudorff.

[Poststempel: Wien, 1. Nov. 1877.]

Lieber Herr Rudorff.

Ich danke Ihnen bestens für Ihre wiederholten Anfragen und tue dies um so ernstlicher, da ich gestehen muß, daß ich die Sache selbst, unsere jetzige Arbeit,[2]) nicht grade sehr hoffnungsvoll ansehe, die beste Tröstung und Aufmunterung aber darin finde, daß wir das einzelne anfassen und zu för-

[1]) op. 69—72. — [2]) d. h. die Chopin-Ausgabe.

dern suchen, um — uns damit über das Erreichte oder das zu Erreichende zu täuschen.

Ich brauche Ihnen nicht auszuführen, daß die Handschriften zu wünschen lassen, daß sie nicht einzig maßgebend sind, daß ich die Einsicht und Entscheidung eines andern nicht im Text selbst wünsche usw.

Aber ich schwimme bisweilen gegen den Strom. So mag ich bekennen, daß ich nicht grade schwärme für die Ausgaben [von] Händel[1]) und Mozart.[2]) Ich wünschte, daß statt dieser — nein, nur vorher — dafür gesorgt würde, daß einige größere Bibliotheken die sämtlichen Werke nicht bloß jener beiden, sondern auch andrer Meister in guten Abschriften besäßen. Von einer guten Anzahl Werke von Händel oder Mozart verlange ich nicht, daß sie mein Zimmer enger machen, wenn ich sie nur, und mit ihnen die wirklichen sämtlichen Werke z. B. Haydns[3]) u. a., zur Benutzung auf der Bibliothek fände.
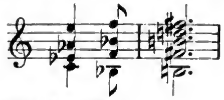
Doch zu Chopin. Wichtiger als alles, was wir im Text tun können, finde ich das, was wir in Beilagen, in einem Revisionsbericht über denselben mitteilen können. Hier möchte ich so ausführlich wie dort bescheiden sein. Es wäre schlimm, wenn solcher Nachtrag (wie bei Beethoven[4]) ausbliebe.

Die Revision der g-moll-Ballade war sehr nach meinem Sinn; freilich — die wenigen wichtigern Änderungen wünschte ich in jenen Nachtrag — außer sie fänden sich etwa bei Brandus, welche Ausgabe ich für sehr wichtig halte. (Haben Sie nicht einen guten Freund in Paris, der schärfer nachsehen kann, ob noch Stichvorlagen vorhanden?)

[1]) Besorgt von Chrysander. — [2]) Gesamtausgabe bei Breitkopf & Härtel. — [3]) Eine Gesamtausgabe Haydns ist jetzt bei Breitkopf & Härtel in Vorbereitung. — [4]) Gesamtausgabe Breitkopf & Härtel.

In der a moll-Ballade[1]) würde ich die auch mir unverständliche doch stehen lassen.

Auch dies A, welches zudem mit dem spätern einigermaßen korrespondiert. Für die 3 Quinten



aber bin ich am entschiedensten!

Im allgemeinen muß man sich wohl, namentlich was Versetzungszeichen und andere Kleinigkeiten angeht, im einzelnen Fall entscheiden. Festere Normen würden wohl den einzelnen schon bald genieren, mehrere können wohl nur ganz beiläufig über manches einig sein.

Sehr wünschte ich, Bargiel wäre mit uns eins, daß wir nicht versuchen, Chopins Orthographie verbessern zu wollen! Es wäre nur ein kleiner Schritt, auch seinen Satz anzugreifen.

Aber verzeihen Sie das lange Geschwätz — desto konfuser mag's auch sein!

Gern hörte ich von der ‚Sinfonie'[2]) weiter. Ich möchte, sie nähme sich so vortrefflich neben meinen andern Sachen aus wie Ihre letzten „Variationen"[3]) neben Ihren sonstigen Werken. Doch das ist leider nicht, es ist nur eine Zahl, ein Stück mehr.

Mit besten Grüßen Ihr sehr ergebener

J. Brahms.

---

[1]) Gemeint ist der a moll-Satz der F dur-Ballade op. 38 von Chopin. Vgl. S. 165. — [2]) seiner I. in c moll. — [3]) Rudorff, op. 24, Variationen über ein eigenes Thema für Orchester (Breitkopf & Härtel), auch in Bearbeitung für Klavier 4hdg erschienen.

XVI.

Ernst Rudorff an Brahms.

Lichterfelde bei Berlin, d. 10. Nov. 77.

Verehrter Herr Brahms!

Morgen ist das Hochschulenkonzert mit Ihrer [c moll-] ‚Sinfonie'; Joachim schreibt Ihnen gewiß gleich nach der Aufführung; ich aber möchte mir nicht die Freude nehmen lassen, Ihnen auch ein Wort darüber zu sagen, und tue es deshalb lieber heute, damit die Briefe nicht ganz zu gleicher Zeit zu Ihnen kommen. Joachim hat sich außerordentliche Mühe mit dem Einstudieren gegeben, so wie die außerordentliche Gelegenheit es fordert, und doppelt, da unsere Mittel im Augenblick nicht in allen Teilen die zuverlässigsten sind. In 8—10 Proben mag das Werk ganz oder in Bruchstücken vorgenommen worden sein; nun aber sitzt es auch fest, und ich denke, Sie würden heute früh zufrieden gewesen sein. Ein Strom von Begeisterung trug die ganze Leistung; wenn nicht ein besonderes Unglück passiert, so muß die Aufführung morgen abend sehr gut werden; Frau Schumann war der Meinung, es gehe besser, sicherer als in Leipzig.

Was soll ich Ihnen nun über die Sache selbst sagen, das sich nicht geschrieben blaß ausnähme der ganz großen Freude gegenüber, das Erscheinen eines solchen Werkes zu erleben! Ich bekenne, daß ich Zeit gebraucht habe, bis ich dies mit voller Wahrheit sagen konnte. Es gehört ja nicht viel dazu, um bald genug zu merken, um wie Bedeutendes es sich handelt, aber von da bis zum Gepacktwerden ist doch noch ein Schritt, der durch die Trostlosigkeit der ersten Proben nicht erleichtert wurde. Nun aber ist auch die Begeisterung eine desto vollere; Schritt vor Schritt mit jedem

neuen Hören wuchs mir das Werk zu höheren Höhen und tiefer in die eigene Empfindung hinein, und seine ganze Gewalt habe ich heute morgen erfahren. Von einzelnem mag ich kaum reden, wo das Ganze ein solches ist; soll ich es tun, so müßte ich mein besonderes Entzücken über das Allegretto noch einmal aussprechen, das dasselbe geblieben ist, wie es anfänglich war, obgleich ich mir wohl bewußt bin, welche Riesen am Anfang und am Ende stehen. Ich wünschte, Sie wären morgen abend hier, und ich könnte Ihnen noch besser danken.

Die Chopin-Angelegenheit lasse ich heute auf sich beruhen, danke Ihnen aber sehr für ihren ausführlichen Brief, der mich über Ihre Ansicht so orientiert, daß ich im allgemeinen völlig Bescheid weiß. Im einzelnen erlauben Sie mir wohl, gelegentlich einmal wieder eine Frage zu tun.

Wie sehr Sie mich dadurch erfreut haben, daß Sie meiner „Variationen" gedacht haben, das wissen Sie.

Allezeit Ihr in größter Verehrung ergebener

Ernst Rudorff.

XVII.

Brahms an Ernst Rudorff.

[Poststempel: Wien 13.] März 79.

Lieber Herr Rudorff.

Sie könnten mir einen rechten Gefallen tun und erlauben, daß ich so eilig und flüchtig wie möglich darum bitte,

Ich fahre heute nach Frankfurt und werde dort auch einiges, die Gesamt-Ausgabe Schumanns [1]) angehend, mit Frau Schumann sprechen.

---

[1]) Erschienen bei Breitkopf & Härtel; als Herausgeberin ist nur Frau Klara Schumann genannt.

Nun möchte ich einen Vorschlag machen, dem ich von guter Seite beigestimmt wünschte; grade von Ihnen hätte ich's gern, da Sie in solchen Sachen ernsthaft und gründlich zu denken gewohnt sind.

Ich möchte nämlich vorschlagen, von einigen der frühern Schumannschen Werke zwei Ausgaben erscheinen zu lassen. die alte und neue Lesart, jede für sich. Nicht wie z. B. bei op. 5 jetzt geschehen: in einem Anhang die ältere Lesart, und nicht wie bei op. 6 die verschiedenen Bearbeitungen in Noten und Anmerkungen geben. Letzteres verdirbt mir auch bei Schriftstellern den Genuß, wie viel mehr bei Musik.

Doch ich habe keine Zeit, und es ist auch gar nicht nötig, mehr zu sagen, damit Sie uns durch wenig Wort Ihre Meinung kundtun können!

Zunächst finde ich es nötig bei op. 5 und 6, vermutlich werde ich es auch für die „symphonischen Etüden“ vorschlagen. Für die „Kreisleriana“ genügen in den Text gedruckte kleine Noten etc. etc.

Verzeihen Sie, aber sagen Sie ein Wort. Ich wohne bei Frau Schumann, 32 Myliusstraße.

Ich denke Ihrer Beistimmung sicher zu sein! Vielleicht dürfen wir von Frankfurt aus auch einiges andre fragen?

Mit bestem Gruß

Ihr herzlich ergebener

J. Brahms.

XVIII.

Ernst Rudorff an Brahms.

Lichterfelde, d. 17. März 79.

Verehrter Herr Brahms!

Ich glaube zwar nicht, daß es von irgendwelchem Belang ist, wenn ich dem, was Sie Frau Schumann anraten, noch eine Bekräftigung meinerseits hinzufüge. Doch da Sie mich so freundlich auffordern, meine Meinung zu sagen, so will ich mich bei der Vorrede nicht weiter aufhalten, sondern aussprechen, was ich denke. Ich weiß nicht, ob ich von selbst auf den Gedanken gekommen wäre, bei einigen der frühen Schumannschen Werke statt der üblichen Anhänge und Anmerkungen und kleinen Noten einfach eine doppelte Ausgabe aufs neue stechen zu lassen; — ich habe mir die Frage eben nicht vorgelegt; ohne zugleich Ihre Antwort darauf zu erhalten. — Das aber weiß ich bestimmt, daß der Gedanke, nachdem er einmal ausgesprochen ist, mir so sehr als der einzig richtige erscheint, daß es mir nun in hohem Grade leid tun würde, wenn anders verfahren würde. Schon bei dem zweiten Stück der „Kreisleriana" ärgern mich die vielen kleinen Noten, aber es ist wahr, daß es dabei noch angeht, sich so zu behelfen; bei den „Davidsbündlertänzen", wo so viel Kleines und Einzelnes hier anders ist als dort, gibt es kein anderes Mittel, einen wirklich klaren und unmittelbaren Eindruck von beiden Bearbeitungen zu geben, als indem man jede einzelne ohne alles Wenn und Aber abdruckt. Op. 5 sah ich mir heute in der neuen Ausgabe mit Anhang an; man wird nur konfus dabei; und hat davon, wie das Ursprüngliche gelautet, durchaus keine Vorstellung.

Vor einigen Tagen schickte mir Simrock Ihre neu er-



schienenen „Klavierstücke'.[1]) Sie können sich denken, mit wieviel Begierde und wieviel Genuß dieses unerwartete, auserlesene Gericht verschlungen wurde.

Mit der Bitte, Frau Schumann herzlich zu grüßen, bin ich

Ihr in bekannter Verehrung ergebener

Ernst Rudorff.

XIX.

Ernst Rudorff an Brahms.

Lichterfelde bei Berlin, d. 18. Dez. 1880.

Verehrter Herr Brahms!

Ich richte eine Bitte an Sie, die Sie mir, auch wenn sie Ihnen augenblicklich ungelegen kommen sollte, doch Mozart zuliebe hoffentlich nicht ungern erfüllen.

Im Rondo des zweiten Flötenkonzerts[2]) findet sich eine Stelle von 20 Takten, die offenbar gefälscht ist. Vorlagen: eine Abschrift von Köchel „nach den Stimmen im Wiener Musik-Vereins-Archive" und eine im Besitz der hiesigen Königl. Bibliothek befindliche, aus Jahns Nachlaß stammende, die aus derselben Quelle geschöpft hat. Die letztere lege ich hier bei; an der fraglichen Stelle stimmen beide vollkommen überein. Meine handschriftliche Einlage weist Ihnen nach, wo diese in der Partitur zu finden ist. Daß hier vom 2. Takt auf S. 34 bis zum Beginn der folgenden Seite die Dinge nicht in Ordnung sind, wird Ihnen sofort einleuchten. Die Parallelstelle in D dur, die vorausgeht (Seite 27), läßt keinen Zweifel darüber, daß in der Prinzipalflöte die Stelle

---

[1]) op. 76. — [2]) Köchel Nr. 314. Mozarts Werke, Ser. 12 Nr. 14.

um einen Takt zu spät einsetzt. Der hier eingeschobene Takt Pause hat zu Folge gehabt, daß man in den übrigen Stimmen auch einen Takt hinzufügen mußte, und dies ist leider ungefähr in jedem Instrument an einer anderen Stelle geschehen, so daß die entstandene Konfusion nichts zu wünschen übrigläßt. Ich versuchte zuerst doppelte Imitation, ganz der Stelle in D dur entsprechend; das führt aber meines Erachtens in eine Sackgasse; außerdem ist die D dur-Stelle mit ihrem Abschluß erst vom 11. Takt auf Seite 34 ab eigentlich reproduziert. So bin ich denn darauf gekommen, so zu lesen, wie mein Notenblatt[1]) es darstellt. Bedenklich bleibt mir dabei vor allem die Viola in Takt 9

. Zur Einfügung des 9. Taktes (Pause) in der 2. Violine ist man, denke ich, durch die Parallelstelle hinreichend veranlaßt, obgleich die Sache ja auch ohne Imitation zwischen beiden Geigen anginge. —

Nun wüßte ich gern Ihre Meinung: einmal, ob Sie meine Lesart für richtig, wenigstens relativ annehmbar halten oder welche andere Besserungen Sie sonst, vielleicht auch nach Einsicht der Wiener Stimmen, vorschlagen würden, und zweitens, ob Sie dafür sind, die alte, jedenfalls falsche und unbrauchbare Lesart der Vorlage dennoch in den Text zu setzen, meine oder eventuell Ihre Besserung aber in einen Anhang, resp. gar in den Revisionsbericht zu verweisen. Ich möchte in diesem Fall doch lieber das Umgekehrte tun, damit das Stück als spielbares in der Ausgabe selbst figuriert.

---

[1]) Vgl. das Faksimile.

Daß Härtels[1]) drängen, weil sie möglichst bald die Serie in die Öffentlichkeit geben wollen — dies Flötenkonzert ist das letzte Stück — wird Ihnen wenig Eindruck machen; aber ich will es doch erwähnen auf die Gefahr hin, daß Sie mich einigermaßen unverschämt finden.

Welche Freude mir Ihre beiden[2]) prachtvollen 'Ouvertüren' gemacht haben, das konnte ich Ihnen neulich nicht einmal mehr mündlich sagen, weil ich zu meiner Vereinsübung[3]) fort mußte. So mag es jetzt nachgeholt sein! Ihr diesmaliges Hiersein war ein rechtes Fest für uns alle, und ich kann es nicht lassen, Ihnen auch meinerseits noch einmal dafür zu danken, daß Sie gekommen sind.

Mit herzlichen Gruß und Dank im voraus

Ihr in Verehrung ergebener

Ernst Rudorff.

XX.

Brahms an Ernst Rudorff.

[Wien, c. 22. Dez. 1880.]

Lieber Herr Rudorff.

Ich habe zum Überfluß die Stimmen im Musikverein nachgesehen. An der betr. Stelle ist (Flöte und Viol. I ausgenommen) allerwärts korrigiert. Namentlich hatten die Bläser alle 37 statt jetzt 38 [Takte] Pause (nach jener

---

[1]) Breitkopf & Härtel in Leipzig, in deren Verlag die Gesamtausgabe der Werke Mozarts (Herausgeber u. a. Brahms u. Rudorff) erschienen ist. — [2]) Die 'akademische Festouvertüre' op. 80 und die 'Tragische Ouvertüre' op. 81 probierte Brahms in Berlin am 6. Dezbr. 1880; vgl. Briefwechsel mit Herzogenberg I, 129. — [3]) Rudorff leitete damals den Sternschen Gesang-Verein.

Stelle). Meines Erachtens bringen Sie besser die geänderte Stelle im Text und zwar dreist geändert. Von der Nachahmung, meine ich, dürfen Sie nicht abgehen, und wenn Sie auch viel mehr (d. h. besser) ändern, als ich es auf Ihrem Blatt[1]) vorschlage.

Mit bestem Gruß Ihr

J. Br.

XXI.

Brahms an Ernst Rudorff.

[Poststempel: Wien, 17. Mai 1881.]

Geehrter Freund.

Erlauben Sie, daß auch ich Ihnen mit einer Mozartfrage komme! Es betrifft den Kanon „V' amo[2]) di core" (Nr. 49, Seite 16). Es scheint mir gar so selbstverständlich, daß der Kanon für 4 4stimmige Chöre ist und der 4. Chor im 5. Takt natürlich anfängt. Namentlich das zu Anfang des 6. Taktes fehlende [Notenbeispiel] ist gar so unwidersprechlich.

Nun soll von dem Kanon eine Handschrift in Ihrer Königl. Bibliothek sein. Möchten Sie nicht einmal gelegentlich nachsehen, ob die Handschrift sehr unzweifelhaft ist, ob sie irgend Aufschluß oder Zweifel gibt?

Dann aber grüßen Sie unsre gemeinsamen Freunde, und seien Sie selbst bestens gegrüßt von

Ihrem ergebenen

J. Brahms.

Karlsgasse 4.

---

[1]) Vgl. das Faksimile. — [2]) Köchel Nr. 348; Mozarts Werke Ser. 7 Nr. 49.

XXII.

Ernst Rudorff an Brahms.

Lichterfelde, d. 21. Mai 1881.

Verehrter Herr Brahms!

Ihre Vermutung in bezug auf den Mozartschen Kanon leuchtete mir sehr ein, als ich sie las, und die Musik daraufhin ansah. Nicht nur, daß die leere Harmonie im Anfang des 6. Taktes das Hinzutreten des 4. Chores geradezu zu fordern scheint, man sieht auch gar keinen Grund ein, warum es nicht so beabsichtigt sein sollte, wo alles so vortrefflich paßt. Dennoch gibt das Autograph, das ich gestern auf der Bibliothek einsah, keine Bestätigung. Es ist auf zwölfzeiligem Notenpapier geschrieben, die drei Chöre sind in sämtlichen Stimmen vollständig ausgeführt, und es findet sich nicht die leiseste Andeutung, daß an der betreffenden Stelle noch ein vierter kanonischer Choreinsatz hinzuzudenken wäre. Ferner ist bedenklich, daß jeder der drei Chöre verschiedenen Text hat; für den vierten müßte also wohl ein vierter vorhanden sein, aber auch davon findet sich keine Spur. Hoffentlich haben Sie nicht etwa mit Nottebohm[1]) eine Wette gemacht, die Sie nun verlieren würden!

In bekannter Verehrung

Ihr stets ergebener

Ernst Rudorff.

---

[1]) Vgl. S. 163 Anm. 1.

XXIII.

Ernst Rudorff an Brahms.

Lichterfelde, d. 5. Januar 1884.

Verehrter Herr Brahms!

Gestern schon, zwischen Generalprobe und Aufführung Ihrer 'Sinfonie',[1]) hatte ich das lebhafteste Verlangen, Ihnen zu schreiben. Aber eine Scheu,[2]) die Sie wohl begreifen werden, hielt mich davon zurück, und ich nahm dann meine Zuflucht dazu, Frau Schumann auszusprechen, was ich empfand und dachte. Nun ist auch die Aufführung vorüber, und das Gefühl, Ihnen ein Wort geradeaus sagen zu müssen, ist zu stark, als daß ich es mehr zurückdrängen möchte. Ja, Sie haben mich ganz und gar bezwungen mit Ihrer Musik, in einem Grade, wie es mir lange nicht mit irgend einem ersten Eindruck ergangen ist! Die 'Sinfonie' gehört für meine Empfindung zu den wenigen, höchsten Werken, die den Menschen ohne Gnade hinnehmen, ihn mit dem ersten Ton zu sich heranzwingen, um ihn mit dem letzten nicht loszulassen, sondern weiter zu verfolgen und fühlen zu machen, daß sie von ihm Besitz genommen haben auf alle Zeit. Man vergißt auch die Bewunderung, die ja sonst eine schöne Sache ist, und läßt sich einfach tragen auf herrlichen Wogen. Mit welchen Mitteln der Bezauberung Sie das fertig bringen, von den zartesten und süßesten bis zur stürmischen Gewalt, das brauche ich Ihnen ja nicht zu erzählen. Möchten Sie zwischen den Zeilen lesen, daß ich Ihnen in diesem Augenblick alles an dankbarer Begeisterung geben möchte, was man

---

[1]) Nr. 3 in F dur. — [2]) Bezieht sich auf eine ernste Meinungsverschiedenheit über persönliche Angelegenheit eines Dritten.

einem Menschen zu geben vermag; dann will ich mich darüber trösten, daß Worte immer unzulänglich bleiben und zumal dem Schreiber so erscheinen.

Ihr

Ernst Rudorff.

XXIV.

Brahms an Ernst Rudorff.

[Poststempel: Wieden-Wien, 7. Jan. 1884.]

Lieber Herr Rudorff.

Haben Sie besten Dank für Ihre freundlichen Worte, die mich auf das herzlichste erfreut haben.

Ich aber versuche erst recht nicht, ausführlicher zu sein! Lesen Sie nur hübsch zwischen den Zeilen und über die Karte hinaus — und seien [Sie] herzlich gegrüßt von

Ihrem ergebenen

J. Brahms.

XXV.

Ernst Rudorff an Brahms.

Lichterfelde, d. 18. Dez. 1886.

Verehrter Herr Brahms!

Wir haben gestern im Sternschen Verein Ihr ‚Triumphlied' zur Aufführung gebracht, und ich möchte Ihnen aussprechen, mit welcher Begeisterung das auf seiten aller Beteiligten, insbesondere auch auf meiner eigenen, geschehen ist. Ihnen ein Wort darüber zu sagen, ist mir deshalb doppelt Bedürfnis, weil ich zu meiner Schande gestehen muß, daß ich das Stück bei der ersten und einzigen Aufführung, die es

hier vor etwa 13 Jahren unter Stockhausen[1]) erlebte, nicht zum hundertsten Teile begriffen habe; ich kam damals über ein allgemeines Verblüfftsein nicht hinaus. Nun ist mir allmählich, von Probe zu Probe wachsend, das volle Verständnis dafür aufgegangen, welche eine über die Maßen gewaltige Größe in der Musik beschlossen ist, bis zu welchen Höhen sie sich aufschwingt.

Und so nehmen Sie Dank für das herrliche Geschenk, das mir zufolge meiner Langsamkeit ein neues ist!

Wir hatten den Kaiser eingeladen; er kam nicht, ließ aber recht freundlich mit Angabe mehrerer Gründe für sein Fehlen sein Bedauern darüber aussprechen. Was sonst in dem Konzert passierte, ersehen Sie aus dem beiliegenden Programm.[2]) Wäre nicht Weberfeier gewesen, so hätte ich vielleicht gewagt, Sie zu bitten, daß Sie die Leitung des ‚Triumphliedes' selbst übernehmen und etwas anderes hinzutun möchten.

In größter Verehrung Ihr

Ernst Rudorff.

---

[1]) Dieser leitete damals den Sternschen Gesang-Verein. — [2]) Fragmente aus „Oberon", Konzertstück für Klavier von Weber und Chorfantasie von Beethoven (Klavier: Eugen d'Albert). Vgl. Allgem. Musik-Ztg. 1886, 543.

Johannes Brahms

im Briefwechsel mit

Bernhard und Luise Scholz





Der Briefwechsel zwischen Brahms und Bernhard Scholz umfaßt leider nur die Jahre 1874—1882 und ist nicht vollständig, enthält bei weitem nicht alle Briefe von Scholz. Dieser hat schon weit früher als 1874 in nahen Beziehungen zu Brahms gestanden; durch Joachim wurden beide in Hannover miteinander bekannt, wohin Scholz (geb. 1835), ein vortrefflicher Pianist, 1859 von Nürnberg als Theaterkapellmeister berufen worden war. Sein Name steht auch unter dem bekannten Manifest, das von Brahms, Joachim und J. O. Grimm gegen die „Neudeutsche" Schule und gegen die Brendelsche „Neue Zeitschrift für Musik" im März 1860 erlassen wurde (Kalbeck I, 419). Als Brahms Anfang 1862 längere Zeit in Hannover weilte, verkehrte er viel mit Scholz. Sicherlich werden beide später gelegentlich Briefe gewechselt haben. Scholz, der 1865 von Hannover geschieden war, 1865/66 die Konzerte der „Società Cherubini" in Florenz geleitet und dann in Berlin gelebt hatte, übernahm 1871 die Leitung des Breslauer Orchestervereins[1]); in dessen Konzerten führte er am 19. März 1872 das ‚Schicksalslied' op. 54, das G dur-‚Sextett' op. 36 am 11. November 1873 und am 17. Februar 1874, die ‚Variationen über ein Thema von Haydn' op. 56a (für Orchester) am 10. Februar und 31. März 1874 auf. In Wien muß er mit Brahms bei einer Probe von dessen ‚Requiem' zusammen gewesen sein. Die Korrespondenz eröffnete Scholz mit einem Bericht über die Aufführung des ‚Deutschen Requiems' in Breslau am 11. März 1872. Erst zwei Jahre später entschloß sich Scholz, Brahms in Person nach

[1]) Vgl. Emil Bohn, Festschrift zur Feier des 25 jährigen Bestehens des Breslauer Orchester-Vereins. Breslau (Julius Hainauer) 1877.

Breslau einzuladen. Dies muß im Mai oder Anfang Juni 1874 gewesen sein, doch ist leider der erste Brief von Scholz verloren. Nach seinem ersten Auftreten in Breslau am 29. Dezember 1874 ist Brahms dann noch öfters gern dahin gekommen. Hier fand auch die erste Aufführung der ‚Akademischen Festouvertüre' statt, mit der Brahms der Breslauer philosophischen Fakultät für die ihm verliehene Doktorwürde dankte. Scholz schrieb nach diesem Ereignis an ihn: „Willst Du uns nicht eine Doktor-Sinfonie für Breslau schreiben? Einen feierlichen Gesang erwarten wir mindestens." Scholz hat Brahms auch mehrfach zu einem zweiten Klavierkonzert animiert.

Wie in Bremen bei Reinthaler, so fühlte sich Brahms auch bei Scholzens in Breslau sehr wohl; ungemein herzliche Briefe wechselte er auch mit Frau Luise Scholz, die trotz ihrer großen Kinderschar für die Kunst und die Geselligkeit nicht verloren war. Wer nur einmal mit dieser prächtigen Frau (geb. Seyler), die leider seit 1904 nicht mehr unter den Lebenden weilt, zusammengetroffen ist, mußte sich zu ihr hingezogen fühlen, bewundernd zu ihr aufblicken. Die in Scholz' Hause verkehrenden Professoren, die mehrfach erwähnte schöne Altistin, die Kegelbahngesellschaft boten immer neue Anziehungspunkte für Brahms, der in dem Hause von Bernhard Scholz auch seinen Biographen Max Kalbeck kennen gelernt hat.

Warum der Briefwechsel zwischen den Freunden Brahms und Scholz mit dem Jahre 1882 aufgehört hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Da Scholz 1883 als Direktor des Dr. Hochschen Konservatoriums nach Frankfurt a. M. übergesiedelt war, war der äußere Anlaß zu der Korrespondenz über Konzertmitwirkungen weggefallen; da Brahms verhältnismäßig häufig nach Frankfurt a. M., wo ja auch Frau Schumann lebte, kam, wird er oft mit Scholz noch zusammen gewesen sein und infolge des mündlichen Gedankenaustausches auf den ihm unbequemen schriftlichen gern verzichtet haben.

I.

Bernhard Scholz an Brahms.

Breslau, 12. 3. 72.

Lieber Freund.

Gestern abend ist in der Singakademie[1]) ein Teil Ihres ‚Requiem‘ (Nr. 1, 2, 4, 7) aufgeführt worden. Ich kann Ihnen sagen, daß Sie sich damit bei den Breslauern in Respekt gesetzt haben; das ist's aber nicht, was ich Ihnen schreiben wollte — sondern Ihnen meinerseits aus vollem Herzen danken für die schöne Komposition. Ich kannte sie wohl schon vom Lesen und von der Wiener Chorprobe, aber es ist doch noch was anderes, wenn man die volle Wirkung einer Aufführung mit großem Chor und Orchester an sich erfährt. Und es mag Ihnen nun gleichgültig sein oder nicht, ich muß es Ihnen sagen, daß mich besonders die beiden ersten Stücke mächtig ergriffen haben. Sie wissen, ich gehöre nicht zu denen, die vor jeder Note, die Sie schreiben, in Verzückung geraten; am Beifall solcher kann Ihnen ja auch nicht viel gelegen sein. Aber wenn so ein grober Mensch wie ich kommt, der nur das lobt, was ihm wirklich gefällt, und dem es nun ein Bedürfnis ist, Ihnen die Hand zu drücken, so meine ich, es kann Ihnen wenigstens nicht unangenehm sein.

Ich will auch nicht verhehlen, daß in einigen Sätzen die

[1]) Unter Leitung von Julius Schaeffer.



sorgfältige Nuancierung der Details im Texte mir hie und da dem Fluß und dem Zug des Ganzen Abbruch zu tun scheint — so will es mich auch bedünken, als ob die Rastlosigkeit des Allegrosatzes im ‚Schicksalslied'[1]) hie und da auch musikalisch allzu rastlos ausgefallen sei, harmonisch, wie melodisch — aber das kommt nicht in Betracht, wenn ich den großen Zug der Empfindung, der in allem, was Sie schreiben, pulsiert, bedenke. Sie sind ein ganz verteufelter Kerl, an dem ich mein Pläsier habe. Die Berliner tugendhaften Musikjünglinge haben zwar im vorigen Jahr zu meinem großen Ergötzen Ihnen gegenüber die Sittlich-Entrüsteten gespielt, aber dafür werden sie, die frommen Berliner nämlich, auch nie so ein schön grausig asketisches Stück wie Ihr Nr. 2 verstehen, geschweige denn schreiben. Mensch, das haben Sie herrlich gemacht! Die Pauke — erst wie der Tod an die Tür pochend — schließlich wie Freund Hein die Knochen zerschmeißend, wirkt geradezu fürchterlich. Das kann nur einer schreiben, der zwei Seelen in seiner Brust hat; und wer nicht in derber Liebeslust sich an die Welt mit klammernden Organen hält, der wird auch nie die volle Nichtigkeit alles Irdischen begreifen. Womit nicht gesagt sein soll, daß ich Joh. Brahms für alle Sünden dieser Welt absolvieren will, aber behüte mich Gott vor den sanften blassen Jungen!

Wo komm' ich hin? Ich schreibe ja mehr, als ich sonst in zwei Jahren zu reden pflege!! Das haben Sie verschuldet.

Wie wär's, Sie kämen mit Door[2]) hierher? Wir werden im nächsten Konzert Ihr ‚Schicksalslied' mit einem zwar

---

[1]) Dieses führte Scholz am 19. März 1872 auf. — [2]) Anton Door, der bekannte seit 1869 am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde zu Wien wirkende Pianist.

kleinen, aber guten Chor, etwa 90, aber lauter klingendreale Stimmen, machen. Wie würde ich mich freuen, Sie dabei zu haben, resp. Ihnen die Direktion zu übergeben!

Jedenfalls haben wir Ihnen in diesem Jahre hier die Bahn geebnet. ‚Ungarische Tänze' (Frl. Brandes[1]) und ich), nun ‚Requiem', Dienstag ‚Schicksalslied'. Im nächsten Jahr müssen Sie selbst kommen und sich Breslau persönlich bekannt machen. Schreiben Sie uns eine schöne Sinfonie![2]) Aber gut instrumentieren, Freundchen, nicht zu gleichmäßig dicke!

Adieu, zürnen[3]) Sie nicht Ihrem

Scholz.

Meiner Frau hat Ihr ‚Requiem' auch riesig gefallen. Wir flennten im Duo, ich in Nr. 1, sie in Nr. 2.

II.

Brahms an Bernhard Scholz.

Rüschlikon am Zürcher See, [17.] Juni 74.

Lieber Scholz.

So lange lasse ich Sie warten,[4]) weil ich mich nicht entschließen kann, ja oder nein zu sagen. Ich käme gerne Breslau und Scholzens zu sehen, weil ich dieses [!] kenne und jenes nicht. Aber es ist doch gar zu dumm, eine weite Reise machen, Klavier üben und was alles, um in einer

---

[1]) Mit Emma Brandes, die sich später mit dem bekannten Physiologen Professor Th. W. Engelmann vermählte, spielte Scholz am 6. Februar 1872 einige ‚Ungarische Tänze'. — [2]) B. Scholz wußte offenbar nicht, daß Brahms seine c moll-Sinfonie längst fast fertig im Pulte liegen hatte. — [3]) Da B. Scholz die Briefe von Brahms sorgfältig aufgehoben hat, ist nicht anzunehmen, daß ihm Brahms auf dieses Schreiben geantwortet hat. — [4]) B. Scholz hatte Brahms zur Mitwirkung in einem Konzert des Breslauer Orchester-Vereins aufgefordert.

Stadt aufzutreten. Zu geschickterer Einrichtung bringe ich es nicht, und dies ist doch in jeder Hinsicht gar unnütz.

Von den angegebenen Tagen würde mir der 29. Dezember am besten passen und als Honorar das höchste; was ist das? Ich würde dann wohl am liebsten mein ‚Konzert'[1]) spielen oder sonst tun auf gespanntem und ungespanntem Seil, was Sie wünschen.

Zum „Manfred"[2]) haben wir ein eignes verbindendes Gedicht von Ferd. Kürnberger, das ich sehr empfehle. Es genügt dann ein Sprecher. Zum Schluß habe ich geändert (nach Schumann) und den Chor (Requiem) zur Deklamation in einem Nebensaal zum Harmonium singen lassen. Von unserm Archivar C. F. Pohl[3]) (Gesellschaft der Musikfreunde, Kalowratring) können Sie sich ja den Text zur Ansicht erbitten und, im Fall er Ihnen zusagt, dem Dichter ein Wort schreiben.

Mein Zettel wird Ihnen an den Rhein nachreisen? Da wünsche ich fröhliche Sommertage.

Herzlich und in Eile Ihr

J. Brahms.

III.

Bernhard Scholz an Brahms.

Breslau, 19. Juni 74.

Lieber Brahms!

Es ist brav von Ihnen, daß Sie Ihr ‚Konzert'[1]) bei uns spielen wollen, und ich akzeptiere mit vielem Vergnügen

---

[1]) op. 15. — [2]) Rob. Schumanns „Manfred" op. 115 wurde mit dem verbindenden Text von Ferd. Kürnberger (1831—1879) von B. Scholz erst am 21. Januar 1879 aufgeführt. — [3]) Karl Ferdinand Pohl (1819 bis 1887), der Verf. der leider unvollendeten Biographie Haydns.

den 29. Dezember. Hoffentlich können Sie ein paar Tage bleiben, so daß sich in dieser oder jener Weise auch eine Soiree arrangieren läßt, in welcher Sie einige Kammermusik-Sachen von sich spielen. Um eines bitte ich, daß Sie etwaige Einladungen eines sogenannten Tonkünstlervereins[1]) oder desgl. nicht annehmen; die verzapfen etwas bittere Musik, werden sich aber gewiß, wenn es laut wird, daß Sie kommen, an Sie heranschlängeln und drängeln.

Sind Sie mit einem Honorar von 600 Mark (200 Taler Pr. Ct) für den Orchesterabend einverstanden?

Nun bekommen Sie nicht hinterher mehr Skrupel, ich rechne fest auf Sie. Die schlechten verkommenen Leipziger[2]) sind auch nicht besser als wir. — Wenn Sie wieder einmal was Neues für Orchester haben, könnten Sie es wohl zur Abwechslung einmal zuerst (außer Wien als Ihrem Wohnort) bei uns aufführen. Die ‚Orchestervariationen'[3]) haben das zweitemal noch besser gefallen als das erstemal.

Damit ich weiß, mein Verehrter, daß dies Wischlein Sie erreicht hat, so senden Sie mir doch umgehend ein Briefchen, das nichts zu enthalten braucht als das „einz'ge Wörtchen ja" nebst Ihrer Unterschrift, umgehend, da ich nächster Tage, d. h. Ende ds., ins Gebirg nach Schreiberhau gehe, wo ich für mich und die Meinigen ein Häuschen gebaut habe. Wollen Sie mir dorthin schreiben, so ist meine Adresse

Musikdirektor B. Scholz
Schreiberhau bei Warmbrunn (Schlesien).

---

[1]) Der Breslauer Tonkünstlerverein hat durchaus keine einseitig fortschrittliche Richtung in der Musik vertreten. — [2]) B. Scholz hielt nicht ohne Grund den Breslauer Orchester-Verein für ebenso leistungsfähig als das Leipziger Gewandhausorchester unter Reinecke. — [3]) Die ‚Variationen über ein Thema von J. Haydn' op. 56a hatte Scholz am 10. Februar und 31. März 1874 aufgeführt.

Wegen der „Manfred"-Musik[1]) habe ich mich bereits mit Lewinsky[2]) in Verbindung gesetzt. Den Schluß gedachte ich schon von selbst so, wie Sie es angegeben haben, einzurichten. Vielleicht gestatten Sie mir dann, Ihre Einrichtung, resp. Instrumentierung zu benutzen.

Ich habe dieser Tage ein Opus vollendet, an dem ich nun drei Jahre gearbeitet habe, und zwar eine Oper „Golo" nach Tieck[3]) — heiliger Schumann,[4]) bitt' für mich! — Ich hoffe, Sie werden im großen und ganzen damit zufrieden sein, denn ich weiß gewiß, daß es das Beste ist, was ich noch gemacht habe; ich habe mich einmal recht zusammengerafft. Wenn Sie aber einen Schrecken davon bekommen sollten, daß Sie dergl. anhören müssen, so verspreche ich Ihnen, Ihnen davon im Winter nichts vorzuspielen.

Also bitte um ein lautes vernehmliches Ja.

Ihr

Scholz.

IV.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Wien, 16. Dez. 74.]

Lieber Scholz.

Im Gegenteil hoffte ich auf Programm-Vorschläge[5]) Ihrerseits! Beiläufig und in Eile meine ich:

---

[1]) Vgl. S. 190 Anm. 2. — [2]) Josef Lewinsky, seit 1855 am Hofburgtheater in Wien. — [3]) Die Oper „Golo" (= Genovefa) von B. Scholz (Partitur usw. bei Schweers & Haake, früher Hugo Pohle in Bremen erschienen) wurde 1875 in Nürnberg, Weimar, Koburg und Dresden aufgeführt. — [4]) Schumann hat bekanntlich in seiner „Genovefa" denselben Stoff behandelt. — [5]) Zu dem Orchesterkonzert am 29. Dezember 1874 und zu der Kammermusik-Soiree am 2. Januar 1875 vgl. den folgenden Brief.

1. Ouvertüre, höchstens (2. Arie?)
2. oder 3. Klavier-Konzert etc.

Kammermusik:

1. „Klavier-Quartett' A dur, g moll?
(2. Gesang).
3. Klavier-Vortrag.
4. Kürzestes Quartett von Haydn.
5. Klavier-Vortrag.

Da kann ich denn ja erst Bach,[1]) hernach ‚Ungrische' spielen — erst möchte ich aber den Flügel besehen.

Kurz, eigentlich weiß ich nichts als — eben dieses.

Bestellen Sie mir nun wohl ein Zimmer in einem Hotel? Und lassen Sie mir wohl ein Instrument (wenn auch ein Pianino) hineinstellen, da ich doch mindestens in Breslau selbst üben muß.

Ich meinte, Ihnen Partitur und Stimmen zum ‚Konzert' geschickt zu haben. Derweil kriege ich heute von Rieter[2]) einen Brief, der mich veranlaßt, Ihnen noch eine Partitur zu schicken. Druckvorlage, sehen Sie, wie Sie damit fertig werden.

In fliegender Eile Ihr

J. B.

V.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Wien c. 21. Dez. 1874.]

Lieber S.

So gehe [ich] doch wohl noch nach Berlin (Frau Schumann, Zelten 11, Donnerstag bis Samstag). Sonntag[3])

[1]) Dessen Tokkata spielte Brahms am 2. Januar 1875 in Breslau. — [2]) J. Rieter-Biedermann in Leipzig, der Verleger des Klavierkonzerts op. 15 von Brahms. — [3]) 27. Dezember.

früh denke ich dann in Breslau zu sein — bitte, mich jedoch am Frühstückstisch, gewiß nicht am Bahnhof zu erwarten.

‚Ungarische Tänze' gibt's nur 3 für Orchester: das ist wohl nicht zuviel, wenn sie flott gehn. Hätten Sie mir das Programm früher mitgeteilt, hätte ich mir erlaubt, einiges zu äußern. Doch das kann ich immer, selbstverständlich mache ich alles mit, wie Sie wollen. Ich wünschte sehr die Lieder aus der Soiree[1]) fort, es scheint mir viel und vielerlei. Dagegen wären sie (oder eine Arie) mir im Konzert recht. Mein ‚Konzert'[2]) und die ‚Ungarischen' sind doch gar arge Gegensätze und zeigen mich gerade von der unliebenswürdigsten und — liederlichsten Seite. Gefallen würde mir schon mehr:

1. Präludium.
2. ‚Konzert'.
3. Lieder (Arie).
4. ‚Variationen' für Orchester.
5. Ouvertüre (oder kurze Sinfonie).

(Konzert — Sinfonie — Tänze will mir gar nicht in den Kopf.) Vielleicht gar ging's noch?!

Jedenfalls grüße herzlich, auch die Frau, die ich bitte, mich zu schonen.

Ihr

J. B.

---

[1]) Am 2. Januar 1875 spielte Brahms in Breslau sein ‚Klavierquartett' op. 25, begleitete mit Scholz eine Auswahl seiner ‚Liebeslieder' op. 52 (Frl. Doniges, Frau Laband, Herr A. Seidelmann und Herr E. Franck). — [2]) Das ‚Klavierkonzert' op. 15 (vom Komponisten gespielt) und die 3 ‚Ungarischen Tänze' (von Brahms dirigiert) wurden tatsächlich am 29. Dezember 1874 in Breslau aufgeführt.

VI.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Wien, 31.] Jan. 75.

Lieber Freund.

Ein höchst angenehmes herzliches Gefühl des Dankes trage ich mit mir herum. Ich denke auch durchaus nicht, mein Herz durch weitläufiges Aussprechen zu erleichtern, nur mit einem Wort möchte ich es Ihnen überhaupt gesagt haben.

Sie müssen indes selbst empfunden haben, wie herzlich wohl es mir bei Ihnen war. Aber es fehlt ja auch bei Ihnen an nichts, was das Dasein behaglich macht. Ihr trauliches Heim, liebe Kinder, gute Musik, gute und — schöne Gesellschaft!

Ihrer Frau mag es eine kleine Beruhigung sein, daß ich hier in größeren Trubel geriet und an die Breslauer Tage als eine Idylle zurückdachte. Heute sind Joachims [1]) abgereist, und Sie mögen denken, von wieviel Konzerten, Theater, Diners und Gesellschaften ich zu erzählen hätte. Heute abend wird dann weiter geübt an ‚Requiem' und „Passion",[2]) damit wir Buße predigen können, wenn der Karneval vorüber.

Mir tut doch leid, daß ich in Breslau nicht ein Album vorschützte, um mit der Zeit meinem Gedächtnis helfen zu können, wenn es sich das Rathaus — oder anderes vorstellt!

Ihr Paket ist angekommen, von Hainauer[3]) Lassensche

---

[1]) Joachim und Frau wirkten im Januar 1875 im 2. Gesellschafts-Konzert (10. Januar) und 5. philharmonischen mit, gaben dazwischen unter Mitwirkung von Brahms ein eigenes Konzert. Signale 1875, 89, 117 u. 133. — [2]) Brahms führte die Bachsche Matthäus-Passion und sein ‚Requiem' in Wien bald darauf auf. — [3]) Jul. Hainauer in Breslau, Verleger sehr vieler Werke von Ed. Lassen, dem Weimarer Hofkapellmeister.

Partituren, (die leider nicht gar viel Genuß bieten); auch fand ich die Gedichte Ihres poetischen Rezensenten.[1]) Gesammelt und gedruckt sind dessen Lieder wohl nicht?

Ich möchte: Sie wären mir beide recht freundlich; dann wüßten Sie, daß dieser kurze „guten Abend" gar Herzliches sagen möchte. Ich darf aber nicht auf Zeit und Geduld warten, die längeren Brief erlauben.

Grüßen Sie in Haus und Stadt, und da Sie die Unruhe los sind, so denken Sie recht freundlich an

Ihren herzlich ergebenen

J. Brahms.

VII.

Bernhard Scholz an Brahms.

Breslau, 8. Februar 1875.

Lieber Freund.

Ihr Briefchen hat uns recht innig erfreut; es läßt uns ja glauben, daß es Ihnen hier leidlich behaglich war, und wenn Sie halb so gern an Ihre Breslauer Tage zurückdenken wie wir an Ihren Besuch, so sind wir zufrieden.

Hoffentlich kommen Sie nächstes Jahr wieder! Sie sollten ein neues Klavier-Konzert schreiben!

Sie erzählten mir von einem tüchtigen Cellisten; würde derselbe vielleicht sich hier engagieren lassen? Sein Dienst wäre leicht und angenehm, 12 Orchesterkonzerte und 12 Kammermusikabende mit je 3 Proben. Dies alles in einem Zeitraum von etwa 6 Monaten abgetan und die übrige Zeit frei. Im Falle von Konzertengagements würde ich den betr.

---

[1]) Max Kalbeck, damals Musikreferent der „Schlesischen Zeitung".

Cellisten auch von einzelnen Orchesterkonzerten dispensieren. Die Stelle trägt 1350 Mark. Es wäre mir sehr lieb, wenn Sie mir bald Nachricht geben könnten, laute sie nun „ja" oder „nein". Es wird sich in den nächsten Tagen hier entscheiden, ob unser bisheriger Cellist[1]) bleibt oder nicht. Geht er — was das sehr Wahrscheinliche ist —, so muß ich sogleich Schritte tun, ihn für nächsten Winter durch eine gute Kraft zu ersetzen. Will Ihr Empfohlener, so unterlasse ich dann jedes Inserat und halte mich zuerst an ihn.

Leben Sie mir wohl, lieber Brahms, erfreuen Sie uns bald durch neue künstlerische Gaben; vergessen Sie uns Breslauer nicht ganz!

Meine Frau grüßt herzlich mit mir. Wie lebhaft Sie hier in Erinnerung sind, möge Ihnen der Umstand beweisen, daß selbst die kleinen Zwillinge im Photographie-Album den „Onkel Bahms" kennen und nennen.

In Treue

Ihr ergebener

Scholz.

VIII.

Luise Scholz an Brahms.

Breslau, 8. Febr. 1875.

Erlauben Sie mir, lieber Freund, daß ich Sie selbst begrüße und Ihnen danke, denn mir hat Ihr lieber Brief große Freude gemacht.

Es konnte mir nichts Unglücklicheres passieren, als daß

---

[1]) Der damalige Breslauer Solovioloncellist Theobald Kretschmann wurde erst im November 1876 durch Arwed Schubert († Januar 1879) ersetzt.

ich gerade während Ihres Aufenthaltes hier körperlich so miserabel war. Glauben Sie ja nicht, daß ich immer eine so elende Kreatur bin! ich werde Ihnen das nächsten Winter Winter beweisen. — Wir sind gesund und vergnügt, kommen aber aus dem Schnee gar nicht heraus.

Die hübsche Frau Laband[1]) hat gestern abend recht schön hier gesungen ...... Vor Pfingsten singt Fr. Joachim hier im „Samson" [2]); ich bin begierig, sie wieder einmal zu hören. Vorderhand zerbricht sich die Singakademie noch den Kopf mit Ihrem ‚Requiem'. Mit den herzlichsten Grüßen

Luise Scholz.

IX.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Wien, 8. Nov. 75.]

Lieber Scholz.

Also lassen wir's beim 21. März.[3])

Die ‚Serenade'[4]) ist gerade neu revidiert, namentlich besser bezeichnet. Falls Simrock Ihnen derzeit ein Exemplar schickt, so ist das für mich und mein Exemplar. Ich bitte es also für mich zu akzeptieren und für Ihren Zweck zu benutzen.

Schade um das zärtliche Stück! — Jedenfalls müßten Sie einiges dran wenden mit Proben etc. Ich würde es (falls Sie es überhaupt Ihren Bläsern zutrauen) gelegentlich vorprobieren, daß es den Musikern bekannt wird. Namentlich

---

[1]) Vgl. S. 194, Anm. 2. — [2]) Händels „Samson" wurde von der Breslauer Singakademie damals aufgeführt. — [3]) Am 21. März 1876 spielte Brahms sein Klavierkonzert op. 15 im Breslauer Orchester-Verein. — [4]) op. 16. Am 21. Dezember 1875 von Scholz aufgeführt, am 12. Dezember 1876 wiederholt.

das Adagio kann man nicht eigentlich üben — der Anstrengung wegen. Beim Trio vom Menuett können Sie statt der Solo-Oboe eine Geige spielen lassen!

Sehn Sie es doch an — wenn das Stück wirklich hübsch geht, und es ist nicht eigentlich schwer —, so vergißt man, scheint mir, leicht eine Viertelstunde die düstere Frage, die uns drei so viel beschäftigt.

Frau Dustmann[1]) trägt mir Grüße an Sie auf und die Meldung, daß sie mit Ende Dezember aufhört, der Oper anzugehören, daß sie dagegen recht gern in Konzerten sänge und namentlich Breslau gern wiedersähe. Vielleicht sagen Sie mir ein Wort oder ihr selbst (Wien I, Parkring 20).

‚Neue Liebeslieder' sind bereits erschienen.[2])

Im Fall Sie die ‚Serenade' machen, sehen Sie doch, daß eine gute Anzahl à 4 ms vorher nach Breslau kommen!

Besten Gruß Ihnen beiden

Ihr

J. B.

X.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Wien, 16. Nov. 75.]

Lieber Freund.

Es wäre wirklich hübsch, wenn Sie an die ‚Serenade'[3]) etwas wendeten, die Aufführung möglichst hinausschöben und das Stück den Musikern in öfteren Proben behaglich machten. Mir scheint das die Hauptsache.

---

[1]) Die K. K. Kammersängerin Luise Dustmann-Meyer sang in den Konzerten des Orchester-Vereins am 4. und 6. April 1876, und zwar ohne Erfolg. — [2]) op. 65. — [3]) op. 16. Vgl. S. 198, Anm. 4.

8, auch mehr Violen, 6 Violoncelle, 4 Bässe oder so was scheinen mir gut. Es kommt ja darauf an, wie sie spielen können. Erster Satz und Adagio kommen doch schwer wirklich hübsch und gut heraus.

Als ich den Briefbogen nahm, hatte ich doch wohl so heimlich etwas Wagnersche Neigung, über mein schönes Opus sehr Schönes und Weitläufiges zu schreiben! Jetzt können querüber die schönsten Grüße kommen, denn die Lust ist längst verdampft.

‚Neue[1]) Liebeslieder‘ sind da, und kann Simrock „zur Ansicht“ senden!

Herzlich

Ihr

J. B.

XI.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Poststempel:] Wieden, 8. Januar 76.

Weisheit und Wahrheit gehen unerkannt durch die Gassen — forschet weiter nach beiden in meinem letzten Schreiben.[2]) Bleibt Euer Auge blind, dann komme ich und irre mit Euch — und halte mich an den Ungarischen Wein Eures Freundes Doktor[3]) und Euren Rheinischen. Jetzt aber fahre ich gen Holland[4]) und predige das Wort.

Euer und sonderlich Euer Frauen

J. B.

---

[1]) Vgl. S. 199, Anm. 2. — [2]) Doch wohl nicht unsere Nr. X. — [3]) Dr. med. Adolf Kaufmann, Begründer und Vorsitzender des Breslauer Orchester-Vereins. — [4]) Vgl. oben S. 62, Anm. 1.

XII.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Wien, Febr. 76.]

Lieber Freund.

Es war allerdings so beabsichtigt, wie Sie schreiben. Doch habe ich jetzt gleich an H(enschel)[1]) geschrieben, mich heruntergemacht, daß mir kein Bedenken gekommen, und jenem Konzert den Abschied gegeben. Es bleibt also beim alten.

Sagen Sie: ist es eine Möglichkeit, daß wir in Ihrem Orchester-Konzert meine ‚Variationen'[2]) machen können? Haben Sie sie öfter als einmal aufgeführt? Nicht daß ich gern viele meiner Noten hörte! Aber mich geniert's, daß ich den Breslauern zweimal mein ‚Konzert' vorspiele!

Was gibt's für einen Flügel? Ich habe jetzt so viel gespielt, daß ich mir fürs Konzert einen guten Flügel wünsche! Henschel erzählte mir von einem Amerikaner in Breslau? Ich könnte mir sonst einen Steinweg aus Braunschweig kommen lassen! Auf der Reise jetzt lernte ich, daß es besser ist, sich vorher darum zu bekümmern.

Ich spiele wohl im Orchester-Konzert oder im Quartett[3]) Solo? Das tue ich zwar nicht gern — aber ich habe eine wahre Angst, daß die Breslauer fragen: „Warum kommt er denn eigentlich schon wieder?"

Also besten Gruß, und H(enschel) ist verabschiedet, und ich freue mich, Sie alle wieder zu sehen.

Ihr

J. B.

---

[1]) Georg Henschel, der bekannte Baritonist und Komponist. — [2]) Vgl. S. 191, Anm. 3. Die ‚Variationen' wurden nicht auf das Programm des Breslauer Orchester-Vereins vom 21. März 1876 gesetzt; es blieb bei dem ‚Konzert' op. 15. — [3]) Am 23. März 1876 spielte Brahms in Breslau sein Klavierquartett op. 60.

NB. Wenn Sie etwa wissen, wer Henschels Konzert arrangiert, so sagen Sie doch von meiner Nachricht und daß der Herr mit Anzeigen wartet, bis Henschel wieder schreibt!

XIII.

Brahms an Frau Luise Scholz.

[Wien, 3. April 76.]

Liebe Frau Scholz.

„Ich danke Ihnen" ist leicht gesagt. Es zeigen aber ist besser und schwerer. Ihnen hätte ich so gern durch einen behaglichen, gemütlichen Brief gedankt für die schönen Tage in Breslau und Ihre gar lieben Zeilen. Gestern wollte ich mir damit eine Sonntagsfreude machen — der „Ich" ließ sich aber nicht darauf ein! Er läßt sich eben immer höchstens ein paar eilige Worte abschmeicheln!

Nach meiner Rückkunft habe ich zweimal versucht, Frau Dustmann[1]) zu treffen. Ich hätte ihr so gern das angenehme Gefühl mit auf die Reise gegeben, daß sie mit so besonderer Neigung erwartet wird. Jetzt sehe ich, daß sie schon morgen bei Ihnen singt. Schreiben Sie mir doch davon und auch, ob Sie außer den Konzerten vergnügliche Stunden mit ihr verleben. — Ich bin einigermaßen neugierig!?

Inliegenden Brief bitte ich mir gelegentlich zurückzuschicken, dagegen, wenn sie Ihnen gefällt, habe ich weitere Woltere[2]) für Sie.

Es war gar schön und gut in Breslau und am Stadtgraben;[3]) wäre ich nicht so schwerfällig (trotz meiner schlanken

---

[1]) Vgl. oben S. 199, Anm. 1. — [2]) = ? — [3]) Am Ohlauer Stadtgraben wohnte B. Scholz.

Statur), da müßte ich mir's erst recht wohl sein lassen in Schreiberhau.[1]) Aber ich habe keine Idee, wohin mich der Frühling und der Staub hier wehen wird. Einstweilen spaziere ich in allen 4 Bänden Baedeker herum und im Gsell-Fels[2]) dazu.

Nun aber sagen Sie meine schönsten Grüße Dienstag im Haus, Mittwoch in der Kegelbahn und Donnerstag so weiter.

Recht von Herzen ergeben

Ihr

J. Brahms.

XIV.

Bernhard Scholz an Brahms.

Breslau, 15. 4. 76.

Lieber Brahmane!

Zuvörderst herzlichen Dank meiner Frau für Brief und Bild. Sie wird demnächst selbst schreiben.

2) Meinen Dank für Mitteilung des Geibelschen Entwurfs,[3]) den ich vorläufig ad notam genommen habe; er ist sehr interessant.

3) Meinen Glückwunsch zum Cambridger[4]) Doktor, wenn Du Dir auch aus dergleichen Scherzen nicht viel machen magst.

4) Haben wir uns an dem ehrlichen und gutkünstlerischen Naturell der Dustmann[5]) recht sehr erfreut, wenn sie auch in ihren Leistungen nicht immer glücklich war. Es lebt aber

---

[1]) Hierhin war Brahms offenbar von Scholzens eingeladen worden. — [2]) Bekanntes Reisehandbuch über Italien. — [3]) B. Scholz kann sich nicht mehr entsinnen, um welchen Entwurf es sich gehandelt hat. — [4]) Brahms war gleichzeitig mit Joachim von der Universität in Cambridge zum Doktor der Musik ernannt. Vgl. S. 123. — [5]) Vgl. S. 202.

in dem Weibe ein Funke von der Flamme, die die Welt allein erwärmt und erst für Menschen d. h. ganze Menschen bewohnbar macht. Da darf man sich denn an diese oder jene unerfreuliche Äußerlichkeit nicht stoßen.

Wir danken Dir nochmals für die schönen Tage, die Du uns gebracht hast; dergleichen braucht man in dem langweiligen Breslau. Ich hoffe aber, es ist Dir in dem alten Nest doch leidlich behaglich gewesen, und Du kommst bald wieder! Teile mir doch mit, wo Du den Sommer sein wirst. Vielleicht trifft man sich! Ich gehe im Juli an den Rhein. Solltest Du im Rheingau Quartier suchen wollen, so teile mir's mit. Dann sorge ich Dir für einen landes- und leutekundigen Führer, der Dir das Geschäft erleichtern kann. In Neudorf z. B. weiß ich selbst gut Bescheid und kann Dich adressieren. Das Nest liegt am Fuß des Rauenthaler Bergs, am Ausgang des allerliebsten Wald- und Wiesentals, welches von Schlangenbad nach dem Rhein sich öffnet.

Ich vermute übrigens, daß Cambridge Dir den „Doktor" erst auf Grund des Beyersdorffschen[1]) Sittenzeugnisses gegeben hat; man muß ja doch in England highly respectable sein!

Tausend Grüße!

Dein

B. Scholz.

---

[1]) Friedrich Beyersdorff, Stadtverordneter und Kaufmann zu Breslau, scheint also Beziehungen nicht bloß zu England, sondern auch durch Bernhard Scholz zu Brahms gehabt zu haben; er gehörte dem Vorstand des Breslauer Orchester-Vereins an.

XV.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Wien, 17. 12. 76.]

Lieber Freund,

in aller Eile:

Ich bin am 18. Januar in Leipzig — muß ich nun nicht zum 23. nach Köln (wie es einstweilen so in der Luft schwebt), so käme ich sehr gern zu Euch mit der ‚Sinfonie'.

Ich schreibe Dir, sobald ich Bestimmtes weiß, und wüßte dagegen von Dir gern, ob Ihr in jener Zeit ein Konzert [1]) habt.

Im übrigen bitte ich nur um freundliche Behandlung — wenn dabei auch gar die Reisekosten herauskämen, so wär's gerade gut.

Doch — im Fall ich die ‚Sinfonie' stechen lasse, kauft Ihr sie wohl? Ich bin das dem armen [2]) Verleger schuldig und bedinge das immer.

Ich muß gleich ins Konzert, allwo auch die ‚Sinfonie' gemacht wird. Hier ist Musizieren doch immer ein Pläsier!

Die aller-, allerschönsten Grüße Deiner Frau, die übrigen Dir und andern. Herzlich Dein

J. B.

XVI.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Poststempel:] Wien, 22. 12. 76.

Ich muß diesmal auf Hiller [3]) warten, den ich den ganzen Winter zu schlecht (wegen Gürzenich) behandelt habe. Ich

[1]) Die erste Aufführung der I. Sinfonie op. 68 fand in Breslau am 23. Januar 1877 dann wirklich statt. — [2]) Natürlich ironisch gemeint. (Simrock.) — [3]) Dieser hatte, wie wir aus vorstehendem Briefe ersehen,

schreibe Dir so bald als möglich. Das Geld darf nicht mitsprechen — aber wie ist es dann mit den Proben? Zum Küssen werde ich mir also andre Jungfräulein[1]) suchen!

Bestes Glück zum „Trompeter"[2]) und schönste Grüße.

J. B.

XVII.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Wien, 24. 12. 76.]

Lieber S.

Verzeih die Quängelei, aber es geht doch nicht! Ich muß mich wundern, daß Hiller mir überhaupt noch ein Wort schreibt; seit dem Herbst lädt er mich ein, auf Konzert, Chorwerk, Sinfonie, was ich will — nun kann ich doch ganz unmöglich am selben Dienstag, zu dem er mich längst gebeten, anderswo gaukeln! Und ihm habe ich nur gesagt: ich möge die ‚Sinfonie' nicht so oft und nicht wieder hören!

Die Reise ist keine Entschuldigung, denn ich kriege dort und in Barmen und A[achen], was ich will.

Verzeihe sehr, aber Du, gescheuter Mann, hast das gleich wohl begriffen — hast mich am Ende nur übertölpeln wollen?!

Laß Deinen „Trompeter"[2]) das neue Jahr recht fröhlich und schön anblasen. Herzlich Dein

J. B.

---

für den 23. Januar Brahms eventuell eingeladen, während Scholz gleichfalls für diesen Tag Brahms' Anwesenheit bei der Aufführung seiner c moll-Sinfonie wünschte.

[1]) Offenbar hatte B. Scholz Brahms mitgeteilt, daß eine junge Breslauer Dame, die er gern mochte, nicht mehr in Breslau lebe. — [2]) Bernhard Scholz hatte die Oper „Der Trompeter von Säkkingen", Text nach Scheffel von Theobald Rehbaum, komponiert. Sie gelangte am 20. Januar 1877 in Wiesbaden zur Uraufführung.

XVIII.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Poststempel:] Wieden-Wien, 27. 12. 76.

Lieber Freund.

Es geht doch nicht wohl! Ich beleidige Hiller und die Kölner zu sehr, wenn ich am gleichen Dienstag, da ich dort abgeschrieben, bei dir musiziere. Auch will ich mir gern einen behaglichen Tag in Leipzig[1]) gönnen, da manche Freunde kommen (auch Frau Schumann). Ich meine aber, ich fahre über Breslau zurück und bin Euer Zuhörer am Dienstag[2]) und Euer höchst vergnügter Gast irgend mittags und abends! Mittwoch Kegelbahn! Dein

J. B.

XIX.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Poststempel:] Wieden-Wien, 30. 12. 76.

Daß ich nicht ohne Noten[3]) zu Euch komme, finde ich nicht hübsch gegen Hiller und nicht erfreulich für die Breslauer und mich. Wieviel Geigenstimmen etc. braucht Ihr? Wie wird wohl das Programm ausschauen? Ich suche noch genügend großes Briefpapierformat, um meinem Dank für den lieben Brief Deiner Frau[4]) Luft zu machen!

Von Herzen

J. Br.

---

[1]) Hier traf Brahms am 14. Januar ein, dirigierte am 18. seine 1. ‚Sinfonie' und die ‚Variationen' op. 56 und spielte am 20. in der Kammermusik-Soiree. — [2]) Brahms dirigierte doch noch am 23. Januar 1877 auch seine 1. ‚Sinfonie' in Breslau, da sich seine Mitwirkung in Köln zerschlug. — [3]) Nämlich mit der c moll-‚Symphonie', die in Breslau eher als in Köln (Hiller) zur Aufführung kam. — [4]) Leider nicht erhalten.

XX.

Brahms an Luise Scholz.

[Wien, 21. 4. 77.]

Liebe Frau Scholz.

Davon habe ich keine Ahnung gehabt, und ist es mir ganz außerordentlich leid! Hätte Ihr Mann mir doch geschrieben! Ich bin ja ganz frei und hätte gern das Konzert[1]) übernommen und alles mögliche zusammen und auseinander dirigiert. Aber ich meine, ich habe bei Ihnen nur einige traurige Wochen zu beklagen. Die Ruhe wird in jeder Beziehung gut tun, und in kürzester Zeit werden Sie höchst vergnügt Ihr behagliches Heim im Riesengebirge genießen.

Werden Sie mir nun glauben, daß ich Ihnen längst auf Ihre früheren freundlichen Zeilen antworten wollte, mich auch freue, daß Ihnen mein Bild gefällt, und Sie recht schön bitte, mir dafür die einzig richtige Antwort zu schicken.

Die Mappe habe ich glücklich mit nach Haus gebracht, und zahlen so schöne Sachen keine Steuer.

Es wird Ihnen sehr barbarisch vorkommen — aber mir fällt der Name Ihres Schlosses nicht ein; ich kann weder Ihnen noch dem Bernhard was Heimliches schreiben, sondern muß bitten, ihm dies als gleich flüchtigen wie herzlichen Gruß zu schicken — hernach kann's immer noch als Autograph verschenkt werden!

Frau Dustmann[2]) war sehr vergnügt über Ihre lieben Briefe. Sie hat neulich noch eins den „Fidelio" gesungen

[1]) Bernhard Scholz mußte sich am 13. und 27. März 1877 als Dirigent (durch Julius Buths) vertreten lassen. — [2]) Vgl. S. 199, Anm. 1.

und ist so gefeiert und bejubelt worden — daß es peinlich ist, sie zu sehen, und ich nicht hingehe. Der Spanier[1]) war auch wieder hier. Ich habe ihn aber nur flüchtig gesehen und nicht gehört. Hier gibt's so viel zu hören, daß man darüber gar nichts hört; der Gedanke an den Überfluß macht schon satt.

Nun wünsche ich Ihnen den schönsten Frühling und alles übrige in gleicher schönen Farbe. Es wird auch so werden, und wollen Sie mir recht freundlich sein, so schreiben Sie mir bald ein paar so lustige, fröhliche Zeilen, wie sie für Ihr Gesicht passen!

Grüßen Sie Bernhard bestens, die Kinder, die Professoren und ihre Frauen und wen Sie wollen.

Von Herzen Ihr ergebener

J. Brahms.

XXI.

Bernhard Scholz an Brahms.

[Breslau,] 26. Nov. 77.

Wie kommst Du mir für? Braucht's eine Mahnung ans Versprechen? — Deine ‚Sinfonie'[2]) ist bereits bestellt (wenigstens bei Hainauer)[3]) und wird auf alle Fälle noch im Laufe dieses Winters wieder aufgeführt.[4]) — Meine ist

---

[1]) Pablo de Sarasate, der bekannte mit B. Scholz befreundete Geiger, der in den Konzerten des Breslauer Orchester-Vereins öfters mitgewirkt und in einem auf besonderen Wunsch das von ihm sonst kaum vorgetragene Beethovensche Violinkonzert (mit Kadenzen von Saint-Saëns) gespielt hat. — [2]) Die erste, die im November 1877 bei Simrock herauskam. — [3]) A. Hainauer, Musikalienhandlung in Breslau. — [4]) Am 12. Februar 1878.

allerdings eine Umarbeitung der f moll[1]); nachdem der erste Entwurf zehn Jahre alt ist und das Werk fünf Umarbeitungen durchgemacht hat, will ich mir's wieder einmal in lebendiger Wirkung gegenübertreten lassen. Ich weiß, wie manches ich darin besser wünschte, doch ist mir's lieb um des Guten willen, das drin steckt; es wäre mir Dein Urteil drüber wertvoll gewesen. Jedenfalls ist's nicht unbescheiden, wenn ich ein zehn Jahre abgelagertes Werk endlich den Breslauern vorsetze. Vielleicht ist der sehr bittre erste Satz durchs Alter ein bißchen milder geworden

Du solltest aber wirklich ein paar Tage herüberkommen zu Deinem

getreuesten

Scholz.

XXII.

Luise Scholz an Brahms.

Breslau, 26. Nov. 77.

Guten Morgen, lieber Brahms. Gewiß ist mein letzter indirekter Gruß sicher in Ihren Händen, und Sie waren nicht unempfindlich dagegen? Die arme Dustmann[2]) hat diesmal die allerbittersten Erfahrungen hier machen müssen; möchten Sie sie endlich dazu bewegen, nur noch im stillen Kämmerlein zu singen.

Beifolgend ein Aktenstück, wie ich es auf der ganzen Welt nur Ihnen gönne. Es kommt von einem Schreiberhauer,[3]) der sich der Hoffnung hingibt, in dem neuen Hause meiner Freundin Granier, die sich in diesem Sommer oben

---

[1]) Aufgeführt am 18. Dezember 1877; ungedruckt geblieben. — [2]) Vgl. S. 199, Anm. 1. — Sie hatte in Breslau ein eigenes Konzert gegeben. — [3]) Liebig.

angebaut hat, „Hausmann" zu werden. Die „eingesauerten Bären" bedeuten Preiselbeeren; den kleinen „Fündling" aber stellt ein Teller voll Himbeeren vor, der den Brief begleitet. Die Geberin hat sich erst nicht davon trennen wollen; als sie aber neulich einige Chöre aus Ihrem ‚Requiem' hörte, war sie so entzückt, daß sie nicht länger mit ihrem Opfer zögerte. Auch ein origineller Zusammenhang!

Dieser Sommer war ein zerfahrener, zerrissener! Ich mußte fast immer bei den Schulpflichtigen in Breslau sein, mein Mann war selten so ganz zufrieden mit seiner Gesundheit, ängstlich und leicht verstimmt. Jetzt erst mit dem Winter ist unsere alte Gemütlichkeit wiedergekommen. Bernhard ist frisch und heiter wie je, auch wieder schaffensfreudig: ein neues Streichquintett mit zwei Celli[1]) ist fix und fertig, und dazu haben Sie allein ihn durch die Anerkennung seines Quartetts[2]) (die überhaupt in jedem Sinne die wohltätigste Wirkung auf ihn hatte) angeregt, wofür ich Ihnen von Herzen danke. Wir sind jetzt so glücklich, daß es mir die größte Freude wäre, Sie einmal dabei zu haben, gerade Sie, der uns das letzte Mal müde und traurig sah, und den wir so liebhaben. — Die Kinder sind alle köstlich, Richard[3]) schreibt von Karlsruhe die lustigsten Briefe, wird dort geliebt und gelobt.

Mit innigem Gruße

Ihre

Luise Scholz.

---

[1]) op. 47; vgl. Brief Nr. XXVI f. Das Werk wurde Brahms gewidmet. — [2]) Das Streichquartett op. 46 von B. Scholz war eben durch das Florentiner Quartett Jean Becker (Preisrichter: Brahms und Robert Volkmann) preisgekrönt worden. — [3]) Richard Scholz, der älteste Sohn Bernhard Scholz', studierte auf der Malerakademie in Karlsruhe.

XXIII.

Brahms an Luise Scholz.

[Wien, 29. 11. 77.]

Liebe Frau Scholz.

Da sieht man doch, wozu das Komponieren gut ist! Aus Dankbarkeit schicke ich auch inliegende Stücke,[1] die ich freilich bitte, nach stattgehabtem Amüsement zurückzuschicken! Soll ich das mit Ihrem Dokument[2]) nicht doch auch tun? Ich bin sehr in Versuchung, mir eine Vorfeier der Weihnacht zu gönnen, aber freilich hindert hier mich manches. Nun, wollen sehen.

Schönste Grüße jedenfalls von

Ihrem

J. B.

XXIV.

Bernhard Scholz an Brahms.

[Breslau,] 17. Dez. 1877.

Lieber Brahms.

Du bist ein rechtes Scheusal, daß Du nicht kommst, aber noch viel scheusäliger darin, daß Du Deine neue Sinfonie[3]) wieder Gott und der Welt vorführen willst, ehe Du sie nach Breslau bringst. Du kannst hier für jedes neue Werk von Dir so viel Proben [„machen"! Anm. d. Redaktion[4])], als Du nur willst. Regelmäßig haben wir deren ja drei: brauchst

---

1) Die in dem Briefe der Frau Luise Scholz vom 17. Dezember 1877 erwähnten „herrlichen Briefe vom edlen Hülgert". Wohl an Brahms gerichtete komische Bettelbriefe. — 2 Brief des Hausmeisters Liebig. Vgl. S. 210. — 3) Brahms dirigierte seine II. Sinfonie, op. 73, in Breslau erst am 22. Oktober 1878. — 4 Zusatz von Frau Scholz.

Du vier oder fünf, so sollst Du sie auch haben. Es wäre bald Zeit, den Herren vom Leipziger Gewandhaus den Krackel auszutreiben, als sei Leipzig immer noch das Mekka der deutschen Musik. So gut wie Karlchen Mießnik in Leipzig machen's andre jetzt wohl auch, und auch noch etwas besser.

Dies die maßgebliche Meinung

Deines

B. Scholz.

17. Dez. 1877.

XXV.

Luise Scholz an Brahms.

Breslau, 17. Dez. 1877.

Lieber Brahms.

Meine Hoffnung war allerdings sehr gering, aber das letzte Schimmerchen aufzugeben, ist mir doch schwer gefallen.

Gott sei Dank, die Frau Schumann[1]) ist hier! Ich bin ganz glücklich in ihrer Nähe; sie hat uns gestern abend schon so lieb erzählt! So ein edles Menschenbild ist doch ein köstlich Ding! Jetzt fahre ich gleich in die Probe und wünschte, Sie wären auch dabei. Sehr neugierig bin ich auf ein Trio von Frau Schumann, das sie spielen wird. Heute, an Beethovens Geburtstag, ißt sie mit uns zu Mittag; kann man ihn hübscher feiern?

Mein Alter bleibt frisch und lieb und ist so hübsch, wie er in seinem Leben nicht war.

Besten Dank für die herrlichen Briefe vom edlen Hil-

---

[1]) Sie spielte im Orchesterkonzert am 18. Dezember und in der Kammermusiksoiree am 21. Dezember 1877; in dieser ihr Klaviertrio op. 17.

gert! Sie stehen dem Erguß von unserm Liebig würdig zur Seite! Aber den behalten Sie nur, wir haben ihn kopiert.

Von Berlin aus werden Sie aber doch ein bißchen herüberfahren? Fünf Stunden!!

Von Herzen Ihre

Luise Scholz.

XXVI.

Bernhard Scholz an Brahms.

Breslau, 28. Juni 1878.

Lieber Freund!

Endlich ist es gelungen, wonach ich seit mehreren Jahren gestrebt habe: unser Konzertsaal ist für musikalische Zwecke dauernd erworben und soll im nächsten Winter bereits in schönerem Kleide erscheinen.

Wir möchten deshalb unserm ersten Konzert ein besonders festliches Gepräge geben, und ich bin beauftragt, bei Dir anzufragen, ob Du dasselbe durch Deine erlauchte Gegenwart und Mitwirkung verherrlichen willst. Wir denken dabei an die Aufführung Deiner zweiten ‚Sinfonie'. Würdest Du als Spieler, nämlich Klavierspieler auftreten wollen, so wäre uns das auch hocherfreulich, am erfreulichsten, wenn Du ein zweites[1]) ‚Konzert' mitbrächtest.

Wir bitten Dich, Vorschläge zu machen, in welcher Weise und unter welchen Bedingungen Du mitwirken willst; — wenn Du überhaupt dazu geneigt bist.

Dann habe ich noch eine Privatbitte an Dich: ich habe neulich mit einem Streichquintett[2]) in Petersburg den Preis

---

[1]) Erst 1880 entstand Brahms' zweites ‚Klavierkonzert' op. 83. — [2]) op. 47 für 2 Violinen, Bratsche und 2 Violoncelle (Breslau Jul. Hainauer).

bei einer Konkurrenz davongetragen. Ich glaube, dieses Opus ist das beste, was ich bis jetzt an derartigem geschrieben habe, und ich hoffe, es wird sich auch Deines Beifalls zu erfreuen haben. Willst Du mir gestatten, es Dir zu dedizieren?

Antwort auf diese Fragen erbitte ich mir nach Schreiberhau (Reg.-Bez. Liegnitz).

Und nun lebe mir wohl! Erfrische Dich in und am See und am Gebirge!

In Treue

Dein

B. Scholz.

Unser erstes Konzert findet statt am 22. Oktober.

XXVII.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Pörtschach, Anfang Juli 1878.]

Lieber Freund.

Es gibt gar kein besseres Geschenk als eine Widmung,[1]) und Du machst mir die größte Freude, wenn Du mir sie gönnst.

In einem Pariser Musikjournal hatte ich schon von Deinem neuen[2]) Sieg gelesen und mich doppelt darüber gefreut — weil er eben der zweite ist und weil das eben sehr niedlich aussieht! Ich gratuliere herzlich!

Wenn nun ein Brief so Liebes und Schönes enthält, sieht man das Übrige auch freundlicher an. Ich höre nun einmal nicht gern von Konzerten und werde bombardiert

[1]) Vergl. was Brahms an Rudorff im Januar 1869 und an Reinthaler am 26. Februar 1870 über „Widmungen" schreibt. — [2]) Vgl. oben S. 211, Anm. 2.

damit. Jetzt im Sommer habe ich nach allen Seiten hin — abzuschreiben. Das aber tue ich Dir nicht gern; Du bist der erste den Sommer, den ich zunächst bitte, etwas zu warten?!

Ich möchte also gern kommen, die zweite ‚Sinfonie‘ hindert ja auch nicht, und ich hoffe gar, Deine Frau macht mir zu einigem drin ein freundliches Gesicht. Nun aber — das ist doch nicht der Mühe wert (NB. die ‚Sinfonie‘, nicht das Gesicht!). Und so möchte ich gern ein wenig Zeit haben, vielleicht kann ich weiteres melden — einstweilen vertrödle ich hier die Zeit mit so manchen andern unnützen Sachen.

Also: gar so große Eile hat's wohl nicht? Ich lasse Deinen Brief liegen und behalte das Datum.

Nächstens mehr und für heute nur noch mal von Herzen Dank für die freundliche Absicht, die ich sehr ernst als etwas sehr Schönes empfinde.

Mit besten Grüßen an Dich und die Deinen

J. Brahms.

XXVIII.

Bernhard Scholz an Brahms.

[Schreiberhau, 14. Sept. 1878.]

Lieber Brahms!

Mein letztes Schreiben hast Du wohl erhalten. Wir machen im ersten Konzert, am 22., also Deine ‚Sinfonie‘[1]) und die ‚Rhapsodie‘. Hast Du sonst noch was vorzuschlagen? Die Sinfonie will ich mitten ins Programm hineinbringen, weil sie da am vorteilhaftesten steht, also etwa:

---

[1]) Am 22. Oktober 1878 dirigierte Brahms seine 2. ‚Sinfonie‘ (zum 1. Male) und die ‚Rhapsodie‘ op. 53 im Konzert des Breslauer Orchester-Vereins.

1. Ouv. Weihe des Hauses[1]) oder sonst was.
2. ‚Rhapsodie' } Brahms.
3. ‚Sinfonie' }
4. Gesang.
5. Schluß-Ouvertüre.

Ich möchte aber das Programm so recht nach Deinem Sinn gestalten und bitte um Deine Meinung.

Was möchtest Du in der Soiree am 24. spielen?

Welche ‚Lieder' von Dir möchtest Du am liebsten vorführen? Du kennst ja wohl die Asmann[2]) und ihre Stimme. Sie singt Deine Sachen sehr gut und mit Temperament. Zu guter Letzt komme ich auch nochmals mit der leidigen Honorarfrage.

Wie sehr freue ich mich auf Dich! Richte Deinen Aufenthalt in Breslau nur nicht zu kurz ein! Diesmal können wir vielleicht auch ein bißchen in die Umgegend.

Mit herzlichstem Gruß und der Bitte um baldige Nachricht Dein

B. Scholz.

Hast Du noch ein Stück für Männerchor, das sich im ersten Konzert geben ließe?

XXIX.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Poststempel:] Pörtschach am See [c. 18. Sept. 78.]

Lieber Freund.

Das Programm ist ausgezeichnet, und von Frl. Aßmann gesungen, ist mir jedes Lied recht! Wäre Euch auch als Honorar etwa 600 Mark recht? Ich finde das sehr mäßig in

---

[1]) von Beethoven. — [2]) sic! Adele Aßmann aus Berlin, Altistin.

Anbetracht, daß ich in Konzertsachen ein Esel bin, weite Reisen mache eines Konzerts wegen und die besten Anträge totschweige. Ich muß nun leider nach Hamburg![1])

Schönste Grüße Dir und Deiner Frau Dein

J. Br.

XXX.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Ende Sept. 1878.]

Lieber Freund.

Die 600 Mk. sind freilich etwas zufällig aufs Papier geraten; laß das unter uns bleiben, damit andre nicht beleidigt werden. Wenn Ihr übrigens noch die Verpflegung im „Weißen Adler" übernehmt, so verliert sich die Summe schon mehr ins Nebelhafte!

Das Quintett[2]) bitte ich mir aus, und dann wäre es hübsch, wenn Frl. Aßmann einen andern Scholz und einmal Br[ahms] sänge — aber — Solospielen schenke mir doch, ich spiele oder übe gar nicht und schlage immer ab, überhaupt zu spielen!

Aber das Schlimmste: ich komme mit einem großen Bart! Bereite Deine Frau auf das Entsetzliche vor, denn schön kann ein so lang unterdrückter nicht sein.

Mein ‚Quintett'[3]) kommt wohl nicht aufs Programm? Welches meiner Stücke sonst, ist Wurscht. Dein

J. B.

---

[1]) Zum 50 jährigen Jubiläum der Philharmonischen Gesellschaft in Hamburg (25.—28. September), bei welcher Gelegenheit auch die 2. ‚Sinfonie' von Brahms zur Aufführung kam. Vgl. Musikal. Wochenbl. 1878, 401. — [2]) Das Brahms gewidmete Quintett von Bernhard Scholz op. 47 für 2 Violinen, Bratsche und 2 Violoncelle wurde in der Kammermusiksoiree am 24. Oktober 1878 gespielt. — [3]) op. 34; vgl. den folgenden Brief.

XXXI.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Poststempel:] Wieden-Wien, 11. Okt. 78.

Ich kenne meinen Fehler, kurz, aber unklar zu schreiben![1]) Das ‚Quintett' spiele ich nicht gern, die ‚Variationen' werde[2]) ich mit ganz besonderem Pläsier spielen! Hoffentlich genügt das; unser Fräulein[3]) singt gewiß gern ins Unendliche wie jede Sängerin!

Mir scheint, Ihr habt ein Pianino, das Ihr vielleicht in das Zimmer zum Flügel stellen könntet? Wir müssen doch erstaunlich fein einüben?

Euren Landaufenthalt genießt Ihr aber energisch!

Schönste Grüße.

Dein

J. B.

XXXII.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Nov. 1878?]

Lieber S.

Inliegendes Bild bitte gelegentlich bei unsrem Buchhändler und Bassisten Frank[4]) abzugeben.

Solltest Du eine herrenlose, braune, lederne Notentasche sich herumtreiben sehen, so bewahre oder schicke sie mir. Im

---

[1]) Der vorige Brief ist entschieden unklar. Vgl. die Äußerung, die Brahms 1888 an Frau v. Herzogenberg (Briefwechsel II, 220) richtet: „Ich habe mir schon oft gesagt, daß ich besser tue, auf schicklichen Umgang zu verzichten. Gewöhnlich versehe ich es mit dem Schreiben . . ." — [2]) Am 24. Oktober 1878 spielte Brahms in Breslau sein A dur-Klavierquartett, nicht aber seine Variationen op. 24. — [3]) Adele Aßmann. — [4]) Eugen Franck (Schletterſche Buchhandlung); vgl. S. 194, Anm. 2.

übrigen aber habe ich nur die besten Grüße zu sagen, und daß alles in Breslau wie gewöhnlich sehr schön und lieb war. Aber ein andermal müssen wir das Orchesterkonzert zwischen 2 Quartettabenden haben: unter 14 Tagen komme ich das nächste Mal nicht!!!

Deiner Frau und den Kindern das Schönste.

Dein

J. B.

XXXIII.

Bernhard Scholz an Brahms.

Breslau, 18. März 1879.

Lieber Doktor.

Nicht Dir, aber vielmehr unserer Universität wünsche ich Glück, daß sie den schönen Einfall gehabt hatt, Dir die Doktorwürde[1]) zu verleihen. Man mag über solche Auszeichnungen denken, wie man will, — es spricht sich freundliche, gute Gesinnung und Wertschätzung dessen, was Du bist und leistest, darin aus, — und so wirst Du den Doktor auch freundlich akzeptieren als einen Beweis, daß Du hier bei uns Freunde und Verehrer erworben hast. Mich freut die Sache doppelt; ich erblicke darin ein neues Band, das Dich an uns kettet, und ich hoffe, Du wirst recht bald wieder zu uns kommen, und dann wollen wir einen solennen Doktorschmaus nebst Kegelabend in Szene setzen.

Willst Du uns nicht eine Doktor-Symphonie für Breslau schreiben? Einen feierlichen Gesang erwarten wir mindestens.

[1]) In dem Diplom, durch das Brahms von der Breslauer philosophischen Fakultät am 11. März 1879 die Doktorwürde verliehen wurde, wird er „artis musicae severioris in Germania nunc princeps“ genannt.

Also, mein lieber Doktor, sei begrüßt! Begrüße auch Frau Schumann und Stockhausen! Wie lange bleibst Du in Frankfurt? In einigen Wochen komme ich auch hin.

Von Herzen

Dein

B. Scholz.

XXXIV.

Brahms an Frau Luise Scholz.

[Wien, 31.] März 80.

Liebe Frau Scholz.

Da ich nicht weiß, ob Ihr Mann schon heimgekehrt ist, so sage ich Ihnen, wie sehr ich teilnehme an dem Verlust,[1]) der Sie betroffen. Aber ein schönes und friedliches Abscheiden ist es doch, ein so voll ausgelebtes, tätiges Menschenleben hinter sich und eine so stattliche Schar Kinder und Enkel vor sich!

Mein Gruß kommt etwas spät — ich hatte nämlich gehofft, mit ihm mich auch bei Ihnen anmelden zu können! Ich muß Mitte April nämlich nach Königsberg,[2]) und von hier führt der Weg über Breslau. Leider aber bin ich (und immer natürlich in aller Eile) vorher in Schwerin und hernach in Hannover.[3]) Ich mag die Landkarte legen, wie ich will, Breslau liegt ganz abseits! Nächstes Jahr aber muß mir erlaubt sein zu kommen, und Sie dürfen auch nicht fehlen beim Doktor-Schmaus mit Kegelschieben!

Auf unsre neue Allgemeine Zeitung[4]) haben Sie doch

[1]) B. Scholz' Vater. — [2]) Hier dirigierte er im 9. Börsenkonzert seine 2. ‚Sinfonie' und spielte sein 2. ‚Klavierkonzert'. — [3]) 17. April. — [4]) Wiener Allgemeine Zeitung.



abonniert, damit Sie Ihren Breslauer Hanslick[1]) weiter lesen können? Ich weiß nur, daß er sehr viel und lang schreibt, so lang, daß man's nicht wohl gründlich und genau lesen kann. Hoffentlich aber schreibt er nächstens von seinen letzten, wie es scheint, höchst romantischen Abenteuern[2]) — das interessiert denn schon eher und reizt zum Lesen!

Nun seien Sie aber von Herzen gegrüßt samt der ganzen großen (großen und kleinen) Familie, und wenn Sie gütig sind, gönnen Sie einige Worte

Ihrem sehr ergebenen

J. Brahms.

XXXV.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Ischl c. 19.] Aug. 80.

Lieber Freund.

Damit Du Dich nicht allzusehr mit Deinem Gaste blamierst, habe ich für den 4. Januar eine ‚Akademische Fest-Ouvertüre' geschrieben. Der Name gefällt mir nicht grade, fällt Dir ein andrer ein? Kauffmann[3]) interessiert das doch hoffentlich, also bitte, teile es ihm mit — meinetwegen durch Fritzsch[4]) — damit's besser flutscht!

Das hätte ich nun vermutlich auf der bekannten Karte geschrieben, ein andres aber muß ich verschließen, da ich nicht weiß, was Ihr für Gäste habt.

Ich denke nämlich bisweilen, Du möchtest mich am 4.

---

[1]) Max Kalbeck, der von Breslau nach Wien übergesiedelt war. — [2]) Bezieht sich auf Vorgänge, die zu Kalbecks Verheiratung mit Julie Freund führten. — [3]) Vgl. S. 200, Anm. 3. — [4]) D. h. durch das von Fritzsch herausgegebene „Musikalische Wochenblatt".

mit meinem ‚Violinkonzert'[1]) und Eurem Konzertmeister[2]) erfreuen wollen. Da möchte ich denn bitten, dies nicht zu tun. Joachim (und Rich. Barth)[3]) sind aus verschiedenen Gründen wohl nicht möglich, und für Euren H[immelstoß] habe ich einmal keine sonderliche Sympathie, wie Du vielleicht schon gemerkt hast. Vielleicht tue ich ihm unrecht?

Nun grüße die Frau und die Großen und die Kleinen bestens. Hoffentlich kommt auch bei Euch der Sommer endlich zu Verstand, und genießt Ihr ihn ordentlich.

Herzlichst Dein

J. Brahms.

XXXVI.

Bernhard Scholz an Brahms.

Breslau, 22. Aug. [1880].

Lieber Brahms!

Dein Brief enthebt mich der Sorge um Deine allerwerteste Gesundheit, da er kein Wort darüber vermeldet. Gott sei Dank, daß es so ist!

Ich freue mich auf die neue Ouvertüre, für die Dir doch vielleicht noch ein besserer Titel einfällt, denn ‚Akademische Fest-Ouvertüre' klingt verflucht akademisch und langweilig. Willst Du auch als Klavierspieler im Orchesterkonzert auftreten? — Oder sollen wir Deine ‚Variationen' für Orchester machen? oder was?

---

1) Brahms' Violinkonzert wurde erst am 8. März 1881 von Heinrich de Ahna in Breslau erstmalig vorgetragen. — 2) Richard Himmelstoß, Schüler Joachims, seit 1871 Konzertmeister des Breslauer Orchester-Vereins. — 3) Richard Barth, damals in Münster i. W., hatte Brahms als Interpreten seines Violinkonzerts auch sonst viel empfohlen; vgl. Rud. v. d. Leyen, Joh. Brahms als Mensch und Freund (1905), S. 21.

Joachim fordere ich oder lasse ich nicht mehr auffordern, und zu Rich. Barth habe ich in Anbetracht unseres großen Saals und bösen Publici kein rechtes Zutrauen. Weißt Du sonst einen First-rate-Geiger vorzuschlagen? — Die sind freilich seltene Vögel. Würde Dir De Ahna genügen? Dem bin ich seit lange eine Einladung schuldig. Oder hast Du den Marsick in Wien gehört? Würde der passen?

Unserm hiesigen Freunde H[immelstoß] habe ich Dein ‚Konzert' ausgeredet; er ist, nachdem ich ihm von Dir bestellt, daß er sich seine Kadenz selbst machen müsse, auch davon abgekommen.

Nun noch eines: es gilt den finanziellen Punkt zu regeln, und da bin ich nun einigermaßen in Verlegenheit. Spielst Du im Orchester-Verein, so habe ich ein ganzes Konzerthonorar disponibel; spielst Du nicht, so muß ich die Kosten für einen weiteren Solisten berechnen; es wäre z. B. nicht übel, Jenny Hahn für Brahmssche ‚Lieder' kommen zu lassen, oder empfiehlst Du mir sonst jemand?

Jedenfalls rechnen wir auf Deine Mitwirkung in einer akademischen Kammermusiksoiree, und wir könnten dann für beide Abende ein Gesamthonorar festsetzen. „Gib uns Antwort, Baal!" (Womit nicht gesagt sein soll, daß ich Dich unter die „Abgötzen" rechne.)

Übrigens muß ich Dir schließlich vermelden, daß ich die Violine auch für ein sehr schönes Instrument halte, und daß Du mir's nicht verdenken darfst, wenn ich für besagtes Instrument im laufenden Jahr nicht nur diverse Notturni,[1])

---

[1]) B. Scholz schrieb damals für Violine und Klavier: op. 51 Notturno (Breslau, Hainauer), op. 53 II. Notturno (Berlin, Bote und Bock), op. 55 Sonate (Breslau, Hainauer). Das Violinkonzert ist bisher unveröffentlicht.

Romanzen und dgl., sondern gar eine Sonate und ein Konzert verübt habe, — ja daß ich bezüglich der Sonate selbst einigermaßen auf Deine „Billigung" hoffe. Leider hast Du eben keinen Preis dafür zu vergeben!

Indessen wünsche ich Dir fröhliches Befinden und alle möglichen Vergnügungen. Ich spiele eben den guten Kindervater und habe hier in Breslau Schulkinder. Daher meine neuesten Werke sich in einem schmerzlichen Moll abspielen.

Herzlichen Gruß Deines

B. Scholz.

XXXVII.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Poststempel:] Ischl, 17. Sept. 80.

Lieber Freund.

Herrn Hainauer[1]) kann ich leider nicht unglücklich machen, da ich die Violinen immerhin schon einstweilen stechen lasse, es sich auch um 2 ‚Ouvertüren' handelt. Du kannst nämlich für den 6. [Januar] noch eine ‚dramatische' oder ‚tragische' oder ‚Trauerspiel-Ouvertüre' aufs Programm setzen. Du siehst, auch diesmal kann ich keinen Titel[2]) finden; kannst Du helfen?

Viadrina klingt nicht schön und ist gar so unbekannter Name; lange und viel mußte ich fragen, bis ich von der schönen blauen Oder erfuhr.

Besten Gruß. Dein

J. B.

---

[1]) Bernh. Scholz scheint Brahms vorgeschlagen zu haben, die für Breslau bestimmte ‚Akademische Fest-Ouvertüre' bei Hainauer in Breslau zu verlegen. — [2]) Vgl. ihre Bezeichnung in dem Briefe an Deiters oben S. 124 und an Reinecke oben S. 139.

XXXVIII.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Wien, c. 24. Sept. 80.]

Lieber Freund.

Können wir nicht der Zeit oder dem freundlichen Zufall noch einiges überlassen?

Die ‚Variationen‘ sind mir recht.[1])

Gegen Frl. Hahn und Asmann[2]) habe ich nichts; vielleicht zeigen sich aber noch schönere Sterne? Haben wir meine 2. ‚Liebeslieder‘[3]) bei Euch gemacht? sonst ginge das vielleicht im Quartett?

Aber nicht hierzu, sondern zum Konzert müßten doch die Herrn Professoren geladen werden!? Wir können ihnen doch nicht die ‚Viadrina‘ à 4 ms. vorspielen!?

Im Quartett will ich wohl Klavier[4]) spielen — im Konzert tue ich's nicht gern; ich spiele so selten, daß es besser gar nicht geschieht. Wie gesagt, im Quartett zwischen Ensemble-Sachen will ich's riskieren. Mit dem „Beanspruchen“ könnt Ihr's halten, wie Ihr wollt.

Ich komme eben von Ischl zurück, die letzte Zeit kutschierte ich viel herum — verzeih deshalb das Schweigen und dies Schreiben Deines eiligsten

herzlichst grüßenden

J. Brahms.

---

[1]) Sie wurden aber in dem Konzert am 4. Januar 1881 nicht gespielt. — [2]) Nur Jenny Hahn sang am 6. Januar 1881. — [3]) op. 65. — [4]) Am 6. Januar 1881 spielte Brahms sein ‚Trio‘ op. 40 und seine beiden ‚Rhapsodien‘ op. 79.

XXXIX.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Wien, 10. Dez. 80.]

Lieber Freund.

Direktor Dr. Hermann Deiters aus Posen möchte zum 4.[1]) nach Breslau kommen. Hättest Du wohl die große Freundlichkeit ihm in meinen Namen ganz kurz zu schreiben, daß Du ihm einen Platz reservierst, daß ich im Weißen Roß(?)[2]) wohne, das Hotel zu empfehlen ist und wann die Generalprobe ist, zu der er hoffentlich kommt. Ich weiß dies alles nicht oder nicht recht, daher die Bitte!

Auch wegen der Soiree ist mir alles recht. Das genauere Programm hängt ja auch von der Sängerin[3]) ab. Wenn diese ein Sopran wäre — paßten nicht die 2. ‚Liebeslieder'?[4]) (Ich denke an die behagliche Probe bei der schönen Altistin[5]). Mit dem ‚Horn-Trio' könnten wir ja anfangen, Solo von mir[6]) oder auch Kollegen Bach spiele ich auch, wenn es sein muß.

Bestens Dein

J. B.

XL.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Wien, d. 20. Dez. 1880.]

Lieber Scholz.

Du stellst Dir die bescheidene ‚Ouvertüre' zu gewaltig vor! Mit 3 Proben kommen wir gut aus.

---

[1]) 4. Januar 1881; vgl. S. 124. — [2]) Es war der „Weiße Adler". [3]) Jenny Hahn. — [4]) Wurden nicht aufgeführt. — [5]) Frau Cornelia Laband; vgl. S. 198. — [6]) Vgl. S. 226, Anm. 4.

Die ‚tragische' wird hier noch den 26. gemacht, soll dann aber auch abends abgehen, so daß sie gewiß zum 31. dort ist. Die andre schicke ich vorher. Jedenfalls bin ich selbst zum 3. [Januar] dort, wenn nicht zum 31. [Dezember].

Das Quartett-Programm[1]) wird mir schon recht sein, wir können ja aber auch am 3. noch darüber beraten!

Wäre es leicht möglich, daß ich ein ganz kleines bescheidenstes Pianino auf meinem Zimmer hätte? Gewiß kein Flügel, ein kleiner Kasten ist mir weit angenehmer!

Mit schönsten Grüßen an das Speise- und Kinderzimmer

Dein eiliger

J. B.

Schreibe mir doch sogleich auf einer Karte, wie stark Euer Quartett besetzt ist!

XLI.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Poststempel:] Wieden-Wien, 27. Dez. 80.

Die andere[2]) ist also gestern noch (d. 26.) abgegangen, muß also zeitigst da sein! Ich selbst gedenke dies so zu tun, daß ich am 2. [Januar] morgens in Breslau bin, da ich doch in dieser unruhigen Festzeit nicht zum 31. hinkomme.

Bestens Dein

J. B.

---

[1]) Vgl. S. 226, Anm. 4. — [2]) Die ‚tragische Ouvertüre'.

XLII.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Poststempel:] Basel, 8. Dez. 81.

Lieber Freund.

Herr Volkland [1]) hat Dir wohl geschrieben, daß ich nicht zum Samstag, aber zum Sonntag bestimmt glaube kommen zu können. Dein Programm [2]) scheint mir etwas einförmig. Vielleicht besser mit einer andern (frischen) Ouvertüre anfangen, 2. Konzert, 3. ‚Akademische', 4. Sinfonie oder die ‚Akademische' zum Schluß. Oder was anderes! Ich komme von Straßburg zu Euch (Adresse: Franz Stockhausen).

Eiligst Dein

J. Br.

XLIII.

Brahms an Bernhard Scholz.

[Wien, 27. Dez. 1882.]

Lieber Freund.

Die Nachricht von der Verlobung Deines Richard [3]) hat mich sehr erfreut, und gratuliere ich von Herzen. Eine Extrafreude war mir, daß er sich eine Tochter von Gude [4]) gewählt, und noch eine: seine ganz allerliebste Karte!

So schloß das Jahr denn aufs schönste für Euch —

[1]) Alfred Volckland, seit 1875 Kapellmeister in Basel, ein besonderer Freund Franz von Holsteins und Philipp Spittas. — [2]) Am Dienstag, den 20. Dezember 1881, wurde die ‚akademische Festouvertüre' von Brahms im Breslauer Orchesterverein selbst dirigiert; er spielte sein 2. ‚Klavierkonzert'. Das übrige Programm bestand aus Beethovens Koriolan-Ouvertüre und der Es dur-Sinfonie von Mozart. — [3]) Vgl. S. 211, Anm. 3. — [4]) Hans Frederik Gude, bekannter Landschaftsmaler.

und zugleich mit der Aussicht auf alle möglichen Vergnügen und Freuden im nächsten!

Inliegende Karte kannst Du wohl gelegentlich weiter befördern? Ich aber hoffe Euch allernächstens zu sehen und grüße für heute nur groß und mittel und klein.

Bestens

Dein

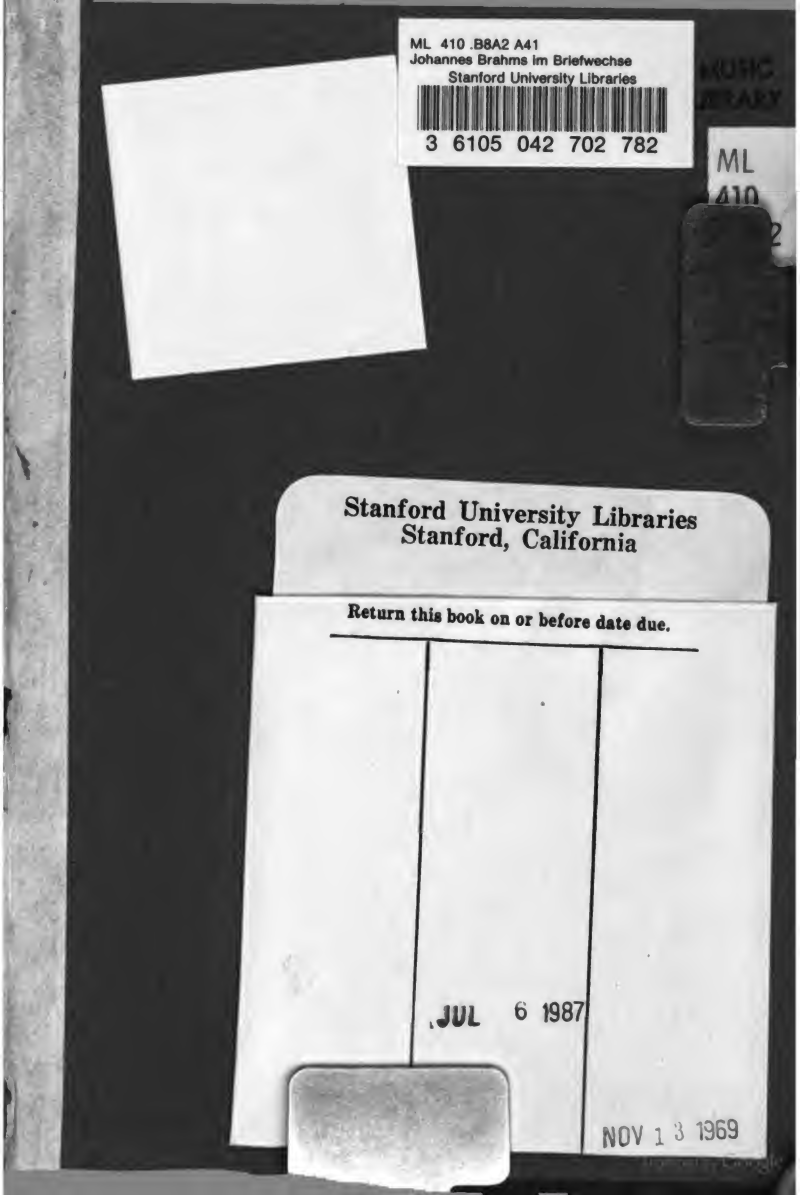
J. Brahms.

Register.

Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.






ML 410 .B8A2 A41
Johannes Brahms im Briefwechse
Stanford University Libraries
3 6105 042 702 782
ML
410
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.
JUL 6 1987
NOV 13 1969

